Staatl. Bibliothek
Regensburg

~~H. 105.~~
~~220.~~
Paed. 220.

Therese!

Oder
das Buch für Mütter,
welche
ihren Kindern
selbst das Lesen lehren,
und
über den frühen Unterricht
nachdenken wollen.

Von
Karl Hahn,
Rektorn, Erziehern des Prinzen Wilhelm zu Solms=Braunfels,
und Ehrenmitgliede der königl. preuß. deutschen Gelehrtengesell=
schaft zu Königsberg.

Leipzig,
bei Karl Tauchnitz.
1808.

Ihrer Majestät

der Königinn von Preußen,

Luise,

der zärtlichen, der ersten Mutter

ihres Landes,

allerunterthänigst gewidmet

vom Verfasser.

An

Ihro Majestät

die Königinn!

In Schränken unter Glas stand in Minonas Zimmer
die schönste Büchersammlung; goldner Schimmer
verbreitete sich von der Bände Rücken,
und Namen, die die Zeitgeschichte schmücken:
Voss, Wieland, Schiller, Herder, Göthe,
erglänzten auf des Leders Feuerröthe.
Doch auf den Nähtisch war ein Büchlein hingestellt,
mit schlechtem Einband, war nie beigesellt
den Werken jener großen Geister.

Und zu dem Büchlein sprach ein Band von Wilhelm Meister:
wess Geistes bist du? daß du so allein,
mit Absicht so entfernt von unserm prächt'gen Schrein,
so ungeachtet da stehst in dem schlechten Kleide
beim Strickstrumpf, und bei Zwirn und Seide?

„Mein Inhalt geht das Kind nur an!"
spricht mit Bescheidenheit das Buch.
Da kann
man freilich dir kein Plätzchen hier vergönnen!
ruft der Homer von Voss: denn unsre Titel nennen
den großen Geist, der zu dem großen spricht.
Du bist ein Milchbrei — wir — wir sind das köstlichste Gericht!
Ha, wie vertrüge sich des Peleus großer Sohn
mit Ammenmährchen und mit Kinderliedern!? —

Das Büchlein hört man im bescheidnen Ton,
jedoch mit edlem Stolz erwiedern:
mein Werth kann sich nicht mit dem euren messen;
doch steh ich hier am wenigsten vergessen!
Mir fehlt des Namens Schmuck, der prächt'ge Band;
doch täglich ruh' ich in Minonas Hand,
wenn sie, als Mutter, liest; wenn sie, umringt
von Kindern, ihnen Geistesnahrung bringt.
Doch Jahre lang stehst du, — der mich verachtet,
gelesen nicht, von außen nur betrachtet,
und höchstens zieht dich stolzen Band
beim Theetisch vor der Schönen Hand.
Sei glücklich dort in deines Goldes Helle;
mich adelt die mir angewies'ne Stelle!

* * *

Rechtfertigen soll diese Fabel das Erkühnen,
sich Preußens Königinn zu nahn.
Der Dichter bringt der Königinn die Gabe,
der Lehrer reichet sie der Mutter,
der ersten Mutter ihres Landes dar.

Vorrede!

Das ganze vorliegende Werk ist eine Vorrede zu dem Lesebuche, welches mit erstem zu gleicher Zeit unter dem Titel: Frohbergs Lesebuch für Karln, erscheint. Sollte wohl diese große Vorrede einer andern bedürfen? Freilich hat der Verfasser manches zu sagen, was in diesem Werkchen selbst keinen rechten Ort finden kann, und — sich an den Eingang der Thür stellen muß.

Das erste wäre die Beantwortung der Frage: warum ist die große Menge Bücher über den Unterricht im Lesen durch dieses Buch noch vermehrt worden? Es ist dieses eine Frage, welche in Beurtheilungen öfter auf=

geworfen wird. Ein kecker Schriftsteller könnte darauf antworten: wer hat danach zu fragen? Der Bücherhandel ist ein Kaufmannsgeschäft; die Waren werden ausgestellt; das Publikum kann kaufen, was es will. Durch schlechte oder überflüssige Ware wird niemand gefährdet als der Buchhändler. Jedoch dieser kann sich auch nicht beklagen: denn er hat freiwillig den Verlag der Ware übernommen. Volenti non fit injuria.

So mag ich aber nicht antworten: denn in dieser Frage liegt etwas, was mein Ehrgefühl beleidigen kann. Heißt es nicht so viel, als: wir haben schon Ueberfluß an dergleichen Büchern; jetzt bringst du noch eins zu Markte. Du mußt doch denken, daß du sehr wichtige Bücher schreibst, und die andern alle mit dem deinigen verdrängen kannst. Glaubst du et-

was richtigeres und besseres, als die andern gefunden zu haben? — Da mußt du wirklich sehr eitel sein, und dich von dieser Eitelkeit beim Urtheile über den Werth der andern Bücher irre machen lassen.

Ich fühle mich verbunden, zu antworten: als rechtlicher Mann muß ich glauben, dem Publiko durch dieses Buch einen Dienst zu erzeigen. Wäre ich von dem Unwerthe meines Buches überzeugt, und ließe dasselbe doch drukken: so wäre ich ja ein erbärmlicher Mensch, ein Schmierer fürs Geld. Ob aber dieses Buch in den Augen anderer den Werth hat, welchen ihm mein Urtheil zuspricht, darüber kann ich keinen Aufschluß geben; das wird der Abgang des Buches, das wird eine Rezension am besten beweisen können.

Wenn ich nur mancher Mutter durch meine

Schrift dienlich bin, und besonders dazu mitwirken kann, daß ein Kind durch zu frühen Unterricht nicht verdorben wird — dann habe ich meinen Zweck erreicht.

In wie fern ich in meiner Ansicht des Lesenlernens und Lesenlehrens von andern bekannten Schriftstellern abweiche, will ich hier gar nicht aus einander setzen; aber ich muß nur erinnern, daß ich das neueste Werk vom Herrn Sup. Stephani noch nicht gelesen habe: weil ich durch den traurigen Krieg und durch die Reisen in fremden Ländern von der neuesten Litteratur seit fünf Vierteljahren ganz abgeschnitten gewesen bin.

Geschrieben zu Neustrelitz zu Ende Novembers 1807.

Karl Hahn.

Therese, die Gattinn eines wohlhabenden Gutsbesitzers, erzog Karln, ihren einzigen Sohn, selbst. Im Anfange konnte sie sich lange nicht dazu entschließen, denn sie zweifelte, ob sie die hinreichenden Kenntnisse erlangen könnte; sie trauete sich zu wenig Kräfte zu, und gestand sich gern, daß sie ganz von der Erfahrung verlassen sei. Aber gerade dieser Zweifel, dieses Mißtrauen, dieses Selbstgeständniß machten ihrem Verstande, so wie ihrem Charakter Ehre; da doch manche Mutter, und besonders eine junge Mutter danach geizet, sich den Anstrich einer erfahrnen Erzieherinn darum zu geben, weil sie die Pflegerinn des Kindes ist — und dieser Stolz auf Erziehungskenntnisse häufig die Ursache so vieler ehelichen Uneinigkeiten wird.

Therese sahe die Schwierigkeiten des Erziehungsgeschäftes also ein; aber sie bedachte auf der andern Seite, daß in dem Weibe ein Reichthum

von Erziehungsfähigkeiten verborgen liegen müsse, da die Natur selbst jede Mutter zur ersten Erzieherinn angewiesen habe. Eine Mutter, sagte sie zu sich selbst, lebt ja so vertraut mit dem Kinde von seinem ersten Lebenstage an; sie kann die Entwickelung ihres Kindes in jeder Stunde beobachten, ihr Geist selbst findet so viel Theilnahme an der kindlichen Einfalt, so wenig er sich an den hochstrebenden Geist des Mannes anschließt, und sich dahin verlieren mag, wohin der Mann durch strenges, ernstes und anhaltendes Denken gelangt. Sie lernt die einfache Sprache der Kindheit schon, indem sie zu ihrem Säuglinge spricht; sie erforscht des Kindes Sinn am meisten, indem sie dasselbe immer sich äußern und handeln sieht, und sie kann daher auch die Mittel am leichtesten finden, wodurch der Wille des Kindes zu leiten, und die Geisteskraft zu erwecken sei.

So sprach Therese mit sich selbst. Sie hielt aber für nöthig, die Erfahrungen anderer zu benutzen, da sie selbst keinen großen Schatz von diesem so wichtigen Gute zu besitzen glaubte.

Sie konnte sich zwar noch deutlich an die Jahre ihrer Kindheit erinnern; sie fühlte noch jetzt, wann ihre Aeltern einmal in der Erziehung einen

Mißgriff gethan hatten; es war ihr auch noch deutlich, durch welche Mittel ihre Aeltern das Gute in ihr befördert hatten; sie hatte auch in der Folge manche Unarten an andern Kindern durch die Ungeschicklichkeit, Nachlässigkeit und unzeitige Liebe der Aeltern entstehen sehen; sie war auch öfter in Gesellschaften, in denen die Kinder auf eine vernünftige, ganz der Kindheit angemessene Art behandelt wurden; aber diese Erfahrungen waren ihr nicht hinlänglich genug. Sie glaubte, eine Erzieherinn müsse studiert haben, wie ein Arzt, der gleich wider jedes Uebel eine wirkende Arznei zu verschreiben weiß; sie behauptete, die Mutter müsse sich so viel Kenntnisse erwerben, daß sie in jedem Falle gleich das rechte Mittel ohne weitere Versuche, und ohne weiteres Nachdenken bei der Hand haben könne.

Diese Kenntnisse wollte sie nun in Büchern suchen. Sie hatte viel von Handbüchern gehört, die jeder Erzieher, jeder Vater, jede Mutter in der Hand haben sollten, um richtig daraus erziehen zu können.

Wenn es dergleichen Bücher gäbe: so würde freilich dem armen Menschengeschlechte auf einmal geholfen seyn. Man dürfte nur drei Bände auswendig lernen, und die Gabe besitzen, das Gelernte

zur rechten Zeit anzuwenden. Aber mit diesen Büchern ist es so, wie mit der hallischen Medizin. Die Krankheit, die zwar unter einem und demselben Namen, z. B. des Fiebers, da ist, hat ja bei jedem Kranken eine andere Ansicht, ist stärker oder schwächer, wird durch andere Umstände gefährlicher oder heilbarer. Da kann man nun nicht gleich in die Hausapotheke greifen, und das Mittel herausnehmen, das überschrieben ist: Mittel wider das Fieber. Und wenn man nun auch das Pulverbriefchen oder das Arzneifläschchen in der Hand hat: so weiß man immer noch nicht, wie viel man davon dem Kranken eingeben soll.

Indeß liest der Arzt die Schriften anderer Aerzte; er will ihre Meinungen und ihr Verfahren bei Krankheiten kennen lernen, und seine eigenen Erfahrungen damit vergleichen. So auch der Erzieher! In den Schriften anderer findet er genug Stoff zum Nachdenken über Erziehung; er lernt das Verfahren anderer kennen; er erhält schätzbare Fingerzeige, und wird oft auf etwas aufmerksam gemacht, an das er noch nicht ernstlich genug gedacht hatte, oder was er erst in der Zukunft durch eigne Beobachtungen erfahren haben würde.

Therese ließ sich die meisten Bücher, welche be-

rühmte Erziehungskundige geschrieben hatten, von dem Buchhändler zusenden, las sie viel Mal durch, und überdachte alles, was sie gelesen hatte.

Freilich, nun wußte sie, was andere über die Erziehung gedacht haben, sie erfuhr, auf wie viel Wegen andere die Kinder dem Ziele zuführen wollten; aber sie war jetzt selbst mit sich nicht einig: denn sie fand, daß oft die berühmtesten Erzieher sich widersprachen. Oft hatte sie sich in die Ansicht des einen hineingedacht, und wollte auf seiner Meinung, wie auf einem Felsengrunde, das Gebäude der Erziehung ihres Sohnes aufführen; als sie wieder in einem andern Buche das Gegentheil las, und nicht vermögend war, dasselbe zu widerlegen, um doch ihre zuvor angenommenen Meinungen nicht auf einmal wieder aufgeben zu müssen. Auch war in den Büchern sehr viel von Kindern gesprochen, aber ihren Karl mit seinen Anlagen, Eigenheiten und Launen fand sie nicht in denselben. Und das war es gerade, was sie suchte.

Therese sahe jetzt ein, daß sie ihren eigenen richtigen Gefühlen und der Erfahrung folgen müsse. Sie mußte, wie jeder angehende Arzt und Erzieher, erst durch Versuche und Ausübung sich bilden. Aber das Lesen der Bücher war von großem Nutzen

für sie gewesen. Ihr Gefühl hatte sich dadurch gebildet und berichtiget, sie hatte die Erziehung in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, ihre Aufmerksamkeit auf ihren Sohn und auf die geringste Aeußerung desselben war erhöhet worden, sie wurde gegen sich strenger und faßte die Umgebung des Kindes schärfer ins Auge, sie hatte aber besonders gelernt, wie man nicht erziehen solle, und kam dadurch dem Grundsatze, daß man das Gute befördere, wenn man das Böse verhindere, immer näher. Sie hatte es doch den Büchern zu verdanken, daß ihr manche Bemerkung über ihren Sohn, die ihr neu gewesen seyn würde, jetzt aus den mitgetheilten Erfahrungen der andern nicht mehr fremd war, und daß sie daher schnell ein wirksames Mittel erwählen konnte, ohne es erst auf einen Versuch ankommen zu lassen.

Indessen wurde Therese von einer andern Seite unterstützt. In ihrer Nachbarschaft erhielt ein Dorf einen neuen Prediger. Er hieß Frohberg. Dieser Mann brachte den Ruhm eines gebildeten, von aller Steifheit entfernten, weltkundigen Gelehrten mit, und wurde von dem benachbarten Adel in jede Gesellschaft gezogen, weil er die Gabe besaß, nicht allein sich mit Würde zu zeigen, sondern auch auf

die angenehmste Art zu unterhalten. Ihm war die Kinderwelt nicht fremd; er hatte mehrere Jahre unter Kindern, die er glücklich erzog, verlebt, und sogar mit Beifall für Kinder geschrieben. Seinen Namen nannte er aus Bescheidenheit nicht; darum findet man ihn auch nicht in Bücherverzeichnissen.

Zu diesem Manne nahm Therese ihre Zuflucht. Sie trug ihm ihre Gedanken über manchen Gegenstand in der Erziehung vor, und war bereit, gern nachzugeben, sobald sie eines bessern belehrt wurde. In wichtigen Dingen handelte sie nie ohne den Rath ihres Freundes, und hatte sie ja einen Schritt für sich selbst gethan, oder ihn früher thun müssen, ehe sie mit Frohberg sprechen konnte: so bat sie sich doch in der Folge sein Urtheil darüber aus.

So viel mußte ich von Theresens Anfange, sich Erziehungskenntnisse zu erwerben, meinen Leserinnen bekannt machen, damit ihnen Therese, deren Namen dieses Buch führet, nicht zu fremd sein möchte. — Hier soll nur erzählt werden, wie ihr Sohn im Lesen unterrichtet wurde und wie sie über den frühen Unterricht der Kinder denken lernte. Die Art, wie sie ihren Sohn erzog, werde ich in einem besondern Buche, unter dem Namen: Karls Erziehung, ausführlich beschreiben.

Karl war bis zu seinem sechsten Jahre richtig und gut geleitet worden, als die Mutter eine wichtige Veränderung mit ihm vornehmen wollte. Er sollte nemlich jetzt durch anhaltenden Unterricht täglich zu einer gewissen Zeit beschäftiget und durch zusammenhangende Kenntnisse ausgebildet werden. Therese hatte zwar nichts versäumt, was seinen Geist bilden und ihm nützliche Kenntnisse beibringen konnte, aber man konnte noch keinen genauen Zusammenhang in dem, was geschehen war, entdecken; Karl hatte die Belehrungen nur bei Gelegenheit erhalten. Davon war Frohberg der Urheber.

Einst, als Therese ihn um sein Urtheil über den Unterricht bat, sagte er:

Ein Kind soll man nicht zu früh an den Lastkarren des Unterrichts durch bestimmte Lehrstunden spannen; es muß ihn lange genug in der Folge fortziehen. Der regelmäßige, nach Stunden abgemessene, und in genauen Zusammenhang gebrachte Unterricht kann sich mit der Kindheit nicht vertragen. Dem lebhaften, umherschweifenden Geiste wird dadurch Zwang angethan; die an sich noch schwache Kraft, verschiedene Gegenstände zu verbinden, wird

gewaltsam angestrengt, und der Natur des Kindes überhaupt wird widersprochen. Es soll nur mit dem bekannt gemacht werden, was jetzt sein kleiner Geist bedarf; in der Lehrstunde aber muß es das aufnehmen, was der fortschreitende Unterricht nun einmal mit sich bringt. Da soll es mit seinem noch so schwachen Geiste in einem Zusammenhange denken, der dem Erwachsenen darum leicht scheint, weil er seit zwanzig Jahren vielleicht daran gewöhnt worden ist; es soll die Theilchen der Geschichte und der Erdbeschreibung wie an ein Schnürchen reihen; es soll gar über deutsche Sprache nachdenken, und wenn es zählen kann, Schritt vor Schritt weiter gehen bis zum Theilen der Brüche. Ja ja, es ist wahr, das Kind kann eingeschnürt werden in die steife Schnürbrust des Unterrichts, und das weiche Wachs der Kindheit nimmt die Gestalt an, die man ihm giebt; aber darum folgt noch nicht daraus, daß man es *thun soll*, wenn man es thun *kann*. Was wird daraus? Das Kind höret auf, Kind zu sein; es muß seine Natur ablegen, und sich an den Erwachsenen anschmiegen. — Es giebt viel solcher Kinder, die man gewöhnlich *kluge Kinder* nennt. Sie prangen mit *vielen*, aber nicht mit *viel* Kenntnissen, sie wissen von allem etwas,

sie haben vieles gelesen, und getrauen sich sogar Theil zu nehmen an dem Gespräche der Erwachsenen, und an den Berathschlagungen der Aeltern. Aber ich weiß nicht, es ist mir, als ob eine üble Veränderung in allen meinen Eingeweiden vorgehe, wenn ich so ein kluges Kind sehe. Ich fühle, es ist etwas in dem Kinde, was ihm gar nicht angehört; es kommt mir vor, als ob man ihm eine Perücke aufgesetzt, und einen Bart angemahlet hätte. Man ärgert sich, wenn man einem jungen Prinzen ein Ordenskreuz umhängt, oder einen zehnjährigen Königssohn zum Obristen ernennt; aber seine eigenen Kinder will man schon im sechsten Jahre zu Welt- und Menschenkennern stempeln, und sie zum Papagai der Erwachsenen befiedern und beschnabeln.

Und doch wird man das Kind nie dahin ganz bringen, wohin man's bringen will. Bei der großen Menge von Kenntnissen wird das Urtheil doch nicht gereift. Es bleibt kindisch, ja es verliert sogar, gegen das Urtheil der Naturkinder gehalten, sehr: denn es ist eine sonderbare Mischung von Altklugheit und Albernheit.*) Selbst die sogenannten

*) Ich will in der Anmerkung nur noch berühren, daß die Schuld der Aeltern das Uebel noch vergrößert. Sie loben und rühmen die Geschicklichkeit ihrer Kinder gar zu oft, und schweigen

Wunderkinder, welche in der Kindheit eine männliche Reife zu haben schienen, waren auf der andern Seite die ungebildetsten Kinder, und übertrafen an eigentlichen Kindereien alle übrige, die nichts wunderbares an sich hatten, und in dem Wege der Natur geblieben waren. (Beiläufig muß ich noch erwähnen, daß alle diese Kinder der Saite eines Bogens glichen, die lange aufgespannt ist; sie wird dadurch schlaff. Die Wunderkraft dieser Kinder wich auf einmal zu der Zeit, zu welcher sich die Natursöhne am herrlichsten entwickeln.)

Man bewirkt also nie durch eine Anhäufung zusammenhangender *Kenntnisse* bei dem Kinde das, was eigentlich dadurch entstehen soll, Bildung und Reifung des Urtheiles. Es fehlt ihnen bei allem Vielwissen die wahre Kraft, die der Geist durch Kenntnisse erhalten soll. Ich möchte so ein Kind einem Knaben vergleichen, den der sonderbare Geschmack der Ael-

---

bei dem falschen Urtheile, in Rücksicht der zarten Jahre des Kindes. Dieses wird eingebildet, trauet seinen Kräften zu viel zu, wird mißtrauisch gegen den Tadel der andern, und lernt nie sein Urtheil berichtigen. Daher kommen unsere eingebildeten, kecken, vielwissenden Jünglinge, die alle Männer von Erfahrung und von Ruhm tadeln, und scharf über sie richten, die aber selbst für kein wichtiges Geschäft brauchbar sind.

tern mit einer vollständigen Husarenuniform bekleidet hat. Um auch das grämische Ansehen des Husaren zu haben, macht der Knabe die Stirn finster, wirft den Mund auf, und klebt sich einen Schnurrbart an. Stolz und steif geht er umher, dünkt sich wichtig und ausgezeichnet, und glaubt ein echter Husar zu seyn, wenn er den Säbel auf der Straße von einem Pflasterstein auf den andern springen läßt. Aber das schlimmste ist, er kann nicht reiten, und mit dem schönen, glänzenden Säbel nicht einhauen. Das ganze Männchen ist lächerlich!

Therese schien mit ihrem Freunde nicht völlig einverstanden zu sein, da sie vorher nicht so streng gedacht hatte. Sie äußerte dieses in folgender Bemerkung: Lieber Prediger, kann denn nicht ein zusammenhangender Unterricht bestehen, der ganz den Kräften des Kindes angemessen wäre? Ist es nicht gut, das Kind frühzeitig daran zu gewöhnen auf eine Art, die mit seiner Kindheit übereinstimmte? Einmal muß doch der Anfang gemacht werden.

Einmal muß er freilich gemacht werden! erwiederte Frohberg. Einmal muß das Kind auch laufen lernen! Läßt man aber wohl den Säugling eher auftreten, als seine Knochen die gehörige Stärke haben? Unverständige Ammen thun dieses bisweilen; aber

die Kinder bekommen davon krumme Beine. — Das Kind bleibt ja nicht immer Kind, es wird schon selbst sich zum kräftigern Knaben entwickeln, sobald es nur gute Pflege und Leitung hat. Was haben wir denn verloren, wenn wir ein paar Jahre länger auf die Blüthe warten? Unsere eigene Eitelkeit, unsere Selbstsucht will nur die Blüthe sehen, und andere sehen lassen. So wie manche Mütter ihren Kindern Unarten gestatten, weil die Unart ihnen ein Lachen erzwingt, oder ihre Kleinen zur Unzeit mit in Gesellschaften ziehen, um sich selbst Schmeicheleien sagen zu lassen.

Ueber den zusammenhangenden Unterricht muß ich mich aber näher erklären. Wenn das Kind rechnen lernen soll: so fängt es mit dem Zählen an, dann gehet man zum Zusammenzählen, vom Zusammenzählen zum Abzählen, endlich zum Vervielfältigen, und zuletzt zum Theilen über. Hier ist ein so genauer Zusammenhang, und alle Theile greifen so in einander, daß das Kind, wenn es beim Theilen stehet, immer auf dem durchlaufenen Wege zurückkehren muß; es muß zugleich zählen, zusetzen, wegnehmen und vervielfältigen. Diese Arbeit kann ich einem Knaben, aber nicht einem Kinde von vier bis sechs Jahren zumuthen; dessen Kräfte sollen ja erst entwickelt, nicht

zu etwas anderem benutzt werden. Die Gärtner brechen die Blüthen von dem Bäumchen, das zum ersten Male blühet, ab. Es soll nicht seine Kräfte bei Erzeugung der Frucht zusetzen, sondern mehr zu eignem Wachsthume verwenden. Will ich hingegen dem Kinde die Erdbeschreibung vortragen; so kann nie ein Zusammenhang entstehen, wenn ich ihm nicht zuerst sage, die Erde ist rund, hat Meer und Land, das Land hat viel Theile, und was noch weiter bei dem Fortschreiten berührt werden muß. Das begreift der Knabe wohl; er ist reicher an Sach- und Sprachkenntnissen; aber das Kind kann dieses nicht gehörig begreifen, und ich kann mich ihm doch nicht hinlänglich deutlich machen. Das ist aber nicht genug. Bei dem zusammenhangenden Unterrichte muß nun das Kind, wenn ich von einem Lande, z. B. von Frankreich, erzähle, alles wieder in seine Seele zurückrufen, was von der Erde und der Lage der Länder und der Meere vorausgegangen ist. Das heißt eine ungeheure Anstrengung für einen erst aufkeimenden Geist. Unterdeß kann ich dem Kinde doch Bruchstücke mittheilen von einem Lande, wo es heiß ist, wie vor dem Backofen, und von einem andern, wo es kalt ist, wie in der Eisgrube. Ob das Kind die Lage dieser Länder auf der Erdkugel finden kann oder

nicht, das ist ja einerlei. Außerdem kann es sich auch nicht darein finden, daß ein großes Land auf einen Bogen Papier, das ist auf eine Landkarte gehet; und wenn man auch wirklich glaubet, daß die Kinder sich darein finden, so würde man doch sehr von seinem Glauben zurückkommen, wenn man in ihre Seele blicken könnte.

In der Geschichte haben wir das nemliche. Kinder schweben immer in Rücksicht der Begriffe über Zeit im Dunkeln. Heute haben sie scheinbar begriffen, daß vor tausend Jahren etwas geschehen ist, daß aber tausend Jahre eine ungeheuer lange Zeit sind; und morgen fragen sie, ob Adam noch lebt, und ob Herkules noch Löwen todtschlägt? Diese Fragen machen denn einen gewaltigen Spuk bei dem zusammenhangenden Unterrichte, wo der Lehrer immer fort nach der Zeitfolge und nach den Völkerabtheilungen die Thaten seines Helden erzählt. Um nun diese Störungen auf einmal zu verbannen, spricht er den Bannfluch über die kindliche Einfalt aus, und lehrt und fragt und wiederhohlt so lange, bis ihm das herrliche Werk gelungen ist, dem kenntnißarmen Knaben die Zeitfolge in den Kopf zu bringen, daß er, wie in ein Fächerkästchen, jeden Helden in sein Zeitalter schieben kann, und, wie sich eine Wetterfahne nach den vier Win-

den drehet, sich gleich in jeden Himmelsstrich, unter dem der Held seinen Schauplatz aufgeschlagen hatte, zu versetzen weiß. Warlich es mag ein schöner Triumph sein, wenn der arme kleine Schelm von Knaben nunmehr dem Papa und der Mama auswendig hersagt, zu welcher Zeit Adam seinen Kohl gebauet, und zu welcher Zeit Lukull die ersten Kirschen nach Rom gebracht hat.

Therese hatte ruhig den Herzensergießungen des Predigers zugehört. Jetzt fragte sie, auf welche Art Frohberg die Kinder wohl unterrichtet haben wollte?

Da erwiederte Frohberg: man folge nur dem Gange der Natur. Wenn man ein Kind, das am Körper und Geiste gesund ist, beobachtet: so wird es uns einleuchten, auf welchem Wege die Natur das Kind zur Bildung führen wollte. Das Kind hat einen so starken Drang sich zu beschäftigen, daß ihn der Schlaf nur unterbrechen kann; es wirket immerfort in ihm der heftigste Nachahmungstrieb; es zeiget sich an ihm ein starker Hang zur Veränderung; eine unbegrenzte Neubegier treibet den kleinen Geist zu jedem unbedeutenden Gegenstande hin, und die Neigung, immerfort, und manchmal bis zum Ueberdrusse zu fragen, wird jeden Augenblick bemerkbar.

Hier fließt eine Anlage aus der andern, eine

greift wieder in die andere so genau ein, wie die Zähne der Uhrräder in ihre Getriebe.

Der rasche Umlauf des Blutes gestattet dem Kinde keine Ruhe, es muß sich so lange bewegen, so lange thätig sein, und seine Kraft ausarbeiten, bis die gänzliche Ermüdung Stillstand gebietet. Nichtsthun und Stillsitzen ist für so ein Kind eine Qual. Es will sich beschäftigen! Aber womit soll es sich beschäftigen? Sein Geist ist noch leer, seine Hand ist noch unfähig, etwas zu bewirken. — Da kommt ihm der Nachahmungstrieb zu Hilfe. Es thut das, was es die Erwachsenen oder andere Kinder verrichten siehet. Wenn Karl noch auf dem Arme der Amme sitzt, strebt er schon mit Händen und Füßen zu dem Trommelklöppel hin, mit dem er seinen ältern Bruder trommeln siehet. Er versucht so lange mit seiner noch ungeschickten Hand den Klöppel zu fassen, bis es ihm gelingt, auf das Trommelfell aufpochen zu können. Minna ist größer; sie kann laufen und sprechen; sie siehet die Mutter nähen; sie fordert Läppchen und eine Nadel, und sticht und sticht in das Läppchen hinein, so lange, bis es ihr selbst zum Ueberdrusse wird. Diese Beschäftigung nennen wir Spiel, weil nichts Wahres und Vollkommenes dabei bewirkt wird und auch nichts be-

wirkt werden soll; aber bei dem Kinde ist es ein sehr ernstliches Geschäft: denn es wird dadurch der Geist auf eine so einfache, angenehme Art, ohne daß man's bemerkt, gebildet. Emma hat von der Mutter eine Schachtel mit einem Tafelservice geschenkt bekommen; sie will damit spielen. Sie muß sich jetzt selbst sagen, was sie damit spielen kann. Ihre Erfahrung kommt ihr zu Hilfe; sie spielt: Gastmahl geben. Sie hat schon vorher die Erwachsenen beobachtet, sie hat gesehen, wie die Tafel gedeckt, wie die Speise aufgetragen wird. Alles, was sie jetzt nachahmen will, muß sie sich in ihrem kleinen Geiste wieder vorstellen, und sich gleichsam in die einzelnen Theile der Handlung hinein denken. Jetzt decket sie ein weißes Tuch über ihren kleinen Tisch, sie setzt Teller herum; sie legt die Messer und Gabeln dahin, wohin sie gehören, sie stellet die Becher hin, sie bringet die Leuchter am rechten Orte an, sie trägt den Suppennapf und die folgenden Gerichte in Schüsseln auf, und alles das hat ihr viel Nachdenken gekostet; ihr ganzes Spiel wurde von fortdauerndem Erinnern, Vergleichen, Unterscheiden, Absondern, Verbinden, Schließen und Entschließen begleitet. Eduard bekommt zum ersten Male bleierne Soldaten in die Hände. Er erkennt, daß

diese Männchen Soldaten sind; denn dergleichen hat er schon gesehen. Er setzet sich vor den Tisch, stellt ein paar Häuser hin, und läßt die Soldaten vor den Häusern Schildwache stehen: denn so weit hat er das Geschäft der Soldaten beobachtet. Sein Vater gehet bald darauf mit ihm auf den Markt, wo sich die Soldaten stellen, und regelmäßig aufziehen. Eduard kommt nach Hause, versucht seine Soldaten in eine Reihe zu stellen, läßt den Trommler und den Offizier vorausgehen, und hat auf die Art seine Beobachtungen gleichsam hier niedergelegt wie in ein Schatzkästchen. So heilsam wirket der Nachahmungstrieb! Vor allen Dingen aber stärket er den Beobachtungsgeist. Dieser scheint bei den Kindern stärker zu sein, als bei den Erwachsenen, und besonders deßwegen, weil wir von unsern Kindern so scharf beobachtet und oft auf eine überraschende Art belauscht werden. Eigentlich hat aber unser Beobachtungsgeist an sich nicht an Stärke verloren. Wir haben theils nicht so viel mehr zu beobachten, wie die Kinder, theils haben wir unserm Geiste eine solche Richtung gegeben, daß wir auf gewisse Dinge gar nicht mehr achten. Wenn Sie mich z. B. fragten, womit sich die verschiedenen Damen in der gestrigen Gesellschaft bekleidet

gehabt hätten, so würde ich Ihnen diese Frage schlecht beantworten können. Als ich aber ein Knabe war, gab ich genau auf den Anzug der Damen Achtung.

Da werden Sie Ihrer Mutter gefallen haben, sprach Therese. Ich unterbreche aber jetzt Ihre Rede nicht allein mit dieser leichtfertigen Bemerkung, sondern auch durch eine wichtige Frage: ist es nicht gut, wenn man die Kinder fleißig ausfragt, was sie gesehen und gehört haben? Ja wohl, ja wohl, sagte Frohberg, ist es sehr gut. Ohne Bedenken kann man die Kinder gerade zu fragen, was hast du gesehen? wenn sie die Werke der Natur und der Menschen, die Arbeiten des Thieres und des Handwerksmannes gesehen haben. Aber wenn sie aus Gesellschaften kommen, muß man behutsam beim Ausfragen sein; man kann leicht den Grund zu Klätschereien dadurch legen. *)

*) Diese Behutsamkeit ist Lehrern in öffentlichen Schulen besonders anzuempfehlen. Denn wenn das Kind zu Hause erzählt: der Lehrer fragte mich, was ich heute gegessen hätte, was meine Mutter gemacht hätte, wo mein Vater gewesen wäre, so können manche Aeltern, welche die gute Absicht des Lehrers verkennen, denselben in dem Lichte eines Stadtklätschers sehen, der gern wissen möchte, wie es in jeder Haushaltung zugehe.

Vergeben Sie mir diese Abweichung; es war ein Blümchen, das ich am Wege pflückte, erwiederte Therese. Ich bin recht aufmerksam gewesen, und zum Beweise, daß ich auch mitgedacht habe, will ich Ihnen meine Gedanken zur Berichtigung vortragen. Weil das Spiel wirklich den Geist so sehr bildet, so dächte ich, wäre es gut, wenn wir unsere Kinder recht lange spielen ließen, und wohl gar so lange, als sie wollten. Die Kinder hören doch endlich von selbst auf, und sehnen sich nach einer ernsthaftern Beschäftigung. Ich weiß noch aus meiner Kindheit, daß ich meine Mutter mit der Bitte geplagt habe, sie sollte mich nähen und stricken lehren, damit ich etwas Nützliches thäte. Freilich war in der Folge, als ich wirklich strickte, mein Eifer nicht so wie im Anfange, und ich spielte gern noch ein wenig mit meinen kleinern Geschwistern.

Der alte Satz: laßt die Kinder sich ausspielen, da spielen sie nicht im Alter, ist ganz auf die Erfahrung gebaut, sagte Frohberg. Das ist eben der Probestein der Geistesentwickelung durch das Spielen, wenn die Kinder von selbst das Spielen aufgeben, und nach der nützlichen Arbeit greifen. Kinder hingegen, welche durch zu frühen Unterricht, oder wer weiß aus welcher Grille, vom

Spielen abgehalten wurden, fangen dann zu spielen an, wenn die andern Kinder aufhören. Es ist ein Beweis, daß ihnen die Anstrengung nicht wohl bekommen ist, und daß sie Schlachtopfer der älterlichen Eigenliebe, oder der Unerfahrenheit des Erziehers geworden sind.

Therese fügte noch folgende Bemerkung ihrer vorigen bei: ich halte es daher auch für gut, den Kindern zu verschiedenen Spielen Gelegenheit zu geben; durch die Abwechselung würde dann der Geist auf mannichfaltige Art gebildet.

Das ist es ja auch, was die Natur will! erwiederte Frohberg. Das Kind würde seinen Geist nicht vielseitig bilden, wenn es bei der nemlichen Handlung, also bei dem nemlichen Spiele, stehen bliebe. Darum erhielt es den heftigen Hang zur Veränderung. Die Amme hat Karln vor die Trommel kaum hingestellt; kaum hat er ein paar Schläge auf das Fell gethan, da wirft er sein Köpfchen herum, sieht die kleine Schwester ihre Puppe fahren, und strebet jetzt wieder mit Händen und Füßen zu dem kleinen Wagen. Die verständige Amme hindert ihn nicht; sie leitet ihn hin zum Wagen. Die Schwester überläßt Karln

die Puppe und den Wagen gern, und gehet dafür hin — und trommelt.

Eduard hat seine Soldaten in Reihe und Glied gestellt, und hat sie lange genug da stehen sehen. Jetzt gefällt ihm auf einmal das ganze Spiel nicht mehr. Er muß aber nachdenken, wenn er etwas anders spielen will. Es drängen sich ihm neue Vorstellungen von manchem Spiele auf. Er muß wählen und entscheiden. Er ist in dem Schauspiele gewesen; er erneuet die Vorstellung desselben, und beschließet nun, seine Soldaten in Schauspieler umzuwandeln. Sie müssen Komödie spielen, und sprechen. Eduard spricht für sie, für jeden aber in einem andern Tone. Der Stoff des Gespräches ist leicht gefunden; es kommt vielleicht ein Vater vor, der seinem Sohne einen Verweis giebt, oder denselben gar straft; und der Sohn muß abbitten und Besserung versprechen. Diesen Stoff, welchen die Erfahrung darreicht, verarbeitet der kleine Geist mit Leichtigkeit zu seinem eigenen Wachsthume: denn er nimmt an der Kraft, die Dinge mit einander zu verbinden, und aus dem Mannichfaltigen etwas Ganzes herzustellen, ungemein zu.

Die Natur verlieh dem Kinde aber noch mehr; sie gab ihm Neubegier: oder den heftigen Drang, das

Neue zu erfahren. *) Um seine Vorstellungen zu erweitern, muß das Kind nach dem Neuen streben. Natürlich ist diese Neubegier bei den Kindern stärker, als bei den Erwachsenen: denn uns sind ja die Gegenstände, welche uns umgeben, bekannt und alltäglich geworden; das Kind ist mit dem größten Theile derselben noch gar nicht bekannt; tausend allbekannte Dinge haben also noch Reiz für dasselbe. Dadurch erhält es nun einen großen Reichthum an Vorstellungen, der oft in einer einzigen Woche unglaublich angehäuft wird, wenn der Erzieher Gelegenheit genug herbeigeführt hat.

Daraus fließt, daß man dem Kinde Gelegenheit verschaffen, und fleißig mit demselben an andere Orte, an denen etwas Neues zu sehen ist, gehen müsse, sprach Therese.

Das ist natürlich, erwiederte Frohberg. Die Welt ist die beste Schule für das Kind, und ein Spaziergang ist der beste Weg in die Schule. Die Gesundheit wird nicht allein dadurch erhalten, und die Kör-

*) Die Neubegier ist aber von der Neugier sehr verschieden: denn der Neugierige will Dinge zu seiner Kenntniß bringen, die er seinen Umständen nach nicht wissen darf; z. B. wenn jemand gern wissen möchte, was in einem fremden Briefe stehet, oder was die Leute heimlich mit einander sprechen.

perkraft befestiget, der Geist des Kindes wird auch vorzüglich gebildet, und mit Kenntnissen bereichert. Viele sehen den Spaziergang nicht von dieser Seite an, und werden verdrießlich, wenn ihr Kind stehen bleibt, und kleinliche Gegenstände aufmerksam betrachtet, sogar über den im Wege liegenden Koth die Erwachsenen ausfragt, oder wohl auch bei längst bekannten Dingen sich aufhält. Dann heißt es: Du hast es ja schon zehen Mal gesehen! Komm, jetzt gehen wir! Sonst kommen wir nicht vom Flecke, wenn das so fort gehet! Springe lieber für dein Stehenbleiben! — Ist es doch bei uns selbst der Fall, daß wir eine Sache mehrere Mal betrachten müssen, ehe wir sie begriffen haben; oder wir vergessen oft ein Merkmal an einem Dinge, so daß es uns alsdann wieder der Aufmerksamkeit werth scheint, wenn es uns vom neuen in die Augen fällt.

Doch davon hätte ich hintennach sprechen sollen. Jetzt will ich nur das beenden, was ich über den Gang der Natur nach meiner Ansicht noch zu sagen habe. Das Kind geizt also danach, neue Gegenstände zu sehen; aber es will auch den Gegenstand recht genau kennen lernen nach den Bedürfnissen seines Geistes, und nach der Richtung seines Begehrens; — es fragt; — und weil die Erwach-

ſenen oft nicht errathen können, was es eigentlich von dem Dinge wiſſen will, oder weil ſie die Gabe nicht beſitzen, ſo zu antworten, wie es das Kind verlangt: ſo fragt dieſes bisweilen ins Unendliche. — Ich ſagte aber, das Kind fragt nach den Bedürfniſſen ſeines Geiſtes und ſeines Begehrens. Bei kleinern Kindern iſt gewöhnlich die erſte Frage: kann man das auch eſſen? darf ich damit ſpielen? Es kennt die Dinge meiſtentheils von dieſen beiden Seiten. Wenn es aber in der Folge gelernt hat, daß man die Dinge zu etwas anderem noch gebrauchet, als zum Eſſen und Spielen: ſo kommt auch die Frage: was macht man damit? zum Vorſcheine, und endlich wirft es ſich ſelbſt die Frage auf: was iſt das Ding eigentlich? und woraus iſt es gemacht?

Siehet das kleinere Kind (welches noch wenig Begriffe hat,) ein Thier, ſo fragt es ſchlechthin, was iſt das? — Der Erzieher oder der Begleiter nennt das Thier, und nun iſts gut! — Das Kind ſiehet das Thier ſtill an, und bleibt ſtill, außer wenn es ſelbſt ſeine Beachtung laut ausſchreit, z. B. ach, wie kann das laufen! — ſieh einmal, wie ſich das krumm macht! u. ſ. w. Will aber der Begleiter das Kind auf einige Eigenſchaften des Thieres aufmerkſam machen, z. B. auf ſein Verhältniß zu den

Menschen, (ob mans zum Ziehen oder zum Reiten oder zur Nahrung gebraucht; ob es nicht benutzt wird, oder ob es gar schädlich ist;) auf seine Gemüthsart, (ob es sanft oder wild ist; ob es stößt, oder schlägt, oder beißt;) auf seine Lebensart, (ob es Fleisch oder Gras frißt;) so wird es gewiß bei einem neuen Thiere fragen: beißt es? stößt es? kann man darauf reiten? frißt es Fleisch? u. s. w.

Sehen Sie, das ist der Gang der Natur, und nach diesem, dächte ich, müßte sich der Unterricht des Kindes fügen und sich ihm anschließen.

Aber wie soll er sich anschließen, und was soll der Gegenstand des Unterrichtes seyn? fragte Therese.

Es liegt am Tage, erwiederte Frohberg, daß anhaltender Unterricht über Gegenstände, die Zusammenhang fordern, dem Veränderungstriebe der Kinder in den Weg tritt. Er macht das Kind verdrießlich, und ermüdet den Geist, der gar noch nicht dahin fliegen will, wohin ihn der gelehrte Herr Erzieher ziehen möchte. Und was will man mit einem müden Geiste ausrichten? Man gefällt den Kindern gar nicht, wenn man ihnen etwas auftischt, an dem sie kein Behagen finden. Oft mögen sie das angenehmste Geschichtchen nicht hören, weil ihr Geist gerade mit etwas anderem beschäftigt ist.

Aber, fing Therese an, lieber Freund, wollen Sie denn dem Kinde gar keinen Zwang anlegen? Soll es denn nicht auch lernen aufmerksam werden auf das, was ich ihm sagen oder erzählen werde?

Ja, was den Zwang zum Guten betrifft, den räume ich Ihnen ein, erwiederte Frohberg. Das Gute ist für das Kind auch ein Gesetz, zu dessen Erfüllung es genöthigt werden muß. Wenn ich ihm eine Unart verweise, oder eine leichtfaßliche, kurze und gute Lehre gebe, dann verlange ich Aufmerksamkeit und bestrafe die Flatterhaftigkeit. Aber warum wollen wir den schwachen Geist des Kindes zwingen, sich mit dem zu beschäftigen, was wir gerade wollen? Es thut dieses ja schon, was wir eigentlich suchen; es beschäftiget sich, indem es mit dem Geiste bei etwas anderem verweilt! Wir Erwachsenen sind mehr Herr über unsern Geist, wir könnten uns also immer zu einer Geistesarbeit ausrüsten, und dennoch sagen wir oft: heute bin ich nicht dazu aufgelegt; ich will die Arbeit bis morgen verschieben. Und diese besondere Stärke eines stets rüstigen Geistes fordern wir von dem Kinde, das erst anfängt in die Reihe der denkenden Wesen zu treten! Sagen Sie nicht, daß unsere Arbeit des Geistes verschieden sei von der des Kindes. Das Kind hat auch weniger Kraft, und manches, was uns kin=

derleicht scheint, kommt ihm so schwer vor, wie es Ihnen schwer vorkommt, den Lauf und die Größe der Sterne zu bestimmen und zu berechnen, — besonders wenn es ein Lehrer nicht versteht, sich genug zum Kinde herabzustimmen. Laßt uns doch das Kind belehren, so lange es Lust dazu hat; aber länger nicht. Es wird warlich nichts dabei versäumt: denn das Kind fragt den ganzen Tag über viel genug. Wenn es einmal auf etwas aufmerksam geworden ist, läßt es nicht so leicht nach; es will bis auf den Grund kommen. Ist es dann nicht recht aufmerksam: so liegt die Schuld wirklich nicht in dem Kinde, sondern in dem, der sich nicht recht mit ihm unterhalten kann. Laßt uns mit dem Kinde den ganzen Tag sprechen, und uns mehr den Stoff zur Unterhaltung von ihm selbst geben, als aus uns hervorrufen. Dadurch, daß wir mit ihm sprechen so lange und so oft es will, muß es wohl seinen Geist entwickeln, und seine Kräfte gebrauchen; aber doch nur so lange als die Kräfte zureichen. Ermüdet es nemlich, so wird und kann es von selbst aufhören. Derjenige, welcher sich mit dem Kinde unterhält, muß nur die Gabe besitzen, dem Kinde nicht allein zweckmäßig lehrreich, sondern auch vollkommen deutlich zu werden.

Ich kann Ihnen nicht helfen, entgegnete The-

rese, Sie müssen mir noch einen Zweifel lösen. Viele Kinder sind von der zartesten Kindheit an, so begierig auf das eigentliche Lernen, daß sie immer dort sitzen, und lesen, schreiben und sich unterrichten lassen möchten, daß sie jedes angenehme Spiel fortweisen, wenn sie etwas hören und lernen können. Soll man denn hier dem Bedürfnisse des Geistes nicht entgegen kommen? Hier zeigt doch die Natur mit dem Finger auf das Kind, und ruft: gieb ihm, was es haben will!

Frohberg lächelte. Alles das habe ich mir auch gesagt, antwortete er, als ich die Lehrerbahn zu durchlaufen anfing; ich ließ mir's angelegen sein, solche Kinder recht weit zu bringen; und die Aeltern erhoben mich dafür bis in den Himmel. Aber die Erfahrung hat mich jetzt eines Bessern belehrt. Ich will Ihnen nur an zwei Beispielen dergleichen Kinder kenntlich machen. Mit meiner ältesten Tochter, Adelheid, gab ich mir in ihrem ersten Jahre so viel Mühe, daß sie wirklich in der Geistesbildung weiter war, als andere Kinder von ihrem zarten Alter. Nach Beschluß des ersten Jahres wurde sie an Drüsenverhärtungen auf eine schmerzhafte und langwierige Art krank. Sie verlor zuletzt die

Kräfte sich bewegen zu können, und dadurch den Hang zu kindlichen Spielen und Vergnügungen. Die Krankheit wurde zugleich für die Augen gefährlich. Das arme Mädchen war ein halbes Jahr an den Augen geschwächt, und mußte in einem dunkeln Zimmer sitzen. Alle diese Leiden trugen dazu bei, daß sich ihr Geist früher entwickelte. Ihr schwacher Körper versagte ihr jeden Zeitvertreib und jeden Genuß; sie konnte nicht springen, nicht tanzen, nicht einmal gehen, und selbst nicht anders sehen, als im Dämmerlichte. Ihren Zeitvertreib und Lebensgenuß suchte sie nun in geistigen Beschäftigungen, weil der Geist allein noch gesund war. Kein Gespräch der Erwachsenen ging für sie verloren, sie faßte alles mit dem Ohre auf, sie geizte nach Erzählungen, und wurde ernst und nachdenkend, weil ihr die kindliche Flatterhaftigkeit und Heiterkeit fehlte. Daher kam es, daß ihre Sprache von der Kindersprache sehr abwich, daß sie wie alte, verständige Leute urtheilte, und, (mit wenig Worten:) auf eine naive Art altklug that. Meine Frau sagte mir: wenn du dich mit Adelheiden sehr beschäftigen wolltest: gewiß, die würde ein Ausbund von Kenntnissen und von Gelehrsamkeit werden! — Das könnte wohl sein, antwortete ich; aber dadurch würde ich unsern Wünschen ganz zuwi-

der arbeiten: Adelheid soll gesund werden, und lange, und heiter und glücklich leben. Beschäftige ich ihren Geist durch anhaltenden Unterricht: so wird sie ein kenntnißreiches, aber ungesundes, mürrisches Wesen werden. Laß uns dafür sorgen, daß ihre Gesundheit und ihre kindliche Heiterkeit zurückkehre; dann wird sie wieder als wahres Kind sich zeigen. — Durch die Bemühung der Aerzte und durch viele kostbare Mittel wurde das Uebel nach und nach gehoben. Adelheid lernte laufen, hüpfen und springen und recht gut sehen; ihr Frohsinn kehrte zurück, und mit diesem die Theilnahme an den Spielen der Kinder. Ihr einmal früher als gewöhnlich gebildeter Geist konnte nicht wieder abnehmen, er zeigte sich überall entwickelter; aber die heiße Begier zum Lernen war doch etwas erkaltet. Jetzt ließ ich das Töchterchen so hin leben, ließ sie spielen, so viel sie nur wollte, und vermied jede anstrengende Beschäftigung des Geistes. Dabei ließ ich sie jedoch nicht in der Entwickelung ihres Geistes nach dem Maßstabe ihrer Kindheit zurückbleiben. Daher kam es, daß ihr Körper an Kräften zunahm, und der Gesundheit die Wiederkehr nicht erschweret wurde. In der Folge konnte ich desto sicherer den Anfang mit dem Unterrichte machen. Adelheid ist bis jetzt die wißbegierigste und die denkendste

unter meinen Töchtern, (denn die Gaben sind verschieden ausgetheilt;) aber sie ist nicht verbildet und kindisch überklug, wie sie leicht hätte werden können. Von dieser Beschaffenheit finden Sie viel kleine Kinder in einer Schule sitzen. Sie sind körperlich schwach, können sich nicht so leicht und mit so vielem Genusse bewegen, als das gesunde Kind, und fangen daher an, sich bei der Ruhe des Körpers geistige Genüsse zu verschaffen. Es wird aber doch nichts anderes aus ihnen, als was ich schon von den überbildeten Kindern gesagt habe, und es kommt noch das Uebel dazu, daß der Körper gänzlich geschwächt wird, und den Geist nicht so unterstützen kann, wie es nach der Verbindung des Geistes mit dem Körper sein soll. Man baue lieber da vor; gebe dem Kinde eine Beschäftigung, die seinem körperlichen Zustande angemessen ist, und suche den Geist nur so zu entwickeln, wie bei jedem andern Kinde, wovon ich hernach sprechen werde, und theils schon gesprochen habe.

Das will ich Ihnen alles zugeben, sprach Therese. Aber es giebt viel Kinder, die nicht krank am Körper sind, und doch nicht von dem Unterrichte abgehalten werden können. Ich habe mehrere Knaben gekannt, recht volle, kräftige Buben, die aus Muthwillen nicht wußten, was sie anfangen sollten, die

aber zahm wie die Lämmer waren, und still saßen wie die Mauern, wenn sie unterrichtet wurden.

Auf ein halbes Stündchen! antwortete Frohberg. Der Unterricht mag wohl auch danach eingerichtet gewesen sein! Sie vergessen, meine Freundinn, daß wir hier nur davon sprechen, ob es gut ist, frühzeitig mit zusammenhangendem Unterrichte oder mit der sogenannten Schule anzufangen. Wie könnte ich abläugnen, daß man das Kind nicht belehren solle! Davon will ich ja hernach sprechen.

Aber jetzt sollen Sie sehen, wie es mit solchen Kindern stehet. Meinen Wilhelm kennen Sie. Es ist ein gesunder Knabe am Körper und Geiste. Bei jeder Handlung zeiget er Kraft. Als er vier Jahr alt war, hatte er schon alle mögliche Spiele durchgespielt, alle Gräben übersprungen und alle Zäune überklettert. Der Hang zur Veränderung war bei ihm außerordentlich stark. Jetzt fiel ihm auf einmal ein, er wollte lesen und schreiben lernen, und um Geschichtchen quälte er den ganzen Tag mich sowohl, als meine Frau. Auch wollte er, wie die andern Kinder in die Schule gehen und gern Bücher in einen Riemen schnallen. Da sprach meine Frau: es wird doch wohl Zeit, daß du den Jungen ernsthaft beschäftigst. Er plagt gar zu sehr, und will auf keine andere Art

ferner gut thun! Alle Geschichtchen, die ich weiß, habe ich ihm erzählt; ich kann ihm nichts mehr erzählen. — Ich wollte nicht durch Worte widerlegen. Ich wollte meine Frau durch die Erfahrung überzeugen, ohne dem Kinde zu schaden. Daher fing ich an, meinen Wilhelm täglich zu einer festgesetzten Stunde zu unterrichten. Die ersten Tage konnte er den Anfang der Stunde kaum erwarten; er lernte mit Eifer. Meine Frau triumphirte im Stillen; ich ließ ihr diese Freude, und schwieg. Am dritten Tage fragte mein Wilhelm schon nicht nach der Stunde, und mußte sich daran erinnern lassen. Nach ein paar Tagen gähnte er auf dem Stuhle, und sagte: er wäre schläfrig. In der Folge entschuldigte er sich, daß er noch spielen möchte; und nach zehen Tagen ließ ich die ganze Sache einschlafen, da sich meine Frau nun überzeuget hatte, daß die Lust zum Lernen weiter nichts gewesen war, als ein Einfall, der sich durch den Nachahmungstrieb, durch Veränderungslust und durch die Vorstellung des Angenehmen bei der Sache erzeugt haben mochte. Denn so wie sich die Kinder wünschen Hunde und Pferde, und Vögel zu sein, und gar nicht durch Vernunftgründe von ihrem Wunsche abzubringen sind; eben so wollen sie auch mit Ungestüm sich einer Be-

schäftigung unterziehen, welche vielleicht durch ein kleinliches Nebending Reiz für sie bekommen hat. Einmal hatte ich als Knabe in einem großen Kasten das von der Mühle gebrachte Mehl umgerührt, dabei die Hemdenärmel aufgerollt, und ein kleines, gegerbtes Rehfell als Schürze vorgebunden. Meine vom Mehle bedeckten und dadurch sanft anzufühlenden Hände und das Schurzfell gefielen mir so, daß ich durchaus ein Müller deßwegen werden wollte. Diesen Wunsch nährte ich mehrere Wochen hindurch, wie eine Lichtflamme über den Gräbern der Heiligen. Und so mochte vielleicht meinen Wilhelm der Riemen, in den die Kinder ihre Bücher schnallen, am meisten gereizt haben.

Diese schnelle Erkaltung gegen den Unterricht finden Sie in den Familienhäusern gewöhnlich. In den öffentlichen Schulen hat das Ganze wieder eine andere Außenseite. Der muntere Knabe gehet mit Lust in die Schule: denn hier findet er eine Gesellschaft gleicher Knaben, mit denen er nicht allein in der Zwischenzeit, sondern auch während des Unterrichtes Muthwillen treibt, und dem Lehrer viel zu schaffen macht. Kommt nun etwas vor, das ihm gefällt: so sitzt er still und hört zu; mag er nicht zuhören: so wird er dazu gezwungen. Der Lehrer kann einmal des Ganzen wegen von der Ordnung der Dinge nicht abgehen; er

muß den Knaben mit in die Ordnung zwingen. Hat er a gesagt; so muß er auch be sagen. Der arme Schelm fügt sich endlich, weil er doch nicht gern der übrigen Lust wegen aus der Schule bleiben will, und der Beschämung vor seinen Mitschülern und der Strafe halber auch nicht im Lernen zurückbleiben mag. Nun ist alles gewonnen, alle Berge sind überstiegen! Man lobet den Knaben außerordentlich; das schmeichelt ihm wieder; und wenn er eine gute Zensur nach Hause bringt, schenken ihm die Aeltern ein paar Groschen, und gestatten ihm dafür die Freiheit, recht muthwillig zu sein. Aber die Freude dauert nicht lange. Die Lehrer nennen ihn zwar bei ihren Zusammenkünften ein außerordentliches Kind, und versetzen ihn bald in eine höhere Klasse. — Aber wir wollen dann ihre Urtheile hören, wenn wir nach jedem halben Jahre in ihre Zusammenkünfte treten. Da heißt es: mit dem Fritz kann ich gar nicht mehr zufrieden sein; er geht mit jedem Tage zurück. Wie hat er in dem letzten Monate nachgelassen. Wenn ich bedenke, was für ein artiges Jüngelchen er in der fünften Klasse war! Auch keine Spur davon ist jetzt an ihm zu finden. Seine Arbeiten bringt er nie gehörig, und öfter gar nicht; anstatt aufmerksam zu sein, treibt er in der Klasse Unfug und stört die andern; wenn wie-

derhohlt wird, weiß er nie etwas; wenn er antwortet, bringt er alles so kindisch vor; er scheint sich wahrhaft darüber zu freuen, wenn er etwas Albernes gesprochen hat, und die andern ihn darüber auslachen. — Freundinn, dieses Urtheil habe ich über so viel Knaben aussprechen hören, und ich selbst habe dasselbe mit ausgesprochen. — Gewöhnlich folgt alles dieses auf den zu frühen Unterricht; ich habe nichts dabei übertrieben. Es ist auch natürlich: denn die schwache Kraft des Kindes ist zu heftig angestrengt, und endlich dadurch verzehrt worden. Die Natur bleibt sich in ihren Gesetzen gleich; jedes organische Wesen zehret sich auf durch vorzeitigen Gebrauch der Entwickelungskraft. Die künstlich hervorgetriebene Blume verwelket bald, und ihre Pflanze gehet ein; der über dem Lichte hervorgetriebene Salat ist bleich, und wird in wenig Stunden durch seine eigene, nicht verarbeitete Feuchtigkeit aufgelöst; das zu früh benutzte Pferd wird nie in der Reihe schöner, kraftvoller Pferde stehen, und der zu früh angestrengte Mensch wird bei aller Kenntniß und Gelehrsamkeit immerfort die Spuren der Nichtentwickelung und Schwächung verschiedener Kräfte an sich tragen oder wohl gar für die Zukunft unbrauchbar werden.

Es ist also immer besser, der Natur Gehör zu ge-

ben, und sich nicht von dem geheimen Wunsche, durch das Kind selbst zu glänzen, verführen zu lassen. Ist es denn nicht erfreulich genug, wenn man ein Kind gelegentlich blos dahin bringt, daß es seine Geisteskräfte sämtlich entwickelt, und sich einen großen Schatz von nützlichen und nöthigen Begriffen erwirbt, der einem Haufen zugehauener Steine, oder den Balken eines zugelegten Hauses gleichet, das man alsdann ohne Hinderniß zusammensetzen und zusammenfügen kann, sobald die Zeit der Errichtung da ist, und die Grundmauern gelegt worden sind. Und das ist es eigentlich, was ich von der frühen Ausbildung des Geistes verlange: das Kind muß so viel Begriffe als möglich einsammeln, alle Dinge, auch solche, die in seiner fernsten Umgebung sind, kennen lernen, und daran gewöhnt werden, sich von jeder Erscheinung eine deutliche Vorstellung zu machen.

Führet die Kinder hinaus ins Freie, übet da ihre Sinne, gewöhnet sie an die Aufmerksamkeit auf alles, was ihrem Blicke ausgesetzt ist; reizet ihren Beobachtungsgeist, daß er sich entwickele; führet sie hin in die Werkstätte des Handwerkers und des Künstlers, und laßt sie sehen, wie alles entsteht, was aus des Menschen Hand hervorgehet, und macht ihnen begreiflich, wie die Natur ihre Werke entstehen läßt.

Erzählet dem Kinde kleine Geschichten, worin es seine Begriffe wieder anwenden, und die eignen Erfahrungen wieder benutzen kann. Wählet solche Geschichten, welche durch ihre Einkleidung die Einbildungskraft des Kindes reizen und in Thätigkeit erhalten, und durch eine wohl überdachte Anlage das Kind zum richtigen Denken und zur Uebung seiner Geisteskräfte anführen. *) Das Kind wird sich gleichsam von selbst entwickeln, und auch bei Gelegenheit einzelne hervorgelockte Kräfte zeigen, welche euch selbst befremden; weil sie ohne den Sonnenstrahl eurer Gelehrsamkeit hervorgekeimt sind, und sich entfaltet haben.

Therese lächelte, und sprach: Freund, Freund! Sie gerathen ja so in Eifer, daß Sie glauben eine Menge Aeltern vor sich zu haben, die gar nicht auf ihr Wort hören wollen. Ich bin folgsam. Weil Sie aber einmal A gesagt haben: so mögen Sie auch be sprechen, wie die armen Schelme von Knaben, welche Sie vorhin schilderten. Sagen Sie mir doch, welche Kräfte entwickeln sich denn ohne unser Zuthun bei den Kindern so schnell und so schön?

---

*) Darüber wird in folgendem Werke ausführlich gesprochen werden: Theresens Hilfsbuch, um den kleinen Karl Geschichten zu erzählen, und denselben im Lesen zu üben. — Für Mütter geschrieben von Karl Hahn. Es wird im Laufe des Sommers 1808 bei Karl Tauchnitz zu Leipzig erscheinen.

Das sollen Sie hören! antwortete Frohberg. Ich will Ihnen das Beispiel eines Knaben geben. Beispiele machen die Sache deutlich! Anton setzte sich an den Tisch tagtäglich, aß und trank, und ließ sichs wohl schmecken. Er sahe Schüsseln und Teller, Gläser und Flaschen, Bier und Wein, Braten und gekochtes Fleisch, Brot und Kuchen, Gabeln und Messer, Löffel und Salzfaß. Er sahe alles, er kostete vieles, er betastete vieles, er roch vieles, er hörte die Gläser klingen und die Teller klappen; er hatte also mit Hilfe aller Sinne Vorstellungen von diesen Gegenständen, und zwar mitunter sehr berichtigte Vorstellungen, besonders was den Geschmack betraf. Aber das war auch alles! Die einmal bekannten Gegenstände waren dem Knaben sehr gleichgiltig geworden, und seine Aufmerksamkeit umflatterte jetzt entweder das aufgetragene Gericht oder den Mund der Erwachsenen. Er hörte Gespräche mit an, die er halb verstand, und von denen er ein paar Worte behielt, und zu seiner Zeit ungeschickt anwendete. So wie er am Tische sich zeigte, zeigte er sich überall. Er gab auf nichts Achtung, was ihm in die Sinne fiel; er fragte nach nichts. Er spielte für sich still hin, und hörte nur zu, wenn die andern über Dinge sprachen, die für Kinder keinen Reiz haben können

oder sollen. Anton bekam einen Erzieher, einen denkenden Mann, der sich nichts daraus machte, ob sein Zögling durch eingeprägte Kenntnisse glänzte oder nicht. Er sahe wohl, woran es dem kleinen Menschen fehlte. Er ging mit ihm hinunter auf den Hof, wo Holz gesägt und gespaltet wurde; er ging mit ihm in die Küche zu verschiedenen Zeiten, und ließ ihn die Bereitung der Speisen beobachten, und die verschiedenen Gewürze einzeln kosten. Er ging mit ihm zu dem Töpfer, Zinngießer, Gold- und Messerschmid, Tischler, Leinweber, Bierbrauer und zu allen Handwerkern. Wenn Anton sich jetzt zu Tische setzte, sahe er die Dinge ganz anders an. Als er die Serviette ausbreitete, sagte er: die hat der Leinweber auch gemacht! An dem Löffel erkannte er die Arbeit des Goldschmids, an dem Tische die Arbeit des Tischlers, an dem Messer die Arbeit des Messerschmids. Er fragte, wer das Glas gemacht habe? und meinte, der Töpfer habe den Steinguthteller gedrehet. Er hatte schon gelernt von der *Wirkung auf die Ursache schließen*, und wenn er auch bei dem Steinguthteller den gewöhnlichen Töpfer nannte: so war doch sein Schluß ganz richtig. Wenn er auch beim Glase den Urheber nicht nennen konnte: so wollte er ihn doch kennen lernen. Er wußte, daß der Bierbrauer das Bier liefere, und

bekümmerte sich jetzt von selbst um die Erzeugung des Weines und die Gewinnung des Salzes. Aber er hatte auch gelernt von der Ursache auf die Wirkung schließen, von den Mitteln auf den Zweck, von Merkmalen auf die zu bezeichnenden Gegenstände, von den Theilen aufs Ganze. Er unterschied in den Speisen die einzelnen Gewürze, und sagte voraus, wie eine Speise schmecken würde, wenn er ein dazu gekommenes Gewürz darin erblickte, oder durch den Geruch entdeckte. Den ganzen Tag war sein Geist in dieser Thätigkeit und ermüdete nicht, weil er zugleich in der Betrachtung so vieler Gegenstände hinlängliche Reize fand. Wo er Thonhaufen vor dem Hause erblickte, sagte er, hier wohnt ein Töpfer; von weitem unterschied er das verschiedene Hammergepoch der im Feuer arbeitenden Handwerker; wenn er starke Breter, die aus Scheiten gespaltet waren, vor einer Thür in der Sonne liegen sahe, sprach er: daraus macht der Böttcher Fässer; sahe er Steine und Kalk vorbeifahren, so nöthigte sich ihm der Gedanke auf: man will bauen; an dem Lohhaufen erkannte er die Wohnung des Gerbers, an den Schlacken die Wohnung des Schmides. Sahe er eine Kelle; so wußte er, daß sie der Maurer gebrauche, den Hobel theilte er dem Tischler und Zimmermanne zu, den schweren Hammer dem Schmide,

die Walkerdistel dem Tuchscherer, und den Sperrhaken dem Schlosser. Das war aber nicht genug; durch das Anschauen und Betrachten so mannigfaltiger Gegenstände wurde er auch auf die Bestandtheile aufmerksam, und sein Geist lernte von selbst eine Ordnung nach den Eigenschaften der Stoffe einführen. Diese Ordnung war seinen Beobachtungen angemessen: denn er sahe Stoffe, die durch das Abnehmen ihrer Theile eine andere Gestalt erhielten, z. B. Holz bei dem Drechsler, Tischler, Wagner, Zimmermanne; Steine bei dem Steinmetzen und den Bildhauern; Tuch, Leinwand und Leder beim Schneider und Schuhmacher; andere Stoffe sahe er durch die Gewalt des Feuers und des Hammers in eine andere Gestalt bringen, wie das Eisen bei dem Schmide; andere sahe er durch ihre Weiche die Gestalt annehmen, welche ihnen die bildende Hand gab, z. B. den Thon beim Töpfer, den Lehm beim Ziegelstreicher, das Wachs beim Wachszieher; andere sahe er durch Dehnbarkeit in eine andere Gestalt zwingen, wie das Blech beim Klempner, und das Kupfer beim Kupferschmide; andere sahe er durch Zerfließen beim Feuer, durch Eingießen in eine Form, und durch Erkalten in derselben sich bilden, z. B. das Zinn beim Zinngießer, das Messing beim Gürtler, den Talg beim Lichtzie-

her; diese Fertigkeit, unter seinen Begriffen eine Ordnung herzustellen, wie unter den Büchern einer wohleingerichteten Bibliothek, wo man jedes Buch im Finstern finden kann, ist die Grundlage des richtigen Denkens, und es muß uns angelegen sein, dem Kinde bei Erlangung dieser Fertigkeit möglichste Hilfe zu leisten. Und das ist sehr leicht. Es fließt schon aus dem, was ich von Anton gesagt habe, wie mans anfangen müsse. Ich will aber noch zum Ueberflusse an die Gegenstände in der Natur erinnern. Das Kind siehet ein Pferd, eine Linde, einen Feuerstein; allein es hat noch zu wenig Gegenstände beobachtet, und denkt sich daher weiter nichts, als: das ist ein Thier, ein Baum, ein Stein! Doch schon dieses Denken ist Einführung einer Ordnung. Das Kind unterscheidet ja Thier, Pflanze und Stein. Es lernt aber Ochsen, Schweine, Esel, Füchse, Gänse, Tauben, Hühner, Sing- und Raubvögel, Fische, Schlangen, Fliegen, Käfer, Schmetterlinge, Schnecken und Würmer kennen, und nun fängt es an, dieselben nach ihren Merkmalen zusammenzustellen. Es führet jetzt unter seinen Begriffen Hauptabtheilungen ein, und unterscheidet das vierfüßige Thier von dem, mit zwei Füßen, Flügeln und Schnabel begabten Vogel. Es unterscheidet den Fisch von dem im Wasser auch le-

benden Frosche; es unterscheidet das fliegende Insekt von dem Vogel und von dem Wurme. Hier darf nur der Lehrer das Kind auf die wichtigsten Merkmale aufmerksam machen, und ihm die Namen einiger Klassen nennen, welche das Kind von selbst nicht finden kann, nemlich Amphibien und Insekten. Zugleich kann er dasselbe mit der Nahrung der Thiere bekannt machen, und das Kind lernt von selbst die Thiere in Gras, Körner und Fleisch fressende eintheilen. — So lernet es denken in seinem ganzen Umfange, es lernt vergleichen und unterscheiden, verbinden und trennen, ordnen und abtheilen; es wird gewöhnt, sich alles dessen deutlich bewußt zu werden, was es einem Gegenstande beilegen oder absprechen will, folglich lernt es richtig urtheilen.*)

So kann man die Kräfte eines Kindes außerordentlich ausbilden und dasselbe mit unzähligen Begriffen bereichern, ohne daß es zusammenhangende Kenntnisse besitzt: denn dieses ist eine zu große Aufgabe. Und darin fehlt man am meisten bei den Kindern, daß man lieber von ihnen eine Geschichte aus der alten Welt, vom Theseus oder Herkules, er-

*) Und es lernt dieses alles auf eine ungebundene Art; es ist durch keinen Mechanismus der Pestalozzianer beschränkt, und ruft gleichsam aus sich selbst alles hervor.

zählt hören will, als die Beschreibung einer Ziegelhütte. Besonders ist das der Fall, wenn Mütter, die auf gelehrte Bildung Anspruch machen, Knaben erziehen. Es ist ihnen nicht darum zu thun, daß das Kind mannichfaltige und deutliche Begriffe bekomme, es soll nur viel davon wissen, was die Erwachsenen schon wissen.

Dem kleinen Leopold wurde im dritten Jahre das A, b, c=buch schon in die Hand gegeben, er mußte über Hals über Kopf lesen lernen, damit er alles in sein Köpfchen pfropfen könne, was in den ersten Theilen von Beckers Weltgeschichte für Kinder stehet. Ich lernte den Knaben kennen, als er sechs Jahr alt war; und bejammerte ihn, daß er als ein so verschrobenes Männchen mit Altklugheit prahlte. Ich fragte ihn, womit er sich beschäftigte, und er antwortete mir, daß er jezt die Entdeckung von Amerika läse. Dieses Buch wäre schon drei hundert Jahr alt.

Therese lachte! — Frohberg sagte: ja sehen Sie, so geht's mit der hohen Bildung der Kinder; es ist alles Klimperwerk; wenn man auf den Grund fühlet, bekommt man doch nichts als Schlamm statt des gehoften Waschgoldes. Das Schlimmste war aber, daß ich dem guten Leopold nicht begreiflich machen konnte, das Buch sei von Kampe geschrieben, der

noch lebte. Leopold glaubte klug zu sein, und darum wollte er keine Belehrung annehmen. Er konnte mir die Helden vor Troja, den Sokrates und Alcibiades nennen; aber er wußte nicht, woher das Leder käme. Als ich mich darüber wunderte, antwortete er recht altklug: das gehörte ja nicht in die alte Welt, das gehörte zur neuen, und er studierte jetzt die alte Geschichte. Ich fragte ihn nach seinen Leibesbewegungen; von denen wußte er nichts weiter zu sagen, als daß er jetzt ein Halstuch für seine Mutter stickte, und stricken gelernt hätte. Dafür kannte er aber auch nicht einmal eine Säge und einen Bohrer; von Visitenzimmern und Theegesellschaften konnte er hingegen viel erzählen. Ich gab ihm ein Buch, in dem kleine Geschichten für Kinder enthalten waren, zu lesen. Als ich ihn fragte, ob ihm das Buch Vergnügen mache? antwortete er, die Geschichten wären ihm zu lang. Ich wunderte mich, daß den Knaben, der eine zusammenhangende Beschreibung der Entdeckung Amerikas las, die Länge einer launig erzählten Geschichte von drei Seiten auffiel; aber ich erhielt bald den Aufschluß; die Ruthe und der Machtbefehl hatten den armen Leopold an das Buch gefesselt, welches die Mutter nach gewissen Stunden gelesen haben wollte. Indessen war Leo=

pold durch diese Erziehung zur Naseweisheit gleichsam gepeitscht worden; er mischte sich immerfort in das Gespräch der Erwachsenen, weil er sich getrauete unter ihnen mit seinen Kenntnissen fortzukommen, und auch sehr oft von den Damen als ein kluges Kind gerühmt worden war. Unter andern befand er sich in der Gesellschaft von drei Männern, zu der ich auch mit gehörte. Weil er auf die Frage, ob er französisch spreche, ganz keck: oui! antwortete; so fragten wir ihn nach manchen Dingen in der französischen Sprache. Allein er wußte nicht einmal, was guten Morgen und guten Abend hieß, und verstand unter hundert Wörtern aus dem gemeinen Leben kaum zwei. Wir schenkten dem Knaben unsere Aufmerksamkeit nicht mehr, und kamen auf das Gespräch über die große Aehnlichkeit mehrerer Wörter in der französischen Sprache, durch welche man leicht zweideutig werden kann, wenn man nicht rein ausspricht: z. B. poison, Gift, poisson, Fisch, boisson, Getränk. Was that mein Leopold? Recht gelehrt gab er sein Wörtchen auch dazu, und sagte: ja, z. B. les und le, das muß auch recht rein ausgesprochen werden.

Sehen Sie, Freundinn, dieser Knabe war so ein Treibhäusler, der, wie so viele unserer Knaben, heran=

wachsen wird zum übermüthigen Jünglinge, sich selbst gefallend in seinen unreifen Urtheilen, zurückweisend den Rath der Erfahrnen, bespöttelnd die gediegenen und nützlichen Kenntnisse des Geschäftsmannes, und glänzend durch das angelegte Flitterwerk einer übel berechneten Modebildung. In dem Zirkel der Damen wird er mit holdem Lächeln empfangen, aus dem Kreise der Männer folgt ihm aber ein mitleidsvolles Lächeln; unter den Weibern, die gern dichten und nach der Schöngeisterei trachten, wird er gelten, unter Männern, die auf den Kern, nicht auf die Schale sehen, wird er als taube Nuß verachtet werden. —

So weit kam Frohberg, als die Unterhaltung gestört wurde. Es kam ein benachbarter Edelmann, um Theresen und ihren Gatten zu besuchen. Frohberg empfahl sich.

Einige Tage vergingen, ehe Frohberg wieder kam. Therese hatte unterdeß alles überdacht, was sie aus seinem Gespräche behalten hatte. Sie suchte, um die Wahrheit zu finden, alles auf, was Frohbergs Meinung bestreiten könnte. Vieles schien ihr nur ein Grund dagegen zu sein, und sie mußte ihn bei längerem Nachdenken selbst verwerfen. Aber zwei Gründe schienen ihr doch Gewicht zu haben. Ihre Freundinn, die Amtsräthinn Tiefenthal, ließ

ihren Sohn durch einen Mann erziehen, der ganz mit Frohberg einer Meinung zu sein schien. Dieser kleine Sohn Eduard, war sechs Jahr alt, und sollte mit dem eigentlichen Lernen anfangen; aber es war gar keine Lust dazu in den Knaben zu bringen; er verursachte seinem Erzieher durch seine Unlust, Unaufmerksamkeit und Faulheit viel Aerger. Die Amtsräthinn schob die Schuld auf den Erzieher, sie sagte Theresen: nun hat er's; jetzt hat er den Knaben mit seiner großen Nachsicht dahin gebracht, daß gar nichts aus ihm werden wird. Ach, was versprach mein Eduard, als er vier Jahr alt war! wie klug und verständig und lernbegierig war das Kind! Da hätte der gute Herr Willig anfangen sollen, dem Knaben etwas zu lehren. Aber da ließ er ihn spielen und immerfort spielen, und springen und Holz hacken, und kaufte eine ganze Stube voll Handwerkszeug, und lief den ganzen Tag mit ihm spazieren. Wir Aeltern ließen uns auch verblenden, und sahen das für eine herrliche Erziehung an. Jetzt sehen wir die Folgen. Der Junge ist ganz verwöhnt. Beim Lernen will er schlafen; aber beim Pochen und Sägen hätte er muntere Augen bis in die späte Nacht, wenn ihn Herr Willig nicht zeitig zu Bett schickte. Das Bäumchen muß man biegen, wenn es jung ist, und

die Kinder muß man frühzeitig gewöhnen. Das wird der gute Willig jetzt auch einsehen.

Frühzeitige Gewöhnung war jetzt der Mittelpunkt, um welchen sich Theresens Zweifel im Kreise drehete. Zusammenhangender Unterricht war ihr nach Frohbergs Schilderung jetzt eben das, was ein scharfes Messer in der Hand des Kindes ist. Es kann damit nichts anderes, aber wohl sich selbst schneiden. Mit zusammenhangendem Unterrichte in der Geschichte, Erdbeschreibung und Naturlehre wollte sie also ihren Karl nicht an das Lernen und Stillsitzen beim Lernen gewöhnen. Da fiel sie aber auf das Lesen und Schreiben. Das ist ja selbst nur eine Gewöhnung, dachte sie bei sich selbst. Das Kind wird gewöhnt, die Buchstaben zu unterscheiden, es muß seine Sprachwerkzeuge an die Hervorbringung der Töne gewöhnen, es muß seine Hand an den richtigen Zug der Buchstaben gewöhnen, und das Ganze ist doch nur eine leichte Uebung so verschiedener Geisteskräfte; da es vergleichen und unterscheiden lernt, und sich immer wieder an Töne erinnern muß, die es schon gehört hat; diese Töne aber wieder erneuet, und darüber entscheidet, ob sie die richtigen sind. Außerdem wird das Auge an das Auffassen der feinsten Merkmale gewöhnt, und die Hand gewinnt an Fertigkeit, das auszuführen,

was der Geist will, und das Auge gleichsam schon auf dem Blatte entwirft. Je länger Therese darüber nachdachte, desto mehr schien sich die Wahrheit ihrer Ansicht zu begründen, und ihre Folgerungskraft setzte noch manches Schöne dazu. Das Kind, stellte sie sich vor, erhält dadurch einen reichhaltigen Stoff zur Unterhaltung und zur Beschäftigung des Geistes. Jedes Buch, das es siehet, ist ihm nichts Leeres mehr, es wird ihm bedeutungsvoll; auf jedem, aus einem Buche gerissenen Blättchen fängt es an, die Buchstaben, die es kennt, herauszusuchen, und kommt mit Freudengeschrei zu dem Erzieher, wenn es recht viel gute Bekannte gefunden hat. Auf jedes Schnittchen Papier, das es findet, fängt es zu schreiben an, und weiß sich auf diese Art so vielfach und so nützlich zu beschäftigen, daß es den Erzieher des schweren Geschäftes, für Unterhaltung zu sorgen, zum Theil entledigt. Das waren Theresens Gedanken.

Als Frohberg wieder kam, hörte er alles dieses von ihr mit Wärme vortragen.

Sie hatte geendet, und er sprach darauf. Eduard Tiefenthal ist nicht der Stellvertreter aller Knaben, sondern nur derjenigen, die nicht gern lernen. Haben denn alle Menschen gleichen Hang zu einer und derselben Beschäftigung? Hat einer nicht mehr Nei-

gung zur geistigen Beschäftigung als der andere? Hört man nicht genug Klagen über faule Knaben, die es nur darum sind, weil sie die körperlichen Arbeiten der Geistesbeschäftigung vorziehen? Ich versichere Ihnen, wenn Eduard im vierten Jahre wäre unterrichtet worden, er hätte sich mit meinem Wilhelm in der nemlichen Lage befunden. Sein Eifer wäre bald erkaltet, und man hätte Zwangsmittel anwenden müssen, um das einmal Angefangene fortzusetzen. Und wenn man nun jetzt den kleinen Eduard zwingt, so geschiehet es nur zwei Jahr später. Er wird sich bald hinein fügen. Es sind zwanzig Kinder gegen eins von der Art, daß sie das Lernen für einen Zwang ansehen. Aber dieses ist noch kein hinlänglicher Grund, daß man sie zu der Zeit, wenn sie kaum der Brust entzogen sind, zum schulgerechten Lernen anführe, damit es ihnen in der Folge nicht ungewohnt vorkomme, täglich mehrere Stunden dort zu sitzen, und ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Mund des Lehrers oder auf das vorgelegte Buch zu richten. Den Mann würden wir einen Thoren schelten, der ein Füllen täglich ein Viertelstündchen an einen Wagen spannen wollte, damit ihm das Ziehen einmal nicht ungewohnt vorkommen möchte! — Davor ist mir gar nicht leid, daß die

Kinder zur Zeit der Reife sich nicht an das ordnungsmäßige Lernen gewöhnen sollten. So ein Kind versucht und versucht im Anfange; es wendet alle Mittel an, sich los zu winden; sobald es aber fühlt, daß jeder Versuch fruchtlos ist, dann füget es sich in die bestimmte Ordnung. Es ist aber doch wohl besser, daß es erst jetzt zum Lernen angehalten wird, da sein Geist mehr Kraft hat, als in frühern Jahren, wenn es noch zu schwach für dieses Joch ist: denn das Lernen ist doch den meisten Kindern nicht angenehm.

Therese antwortete: besser ist doch besser! Das Lesen halte ich für unschädlich, und das Kind wird doch dadurch gewöhnt, vor der neuen Veränderung nicht zurück zu beben. Ja, es wird sich nicht einmal recht bewußt, daß seine Lebensweise verändert wird, indem sich die Schule so unbemerkt an den vorigen Unterricht anreihet.

Das wäre wirklich sehr gut, antwortete Frohberg, wenn alles so wahr wäre, wie Sie dieses sich ausmahlen. Wollen Sie das Kind an das Sitzen beim Unterrichte zu gewissen Stunden nun einmal gewöhnen, je nun so lassen Sie dasselbe sich auf den Stuhl setzen, wenn Sie ihm ein Geschichtchen erzählen, und sagen Sie ihm: Karlchen, du sitzest jetzt

in der Schule; ich bin die Lehrerinn und du bist der Schüler. — Wenn das Geschichtchen dem kleinen Karl gefällt und er noch eins hören möchte: so sprechen Sie: morgen erzähle ich wieder eins! — Der kleine Karl wird bald sprechen: Mutter, wir wollen doch wieder Schule halten! und wird Sie so lange daran erinnern, bis er wieder etwas anderes zu seiner Lieblingsbeschäftigung gemacht hat. Hat er diese zum Ueberdrusse, so sucht er seine alte Schule wieder vor. Ich hatte einst einen Knaben zu erziehen, der im sechsten Jahre stand. Seine Kräfte erlaubten etwas Ernsthaftes mit ihm vorzunehmen. Acht Tage nach dem Anfange des eigentlichen Lernens, das ihm zu kleinen Theilen zugemessen wurde, ließ sein Fleiß nach; er machte eine verdrießliche Miene, wenn er zum Unterrichte sich setzen sollte, wälzte sich auf dem Stuhle umher, gähnte, wurde schläfrig, und verlangte auszuruhen. — Ich hörte auf, ihn zu unterrichten; aber ich hörte auch auf, ihn zu beschäftigen, und machte es zu meinem einzigen Geschäfte, ihn zu beobachten, damit er nichts Schädliches thäte. Nach einigen Tagen kam er von selbst und fragte, warum lernen wir denn nicht mehr? — Weil du nicht lernen willst, antwortete ich. Du weißt, daß du durchs Lernen verständiger wirst, du machst aber doch im=

mer eine verdrießliche Miene, wenn du lernen sollst. Darum sollst du ein unverständiges Kind bleiben, und einmal betteln gehen, wenn du groß bist. — Ach wie sehr fing der Knabe zu bitten und wie viel zu versprechen an: daß er gewiß fleißig sein wollte! — Ich fing wieder an zu unterrichten, und er hielt mehrere Tage Wort. Endlich gab er aber doch vor, daß er müde und schläfrig wäre. So mußt du ins Bett, antwortete ich, und rief den Bedienten, daß er den Knaben ausziehen, und ins Bett legen sollte. Da war das Söhnchen auf einmal nicht müde; allein er mußte ausgezogen und ins Bett gelegt werden: denn ich wollte ihm zugleich zeigen, daß man wahr sprechen müsse, und daß es üble Folgen habe, wenn man sich verstelle. Ich hatte viel durch dieses Mittel gewonnen. Es kam keine Müdigkeit, kein Schlaf mehr; der Knabe gewöhnte sich bald an die Ordnung des zugemessenen Unterrichtes, und wenn er manchmal wirklich müde war, sagte er sehr naiv: ich bin müde; aber ich sage es nicht!

Man versuche nur Anfangs die leichtern Mittel der Zuredung, der Vorstellung, der Ermunterung, und weiterhin des Vorwurfs anzuwenden, und wenn dieses nichts hilft, so heißt es: du mußt; vom Lernen kann kein Kind los kommen!

Jedoch ich bin auf einen Abweg gerathen, um Ihnen zu zeigen, daß es kein so schweres Geschäft ist die Kinder zu gewöhnen — ich soll Ihnen ja über die Gewöhnung durchs Lesenlernen meine Meinung sagen.

Allerdings ist das Lesenlernen eine leichte, und die Geisteskräfte in Thätigkeit erhaltende Gewöhnung; das Auge wird zu der Fertigkeit gebracht, mehrere Lautzeichen auf ein Mal, aber doch mit Genauigkeit und Ordnung zusammen zu fassen, und die Sprachorgane werden geübt, alle diese Laute, deren man sich durch das Auge bewußt wird, in einander zu verschlingen und richtig auszusprechen. Aber ist es auch gut, das Kind frühzeitig zum Lesen anzuführen? Erstlich müssen wir bedenken, daß das Lesen so wie das Schreiben nicht Bildung selbst, sondern nur ein Mittel der Bildung sei; durch das Lesen sollen wir uns unterrichten können, wo uns die mündliche Belehrung und Mittheilung fehlt, durch das Schreiben sind wir im Stande unsere Gedanken für uns und andere aufzubewahren. Aber welche Belehrung soll denn ein kleines Kind in Büchern suchen? Sind denn etwa so viel Bücher für kleine Kinder da, daß man gerade das passendste für jedes Kind wählen könnte? Ein Kind besitzt noch wenig Reichthum an Wörtern, und kann sich besonders in die Wortfügung der Bücher-

sprache nicht finden; was wird daher die Folge sein, wenn es fleißig liest? Daß es sich daran gewöhnt, zu lesen ohne zu denken; weil es anfangs nicht mitdenken kann. Und wenn man auch beim Lesen dem Kinde alles erklärt: so stößt man doch auf Wörter und Wortverbindungen, welche man dem Kinde gar nicht deutlich machen kann. Ein Kind soll seine Belehrung in dem Umgange mit dem Erzieher finden, und in der Schule soll es den Lehrer hören. Hier kann der Lehrer seinen Ausdruck ganz nach dem Vermögen des Kindes wählen. Und das Kind hat selbst keinen Wohlgefallen am Lesen; es höret lieber andere, als sich, ist auch zu sehr noch mit dem Buchstaben und dem Worte beim Lesen beschäftigt, als daß es auf den Sinn gehörig aufmerksam sein könnte.

Also meinen Sie, erwiederte Therese, daß der Anfang des Leseunterrichtes bei Karl bis zu der Zeit zu verschieben sei, wo er schon mehr Fertigkeit im Denken erhalten hat?

Das ist meine Meinung! erwiederte Frohberg. Ich weiß nicht, wie ich lesen gelernt habe; dieses weiß ich aber, daß ich in meinem achten Jahre erst darin unterrichtet wurde, und in ein paar Monaten schon lesen konnte. Ich war gehörig reif geworden. Wenn Karl gehörig denken und für seine Gedan-

ken Worte genug finden kann, wird er auch schneller lesen lernen; Sie werden ihm nicht so viel zu erklären haben, und ihm manche Thräne ersparen; denn er gehöret zu der Art Kinder, welche aus Mißmuth bitterlich weinen, wenn sie eine Sache nicht verstehen, und auch mit ihrem schwachen Geiste nicht schnell zur Deutlichkeit gelangen können.

Ich glaube Ihnen gezeigt zu haben, daß das Lesen für kleine Kinder unnütz sei; es kann daher auch nicht die Absicht heiligen, das Kind dadurch frühzeitig an den zusammenhangenden Unterricht zu gewöhnen. Auch ist es selten bei den Kindern so, wie Sie gefolgert haben, daß das Lesen und Schreiben ein Stoff zu vielfacher Beschäftigung sei. Die Veränderungssucht der Kinder steht überall auf jedem Wege, und zeiget ihnen einen Nebenweg, auf dem sie in eine andere Gegend gelangen. Sie haben das Lesen und Schreiben bald zum Ueberdrusse, und lassen sich daran erinnern oder wohl gar durch Zwang dazu nöthigen.

Indeß läugne ich gar nicht, daß man ein Kind von 4 Jahren zum vollkommnen Lesen bringen könne, daß es dadurch einen Wortreichthum erlange, und scheinbar eine Gewandheit in der Sprache erhalte. Aber es ist doch alles eine übergoldete Schale. Das

Kind lernt Redensarten und Wendungen wie der Schauspieler, mit dessen eignen Kräften oft das Gelernte gar nicht im Verhältnisse stehet. Und weil dem Kinde beim Lesen gar nicht an der Belehrung gelegen ist, und es nur das Geschichtchen gern wissen will: so gewöhnt es sich endlich daran, in Büchern nur eine angenehme Unterhaltung und Zeitverkürzung zu suchen *). Und was geht dabei verloren? Die Fertigkeit, alles mit Nachdenken zu thun, und die Kraft sich selbst unterhalten zu können. Darum fällt so ein Kind über Bücher her, wie ein anderes über eine Schachtel mit nürnberger Spielsachen, und verliert dadurch mehr, als es gewinnt. Daher kommen unsere jungen Romanleserinnen, die mit kochendem Blute dort sitzen und eilen, daß sie ja täglich mit einem Romane von drei Bänden hinauskommen; denen es aber einerlei ist, ob sie die gehaltvolle abgerundete Sprache

*) In den beiden Theilen des Stoffes zur Bildung des Geistes u. des Herzens, von Hahn, und in dessen Kinderfreuden (2 Theile), hat er Geschichtchen für Kinder geliefert, die nicht der Begebenheit, sondern der Darstellung wegen für Kinder anziehend sein sollen. Aber dieses ist nur dann der Fall, wenn sie den Kindern vorgelesen werden. Lesen die Kinder selbst: so geizen sie nur nach der Entwickelung der Begebenheit und springen leicht darüber weg, wo sie denken sollten, und wo sie z. B. ein räthselhaft versteckter Begriff gerade zum Denken dringend auffordert.

und den gefeiltesten Ausdruck eines Göthe, oder die Jahrmarktsprache eines Kramer in dem Buche finden, und zufrieden sind, wenn sie nur den Faden der Geschichte bis zum Ende erreicht haben.

Sie sind stolz darauf, tausende von Romanen gelesen zu haben, und sind doch dadurch keine Stufe in der Bildung des Geistes und des Geschmackes höher gestiegen, und haben einen Ekel gegen alles erhalten, was belehrend für sie sein könnte. Geben Sie ihnen ein schöngeschriebenes Buch über die Natur und die Menschen; so heißt es, das ist keine Unterhaltung für mich! Wollen Sie ihnen ein Buch über die Sittenlehre oder gar Reinhards Predigten vorschlagen; so werden Sie als eine altmodische Närrinn ausgelacht werden. Lassen Sie diese zwölf- bis vierzehnjährigen Damen wählen zwischen Kotzebue's Almanache dramatischer Spiele und Zimmermanns vortrefflichem Taschenbuche der Reisen: so werden sie mit Entzücken nach dem ersten greifen, und sich am Eulenspiegel und der Komödie aus dem Fenster ergötzen, anstatt, daß sie aus dem letzten Kenntnisse der Natur, der Welt und der Menschen ziehen sollten.

Therese gab zu, daß manches Uebel auf die frühzeitige Gewöhnung zum Lesen folgen könne; allein sie

entgegnete Frohbergen, daß es ihr Wille gar nicht sei, das Kind frühzeitig in Büchern lesen zu lassen; es solle sich nur die Fertigkeit erwerben, gedruckte und geschriebene Wörter nach ihren Bestandtheilen zu überblicken und auszusprechen, damit es in der Folge in Büchern lesen könne.

Aber warum wollen Sie nun ein Kind Jahre lang blos mit Wörtern ohne allen Zusammenhang unterhalten? fragte Frohberg. Sie ergreifen dieses Mittel nur darum, damit das Kind an den zusammenhangenden Unterricht gewöhnt werde; da habe ich Ihnen ja schon gezeigt, daß es nichts zu bedeuten hat, wenn sich auch das Kind beim Anfange des Unterrichtes nicht so anstellt, wie mans wünscht. Ist denn nicht ein Kind von fünf Jahren immer noch ein Kind? Soll es denn schon mit dem dritten Jahre anfangen, ein Knabe zu werden, und lesen und schreiben, ohne eigentlich zu wissen, zu welchem Zwecke? Denn wenn Sie das Kind immerfort abgebrochene Wörter lesen lassen: so wird es nie einsehen, wozu es lesen lernen soll. — Doch dabei würde es bei Ihnen auch nicht bleiben. Könnte Karl Wörter lesen, so würden Sie ihn darauf kleine Sätze zum Lesen geben, oder ihm ein aufgeschriebenes Verschen vorlegen, damit er es desto besser auswendig lernen könnte.

Von den kleinen Sätzen würden Sie gewiß zu kleinen Geschichten übergehen, und auf die Art immer höher steigen.

Was aber den Grund betrifft, daß das Kind dadurch schon zum Lesen vorbereitet wäre, wenn es den eigentlichen Unterricht anfangen müßte: so kann ich darauf antworten: das Kind soll nicht dazu vorbereitet sein, weil es das Lesen noch gar nicht nöthig hat: denn das Lesen soll ja nur dem vorgerückten Knaben, der mehr geistig ausgebildet ist, ein Mittel sein, sich Kenntnisse zu verschaffen.

Therese konnte und wollte ihre Meinung nicht weiter vertheidigen. Sie erklärte, nach Frohbergs Willen ihren Sohn nicht mit dem oft genannten Schulunterrichte zu beschäftigen; sondern ihn so zu leiten, wie es die Natur des Kindes haben wolle.

Ich habe schon im Anfange erinnert, daß sie ihren Karl bis zum sechsten Jahre glücklich und vernünftig erzogen hatte. — Jetzt willigte Frohberg ein, daß mit dem Unterrichte im Lesen der Anfang gemacht werden könnte. Allein es war nöthig, zuvor darüber einig zu werden, auf welche Art der kleine Karl lesen lernen sollte. Therese hatte viel Bücher darüber nach-

gelesen; sie wollte aber nicht selbst entscheiden, und bat Frohbergen um seine Meinung.

Dieser bestimmte einen Tag, an dem er weniger Geschäfte hatte, um Theresen mit seiner Ansicht bekannt zu machen.

Der Tag erschien; Frohberg kam. Er fing seinen Vortrag mit der Frage an, was heißt lesen? Bei den vorgeschriebenen Zeichen oder Buchstaben mit Fertigkeit Laute hervorbringen, die unter einander in Verbindung stehen und Wörter bilden. Indem das Kind lesen lernt, gewöhnt es sich, bei Erblickung der Lautzeichen den rechten Laut auszusprechen.

Da aber ein Wort aus verschiedenen Lauten bestehet, und überhaupt in der Sprache, mehr als dreißig solcher einfacher Laute aufgezählt werden können: so hielten es unsere Vorfahren für das natürlichste, die Kinder erst mit den einzelnen Lauten, nach deren Gestalt und Namen, bekannt zu machen. Dabei begingen sie aber den Fehler, die Kinder nicht auf die Aussprache der Buchstaben aufmerksam zu machen. Die Kinder mußten in dem A, b, c=buche das ganze Verzeichniß der Buchstaben auswendig lernen, ohne zu wissen, wozu sie das lernen sollten. War nach einem halben Jahre das große Werk beendet, daß die Kinder die Buchstaben benennen konnten, so mußten

sie sich auf eine ziemlich geistlose Art an die Aussprache gewöhnen. Man gab ihnen das sogenannte a, b, ab, zur Ansicht. Das Kind konnte lange nicht begreifen, daß a, be, — ab heißen, und be, a — ba ausgesprochen werden sollte; und es verging ein Jährchen, ehe es sein Auge, sein Ohr und seinen Mund gewöhnt hatte, aus den Sylben: es, ze, ha, u, ha, den zusammengesetzten Ton s c h u h herauszusuchen. Viele Männer der Vorzeit sahen das Fehlerhafte dieser Unterrichtsart ein, und suchten theils durch guten Rath zu verbessern, theils durch Bespottung dieser wahrhaft lächerlichen Methode dieselbe zu verdrängen. Doch wäre die Zeit verloren, wenn ich alle Bemühungen der Vorfahren hier anführen wollte. Ich will nur des neuesten Verbesserers erwähnen, der vor einigen Jahren viel Aufsehen erregte, und dessen Schriften Sie selbst besitzen. Ich meine den Professor Olivier in Dessau. Er wollte dem Fehler beim Lesenlernen darin abhelfen, daß das Kind beim Buchstabiren nicht N a m e n, welche so verschieden von der Aussprache der Buchstaben selbst wären, hernennen sollte; und gerieth auf den Irrweg, die Namen der Buchstaben abzuändern, und sie ziemlich der Aussprache gleich zu bringen. Er ließ daher nicht gedehnt B e sprechen, sondern kurz wie die letzte Sylbe in Trau-b e. E f f

nannte er Fe, wie in Strafe, Ka hieß Ke, wie in Harke.

Aber warum ging er hier auf einem Irrwege? fragte Therese. Ich dächte doch, Olivier hätte eine richtige Ansicht gehabt. Wie unnatürlich ist es, wenn das Kind erst nach einem Jahre aus den Lauten: Ess, ze, ha, u, ess, te, e, er, das Wort Schuster heraus finden soll.

Da haben Sie vollkommen Recht, erwiederte Frohberg. Sie wollen mich jetzt mit meinen eigenen Waffen schlagen; aber das wird Ihnen nicht gelingen. Es muß wohl ein Weg gefunden werden, auf dem der kleine A,be,ce-schütze leichter vorwärts wandeln darf, ohne daß man ihn von dem a, be — ab zum zet, a — za und a, zet — az bis zum Ermüden herumjage; aber Olivier hat bei allem Aufsehen, das er erregte, den rechten Weg doch verfehlt. Er vermischt nemlich den Namen eines Lautes mit dem Laute selbst. Jedes Ding muß doch wohl einen Namen haben; also der Buchstabe auch. Muß denn aber der Name des Buchstabens gerade so sein, wie der Laut desselben? Wenn ich das o Schallloch nenne, und den Kindern sage: sobald ihr dieses Schallloch sehet, so sprecht o! — sagen Sie mir, welche

Schwierigkeit kann da weiter statt finden?*) Der Jude nennt sein b — Beth, das heißt Haus, sein d — Daleth oder Thür, sein n — Nun oder Bohrer, sein langes a — Kametz, sein kurzes a — Patach, seine beiden e — Zere und Segol —; der Grieche nennt sein a — Alpha, sein e - Epsylon, sein i - Jota; dessen ungeachtet lernten der Jude und Grieche wohl eben so geschwind lesen, als Herrn Oliviers Leseschüler, die wenigstens in Berlin ihre Probe nicht so bestanden, wie es Herr Olivier wünschte.

Was haben wir aber gewonnen, wenn wir die Aussprache des Buchstabens für seinen Namen gelten lassen? Nichts! Doch wir verursachen Verwirrung: denn wir können dann unsern Schülern den Buchstaben nicht deutlich nennen, sondern wir müssen ihn vorbrummen, oder vorzischen, oder vorburren, oder

---

*) Es wäre vielmehr besser, wenn die Buchstaben solche Namen hätten, die ganz verschieden von ihren Lauten wären: dadurch würden die Kinder beim eigenen Zusammensetzen der Wörter nicht in Versuchung geführt, den Namen des Buchstabens für eine Sylbe zu gebrauchen. Nenne man z. B. das R nach der alten Art Err, oder nach Olivier Re, so wird das Kind entweder dr statt der, oder Beer statt Beere setzen. Ich habe auch die Bemerkung häufig gemacht, daß die Kinder den Laut desjenigen Buchstabens am leichtesten behalten, dessen Name nicht nahe an die Aussprache grenzt, z. B. Eff ze ha, Vau, Zett.

vorhauchen, oder vorblasen, oder vorlippeln und vorzüngeln, (wenn ich diese Wörter für die Aussprache der Buchstaben b, p, d, t, l, etwas kühn bilden darf). Nehmen Sie nur den Buchstaben Emm. Sein Laut ist weiter nichts, als ein schwaches Gesumm, welches bei verschlossenen Lippen durch die Nase geht. Oeffne ich die Lippen, lege ich die Zungenspitze an die Zähne, und stoße ich die Luft dann summend durch die Nase: so entstehet der Laut, welchen unsere Vorfahren Enn genannt haben. Auf diese Art erhalten Sie die richtige Aussprache dieser beiden Buchstaben. Aber ich frage Sie, kann dieses Gesumm als ein deutlicher Name, der den Fluß meiner Rede nicht störet, wohl gelten? Wie sonderbar, undeutlich und stockend kommt es unserm Ohre vor, wenn wir hören:—hier fehlt ein m! (blos gesummt)—Du hättest n (auch nur gesummt) setzen sollen!—Auch Olivier sahe es ein, daß er mit diesen unvollkommenen Tönen nicht fortkommen konnte, und ließ daher bei jedem Tone noch ein schwaches e hören; er nannte das Emm — Me, wie die letzte Sylbe in Name, das Eff-Fe — wie in Strafe, das Ka-Ke wie in Lokke; wie ich schon vorhin gesagt habe. Aber da war er wieder auf dem alten Orte. Er mußte dem Kinde in der Taufe einen deutlichen Namen geben! Dem Schüler wur-

de die Sache nicht viel leichter gemacht: denn anstatt sein Ohr daran zu gewöhnen, daß ka, a—ka ausgesprochen würde, mußte er jetzt lernen, daß ke, a,—ka hieße. Jedoch glaubte Olivier dadurch viel errungen zu haben, zog in Deutschlands Städten ein als großer Reformator — der Buchstabierkunst. Aber er gerieth in Schwierigkeiten, welche er auf eine Art löste, die eben so schwierig war, als die Schwierigkeit selbst. Weil er nemlich nun einmal zu dem Entschlusse gekommen war, alle alte Namen der Buchstaben zu vertilgen, und neue an ihre Stelle zu bringen, die dem Laute sehr nahe kämen; so mußte er nothwendig den Hauptlauten, wenn sie am Ende eines Wortes stehen, einen andern Namen geben. Denn wenn das Kind das Wort Grab nach seiner Methode buchstabiert hätte: gre, a, be, so würde es grabe herausgebracht haben. Darum unterschied er die Buchstaben in Anfangs- und Endbuchstaben. Die Endbuchstaben b, m, d, ꝛc. fand man nun auch in seiner Buchstabentabelle. Das Kind erhielt keinen Namen für dieselben, sondern es mußte den äußerst unvollkommenen Laut eben so mit dem Munde nachahmen, wie er durch unser Ohr am Ende des Wortes unterschieden werden kann. Es fiel also von den Namen der Anfangsbuchstaben das kurze e

weg, um den Namen der Endbuchstaben dadurch zu erhalten. Aber woher konnte das Kind wissen, daß ein hingedrucktes b ein Endbuchstabe oder ein Anfangsbuchstabe sei? In der Tabelle konnte es freilich diese Spielereien auffinden: denn da hatte jedes seinen rechten Ort. Aber die Tabelle ansehen war doch noch nicht so viel, als ein zusammengesetztes Wort anschauen, und zu dieser Anschauung war es noch nicht gelangt. Mithin hatte das Kind noch keinen Begriff von Anfangs- und Endbuchstaben. *) In diese Verwirrung gerieth Olivier durch sein Streben, die Namen der Buchstaben zu verändern. Das Buchstabiren oder das Hernennen der Buchstaben in einem Worte, hob er aber nicht auf: er ließ nur mit andern Namen buchstabiren, und nur dann zwei Buchstaben zusammen aussprechen, wenn der erste ein Hilfslaut, das heißt: a, e, i, o, u ꝛc. war, z. B. ab, en, el, er. Anstatt eß, ze, ha, u, eß, te, e, er, ließ er sche, u, — ste, er, buchstabiren. Es ist nicht zu läug-

*) Ich will nicht hier erwähnen, daß Herr Olivier so weit ging, in den Wörtern Affe und Ader, Ofen und Offen zwei ganz verschiedene Laute des A und O zu finden, und den Kindern in seiner Tabelle an zwei verschiedenen Orten ein langes und kurzes a und o zu zeigen; da doch dieses nicht auf der Verschiedenheit der einzelnen Laute, sondern auf der Schärfung und Dehnung der Sylbe beruht.

nen, Erleichterung des Buchstabirens wurde dadurch bewirkt, aber man mußte auch daran denken, daß das Kind doppelt lernen mußte, um in dem ba und ab den Anfangs- und Endbuchstaben zu unterscheiden. Zu viel, oder wenigstens so viel, wie Herr Olivier vorgab, war wohl nicht dadurch gewonnen.

Therese hatte eigentlich Oliviers Methode begünstigt; sie wurde etwas bestürzt, da der Prediger so unbarmherzig über Olivier aburtheilte, und fragte mit einer Art von Empfindlichkeit, von der sie überrascht wurde: aber was werden Sie durch Ihre Methode gewinnen? Wenn ich sche ub, se ack buchstabiren lasse, komme ich doch eher zum Ziele, als wenn das Kind hersagen muß Ess, ze, ha, u, be — Schub — ess, a, ze, ka — sack, — Schubsack.

Zeit will ich durch meine Methode nicht gewinnen, antwortete der Prediger. Was kann uns daran liegen, ob das Kind ein Vierteljahr früher oder später lesen lernt. Warum eilen wir denn so unaufhaltsam mit dem Unterrichte! Ich gehe den Mittelweg; ich mag die alten Namen der Buchstaben nicht verdrängen, denn das macht Verwirrung; ich mag aber auch die Kinder nicht nach der alten Art buchstabiren lassen. Ich war einige Monate lang Begünstiger der Olivierschen Methode und ich will Ih-

nen auch gestehen, woher dieses kam. Ich kannte diese Methode nicht hinlänglich. Dieses Geständniß ist ein Beitrag zur Kenntniß menschlicher Schwachheiten. Das Neue hat oft so viel Reiz für uns, daß wir anfangs mehr oder weniger geblendet werden, und wir lernen nicht eher wieder richtig sehen, als bis sich der Schimmer vor unsern Augen verloren hat. Ich hörte Oliviern nachher in Berlin selbst theils Vorträge über seine Methode halten, theils Kinder unterrichten; da stieg in mir schon mancher Zweifel auf; ich machte nun selbst Versuche, um diese Zweifel zu heben, und sahe, daß die Methode wirklich überall Verwirrung stiftete und Hindernisse fand, die man erst bei der Ausübung, nicht bei der Ueberlegung im Zimmer gehörig entdecken kann. Ich ging darauf meinen eigenen Weg, und fand zu meiner Freude, in der Folge, daß der Herr Superintendent Stephani zu Kastell denselben in einer kleinen Schrift auch vorschlug. Wir weichen nur darin von einander ab, daß wir den Weg, der die nemliche Richtung hat, auf verschiedene Art bahnen wollen, und andere Vorbereitungen zur Reise treffen.

Nun so lassen Sie mich doch diesen Weg wenigstens erblicken, wenn ich ihn auch noch nicht als eine Reisefertige betreten darf! sprach Therese.

Es ist sehr kurz, erwiederte Frohberg, zeichnet sich nicht aus durch die vielen angepflanzten Blumen (ich meine Oliviers Bilder, auf die er so großen Werth legte); er zeichnet sich nicht aus durch die nebenbei aufgebaueten Buden der Marktschreierei und des nürnberger Tandes; aber er ist der Natur angemessen.

Hören Sie!

Die Buchstaben sind entweder vollkommene oder unvollkommene. — Vollkommene sind: a, e, i, o, u, ä, ö, ü, und ihre Zusammensetzungen, als: ai, au, äu, ei, eu, oi, ui. Sie sind darum vollkommen, weil ich sie mit der größesten Deutlichkeit und Reinheit, ohne Hilfe eines andern Lautes hervorbringen kann. Ganz anders ist es mit den unvollkommenen, zum Beispiele: b, m, d. Für sich allein ausgesprochen, können sie nie deutlich aus dem Munde hervorgehen; sie müssen mit einem vollkommenen Laute verbunden werden; dann bringen beide gemeinschaftlich einen neuen Laut hervor. *)

*) Bei Benennung der Buchstaben gingen unsere Vorfahren mit Verstande zu Werke, und wir müssen ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Laute a, e, i, o, u behielten ihren Laut als Namen, weil dieser für sich deutlich war. Den unvollkommenen Lauten setzten sie noch einen Hilfslaut zu, um ihren Namen dadurch zu bilden.

Nehmen Sie den Laut b a u. Ehe ich a u hören lasse, schließe ich die Lippen; indem ich a u sprechen will, lasse ich den Hauch zuvor an die innere Wölbung der geschlossenen Lippen stoßen, öffne die letzten sanft, und lasse a u hervorgehen. Es folgt aber daraus, daß der Ton a u nicht mehr r e i n sein könne, da der Luftstoß durch die geschlossenen Lippen zuvor eine veränderte Richtung erhalten hat. Es muß nothwendig der Laut b a u dadurch entstehen.

Therese stellte einen Versuch an, und fand, daß sie gezwungen wurde, b u zu sprechen, wenn sie auch nur u sprechen wollte, sobald sie die von Frohberg angegebene Richtung der auszustoßenden Luft, und die Bewegung der Lippen statt finden ließ.

Umgekehrt, fuhr Frohberg fort, entstehet a u b, sobald ich das Hervortönen des Lautes a u durch Schließung der Lippen unterbreche, und den verschlossenen Hauch wieder befreie, wenn ich darauf die Lippen sanft öffne. Stoße ich den Hauch so stark vor, daß er selbst die Lippen öffnet, so entstehet der Laut a u p.

Das nemliche gilt von allen unvollkommenen Buchstaben, die ich H a u p t l a u t e nenne, weil sie die Grundlage der Wörter sind. Die vollkommenen Buchstaben nenne ich aber H i l f s l a u t e, weil ohne ihre Hilfe die Hauptlaute oder die Grundbestandtheile ei-

nes Wortes, z. B. wnd, nicht ausgesprochen werden können. Mit Hilfe dieser vollkommenen Laute kann ich aus: wnd die Wörter — Wand, Wind, Winde, wund, Wunde, Wände, Wende herstellen.

Es ist nun nöthig, daß das Kind die vollkommenen Buchstaben zuerst kennen lerne. Wie dieses auf die leichteste Art geschiehet, werde ich Ihnen zeigen, wenn ich Ihren Karl in einigen Stunden zur Probe unterrichten werde. Der Laut dieser Buchstaben ist so deutlich, daß unsere Vorfahren ihn zugleich als Namen desselben angenommen haben: denn man kann ihn in einer Entfernung von funfzig Schritten dem Schüler zuschreien; das kann Olivier mit dem Endbuchstaben b nicht. Die Schüler müssen ihm sehr nahe stehen, wenn sie den unvollkommenen Laut hören wollen.

Kennt nun das Kind die Hilfslaute nach ihrer Aussprache und Gestalt, so lernt es den ersten unvollkommenen Laut kennen. Ich wähle dazu das Be. Zuerst nenne ich den Namen Be nach seiner deutlichen Aussprache. Dann zeige ich dem Kinde, wie es den Mund verändern muß, wenn es diesen Buchstaben mit einem schon bekannten aussprechen soll. Es muß den undeutlichen Ton hervorbringen, der

entstehet, wenn man Taback stark aus dem Munde bläst, oder (wie man in einigen Gegenden Sachsens nach der Annäherung des Lautes spricht) Tabak babst. Darauf setze ich gleich a zu be, und das Kind lernt auf die leichteste Art ba aussprechen, wenn es das nemliche mit den Lippen vornimmt, was Sie vorhin mit bu versuchten. Kann es einmal ba sprechen, so hat es mit be, bi, bo, bu, bå, 2c. keine Schwierigkeit. Es muß noch bei und bau lesen, und lernt dadurch schon den Bau zweier Wörter kennen.

Dann muß es wieder a aussprechen, die Lippen schließen, gleich darauf sanft wieder öffnen, und den gehemmten Hauch aus dem Munde vorgehen lassen. Daraus entstehet der Laut ab. Eben so muß es bei eb, ib, ob, ub, eib, aub verfahren. Meine Adelheid fand dieses so leicht und so natürlich, daß sie schon bei diesen Lauten weiter ging, als ich erwartete, und bei bau sagte: daraus kann ich baum machen, bei eib — daraus kann ich leib machen. Dieses Mädchen zeigte mir den natürlichen Gang, den der gesunde Verstand der Kindheit vorschlägt, und ich war darüber erfreut, daß ich das durch sie bestätigt erhielt, was ich lange vorher für nothwendig und natürlich angenommen hatte. Ich leitete nemlich meine Schüler und Schülerinnen gleich darauf hin, aus

diesen noch nichts bezeichnenden Tönen Wörter zu bilden, indem sie noch andere Laute von selbst hinzufügen mußten. Daher fragte ich sie: eib, eib, was für ein Wort könntet ihr wohl aus eib machen? Hört, ich werde erst eins machen! l-eib. — Die Kinder machten Versuche, die glücklich ausfielen oder auch mißglückten, je nachdem in ihrer Erinnerung ähnliche Wörter hervortraten.

Das ist eine Uebung, welche das Kind in die Entstehung der Wörter durch Zusammensetzung der Laute einweihet, und ihm dadurch das Lesen oder das Zusammensetzen der Wörter nach vorgezeichneten Lauten erleichtert. Erleichtern kann man diese Uebung den Kindern noch dadurch, daß man bei einsylbigen Wörtern das Ende erst ausspricht z. B. aub, und ihnen dann aufgiebt einen Buchstaben, den man nicht nennt, den man nur nach seiner Aussprache hören läßt, z. B. hier l, st, r, vorzusetzen; dadurch entstehen die Wörter Laub, Staub, Raub. *)

*) Es ist in einer schriftlichen Mittheilung schwer, das nachzuahmen, was der mündliche Vortrag voraus hat; ich meine nemlich hier die Schwierigkeit, gehörig anzudeuten, daß man nicht bei einem hingedruckten l den Namen Ell nennen, sondern nur den Sprachlaut hervorbringen solle. Wie hier in Frohbergs Rede, der nicht Ell, Esste, Err spricht; sondern nur den Laut dieser

Um aber das Kind recht innig mit dem Laute eines Buchstabens, z. B. des Be's, bekannt zu macheu, lasse ich eine Menge Wörter, welche mit diesem Buchstaben anfangen oder enden, so gedehnt als möglich sprechen, z. B. B-and, Stau-b, Lau-b, B-ier, B-ei-n, Hau-be. Durch diese Dehnung wird der einzelne Laut der Buchstaben mehr gesondert, und das Kind lernt ihn nicht allein festhalten, sondern es siehet auch nach und nach seine innigere Verbindung mit andern ein, wenn es das Wort immer weniger gedehnt bis zur gehörigen Schnelligkeit aussprechen muß. Hat nun ein Kind die Aussprache des Buchstabens Be, die Gestalt seines Zeichens und seinen Namen gehörig gefasst, kann es desselben Laut mit den zugesetzten Hilfslauten richtig verbinden: so gehe ich zu einem andern Buchstaben über. Der nahen

---

Buchstaben hervorbringt. Um aber doch etwas thun zu können: so will ich meine Leser aufmerksam machen, daß ich alle Mal dann, wenn der Buchstabe nach seinem Zeichen nur dort stehet, nicht seinen Namen, sondern seinen Laut verstehe. Findet man also, l, m, hingedruckt — so darf man nicht Ell, Emm, lesen, sondern man muß den unvollkommnen Laut des Ells durch die Zunge, und des Emms durch die Nase hervorbringen. Soll hingegen der Name des Buchstabens genennt werden: so werde ich nicht sein Zeichen, sondern seinen Namen hinsetzen, z. B. Ell, Emm, Vau, Zett.

Verwandschaft wegen wähle ich Pe. Zeichen, Namen und Aussprache muß es erlernen wie bei Be; es muß pa, pe, pi, po, pu, pau, pei, på, pö, pů, — ap, ep, ip, op, up, gedehnt und app, epp, ipp, opp, upp, geschärft lesen; aber es findet auch schon die Verbindung dieses Buchstabens zu Wörtern, und lernet sie aussprechen; denn da siehet es die Wörter papa, pappe, puppe, pipa, pope. Die Namen Pipa, und Pope, geben mir zugleich Gelegenheit, dem Kinde etwas von der merkwürdigen amerikanischen Kröte Pipa, die ihre Eier auf dem Rücken in Grübchen trägt, und von den Geistlichen bei den Russen, die Popen heißen, zu erzählen.

In der Folge macht das Kind mit Emm Bekanntschaft. Dieser Buchstabe behält seinen alten Namen; will man seinen Laut aussprechen: so summt man durch die Nase, bei verschlossenen Lippen. Die Verbindung des Emm's mit Hilfslauten, als ma, me, mi, mo, mu, und am, em, im, om, um, u. s. w. fällt dem Kinde nicht mehr schwer: denn es hat sich schon bei ba und pa daran gewöhnt. Jetzt können schon mehr Wörter aus den erlernten Buchstaben gebildet werden, als: amme, emma, imme, bemme, baum, bimm, bamm, bumm, mappe, mama, mai, miau.

So schreiten wir von der Kenntniß des einen Buchstabens zu der Bekanntschaft mit dem andern fort, und jedes Mal muß das Kind Wörter lesen, welche aus den schon bekannten Buchstaben zusammengesetzt sind. Dadurch gewinne ich viel mehr, als wenn ich das Kind bei dem sinnlosen ab, eb, ib, ob, ub, ꝛc. so lange aufhielte, bis es za, ze, zi, zo, zu, gut lesen könnte. Das Kind lernet gar nicht einsehen, wohin das führet, und es erhält einen übeln Vorgeschmack vom Lesen. Es wird ihm die Sache auch nicht angenehmer gemacht, wenn es darauf zum Lesen bedeutungsreicher Wörter gelangt: denn es wird auf ein Mal in eine ganz andere Gegend versetzt, sobald man ihm diese Wörter zum lesen vorlegt; es hat sich nemlich an die einfachste Verbindung der Hauptlaute mit Hilfslauten zu lange gewöhnt, hat seine Sylben nach einer gewissen Ordnung täglich hergesagt — und geräth jetzt unter ein Heer von Buchstaben, welche ihm zwar bekannt sind, die es aber nie in einer solchen Verbindung gefunden hat.

Bei meiner Methode habe ich den Vortheil, daß das Kind jeden Tag den schon gelernten Buchstaben wieder findet; aber er stehet in einer andern Verbindung. Ich will zum Beispiele das Be ausheben. In der ersten Stunde hat das Kind B a u gelesen;

kennt es das Emm: so lieset es Baum. Bei Erlernung des Buchstabens Enn findet es die Wörter: Bein, Biene, Nabe, beben, —. Nachdem es Ell kennen gelernt hat, wird es mit den Wörtern: Beil, Ball, Bulle, Bolle, Laub, Laube, Leib, Liebe, blau, Blei, Lob, Milbe bekannt gemacht.

Therese sprach: ich sehe es ein, daß dem Kinde das Lesen dadurch sehr erleichtert wird; aber ich möchte fragen, ob das Kind dadurch richtig lesen lernt, ob es gleichsam jeden Buchstaben mitnimmt, wenn es die Bestandtheile des Wortes nicht nennen darf? denn durch das Hernennen der einzelnen Laute, dächte ich, prägten sich die Bestandtheile des Wortes mehr ein.

Der Prediger antwortete: Sie kommen also auf die älteste Art des Buchstabirens zurück. Olivier, dessen Methode sie begünstigten, läßt auch nicht so buchstabiren wie unsere Vorfahren. Brot buchstabiren die Schüler bei ihm Bre-ot. Bei mir müssen die Kinder das schwache e nach Be Err weglassen, mithin Brr, und dann auf ein Mal Brot sprechen. Wenn sie auch gleich nicht die Namen der Buchstaben hernennen, als: Be, Err, o, Te: so müssen sie doch die Laute derselben gehörig aussprechen. Wenn z. B. ein Kind das Err wegließe: so würde es

das Wort Bot hervorbringen. Diesem Fehler würden ein paar Fragen, indem ich auf das Err, zeigte, abhelfen. Ich fragte nemlich: wie heißt dieser Buchstabe? — Err! — Wie sprichst du ihn aus? — Rrr! — Du hast hier Bot gelesen; hast du da Rrr gehört? — Wie sprichst du hier Be und Err aus? — Brr! — Wenn du nun zu Brr noch ot setzest, wie wirst du dann sprechen? — Brr-ot! — So würde denn das Kind auf den rechten Weg zurückgeführt. Damit es aber an die genaue Aussprache eines jeden einzelnen Buchstabens im Worte gewöhnt werde, habe ich noch eine dreifache Uebung hinzugefügt. Ich lasse das Wort, nachdem es gelesen worden ist, dadurch zergliedern, daß das Kind die einzelnen Buchstaben mit Namen nennt; — darauf muß es wieder die einzelnen Buchstaben nach ihren eigenthümlichen Lauten hörbar machen, und zuletzt muß es selbst das Wort zusammensetzen. Ih habe nemlich Buchstaben drucken und über Pappe ziehen lassen. Das Kind erhält anfangs die nöthigen; in der Folge muß es dieselben selbst aussuchen. Ich setze nun den Fall, daß ich ihm O, Be, Err, und Te hinlegte, und ihm aufgäbe, das Wort Brot daraus zusammenzusetzen. Da müßte es zuerst das Wort Brot sich gedehnt vorsagen. — Es faßt vielleicht einen Buchstaben z. B. O — nur

auf. Diesen legt es hin. — Da, spreche ich denn, das heißt aber nur O, und du sollst mir Br-o-t hersetzen. Gieb Achtung, was du erst mit den Lippen vornimmst, wenn du Brot sprichst: b, b, b, —. Das Kind setzet jetzt Be vor das O. Ich lasse dieses lesen, und spreche dann weiter: hörest du wohl, das heißt bo, aber du sollst br-o hinsetzen —; brr, brr — muß stehen! Welchen Buchstaben sprichst du Rrr aus? Das Kind wählet jetzt Err, und setzet es an den gehörigen Ort. Es muß die Zusammensetzung wieder lesen — Bro. — Meine Bemühung ist nun bald vollendet; ich spreche noch gedehnt Bro-t, und lasse das Kind den Buchstaben finden, den es t ausspricht. Das Wort wird jetzt gehörig zusammengesetzt. Ich nehme Be wieder weg, und lasse das Wort lesen. Jetzt entstehet rot, ich setze das Be wieder zu, und heiße das Kind Bot daraus machen. Es muß sich Brot und Bot so lange vorsprechen, bis es auf den Buchstaben aufmerksam geworden ist, den es in Brot, aber nicht in Bot höret. Welch eine Freude ist es für das Kind, wenn es den Buchstabeu Err weggeworfen, und das Be an das O geschoben hat! Und das ist eine vortheilreiche Uebung gewesen! So durchwandere ich mit meinem Schüler die gesammte Buchstabenreihe, und vergesse auch den fremden Buchstaben

Ce nicht. Er wird nun einmal in manchen Schriften gebraucht, und ist in den Namen der Römer unentbehrlich, weil immer noch nicht der Streit, wie die Römer das C ausgesprochen haben, so entschieden ist, daß jedermann entweder Zäsar oder Käsar, Kikero oder Zizero liest. Darum lassen wir den eigenthümlichen Buchstaben Ce in diesen Wörtern stehen, und gestatten dadurch einem jeden, das Wort nach seinem Gefallen auszusprechen. Weil man aber den Buchstaben Ce bald wie Zet, bald wie Ka ausspricht; so lernt das Kind denselben nicht eher kennen, als bis es mit Zet und Ka die gehörige Bekanntschaft gemacht hat.

Das ist meine Methode! schloß Frohberg. Ich halte sie für natürlich und ganz und gar nicht künstlich. Wie hat Sie Ihnen gefallen?

Ich muß Ihnen gestehen, antwortete Therese, daß ich eine künstlichere Methode vorher erwartete.— Ich habe mich dadurch überrascht gefunden. — Doch muß ich mich zurückhalten, über das Ganze mein Urtheil zu fällen, weil ich dasselbe nur überblickt, nicht durchschauet und in seine einzelnen Theile zerlegt habe. — Um eine Zurechtweisung muß ich Sie aber in Rücksicht der Sylben bitten. Sie lassen schon bei dem zweiten Hauptlaute, den das Kind kennen

lernt, zweisylbige Wörter lesen, als pappe, puppe, pipa, pope. Sollte das nicht zu viel für das Kind sein?

Es ist nicht zu viel! antwortete Frohberg. Ehe das Kind noch diese Wörter lesen lernt, wird es schon durch das Ohr daran gewöhnt, die Wörter in Sylben abzutheilen, und so wie es zum Lesen zweisylbiger Wörter gelangt, wird sein Auge ebenfalls an die Abtheilung der Sylben gewöhnt. Ich halte es daher nicht für gut, in Lesebüchern die Sylben eines Wortes von einander zu entfernen. In einigen Büchern finden Sie z. B. das Wort Handschuhmacher in vier Gesammtlaute oder Sylben getheilt und zwischen jede derselben Verbindungsstriche gesetzt (Hand-schuh-ma-cher), in andern Lesebüchern sind diese Verbindungsstriche weggelassen (Hand schuh ma cher); Sie dürfen nur das Löhrsche ABC und Bilderbuch zur Hand nehmen, um sich von der letzten Art der Sylbentrennung ein Beispiel zu suchen. Aber was gewinnen wir dadurch? Das Kind wird an die Verbindungsstriche so gewöhnt, daß es wieder in eine neue ganz fremde Gegend versetzt wird, wenn es Wörter ohne Verbindungsstriche lesen soll. Das Wort hat eine andere Gestalt; das Kind will die vorige Gestalt sehen; es muß sich mit Mühe an die neue gewöhnen: denn es wird ihm nicht leicht, die

alte zu vergessen. Ich bleibe bei meinem Grundsatze, daß man ein Kind zwar nach Kindesart, aber ohne alle Einschiebsel, die es in der Folge herauswerfen muß, unterrichten solle. Herr Löhr und mehrere Schriftsteller haben die Verbindungsstriche verbannt: aber sie haben die Sache noch schwieriger gemacht: denn die Sylben stehen jetzt alle einzeln da, und die Trennung der Sylben des einen Wortes von denen des andern ist nicht auffallend genug. Ich muß dem Kinde daher immer sagen, daß es eine gelesene Sylbe entweder mit der vorigen verbinden oder für die folgende aufbewahren solle. Woher soll es anders wissen, daß es drei oder vier von einander entfernte Sylben zusammenfassen soll? In der Folge muß es sich doch gewöhnen, das Wort von selbst in Sylben zu trennen. Besser ist es, ich mache gleich beim Anfange das Kind darauf aufmerksam, und helfe so lange mit, bis das Kind Fertigkeit darin erlangt hat. Besonders dienlich zur Uebung sind die auf Pappe gezogenen Buchstaben. Das Kind kann ein zusammengesetztes Wort beliebig trennen, und nach und nach in der Zusammenfügung der Sylben glücklichere Fortschritte machen, indem es hier Herr des Wortes ist, und dasselbe nicht allein in Gedanken, sondern auch in der Wirklichkeit trennt.

Ich bin überzeugt, erwiederte Therese, daß Sie aus Erfahrung sprechen! Damit ich dieses auch kann: so lassen Sie mich recht bald die Ausführung Ihrer Methode kennen lernen.

Das soll geschehen, antwortete Frohberg, sobald wir der Stunde wegen etwas bestimmt haben. Jetzt muß ich noch eines Nebendinges erwähnen. Große Anfangsbuchstaben kommen im Anfange gar nicht vor. Warum soll ich das Kind zu der Zeit, da es genug Aufmerksamkeit auf Gestalt, Namen und Aussprache des Buchstabens zu verwenden hat, außerdem noch mit einer neuen Gestalt für die nemlichen Buchstaben quälen. Kann es lesen: so ist es über alle Hindernisse weg, und wird bei geringer Anstrengung die großen Anfangsbuchstaben kennen lernen.

Auf die Art werden Sie aber kein Lesebuch haben, welches sich genau an Ihre Unterrichtsart anschlösse! sprach Therese.

Darum habe ich mir eins geschrieben! antwortete Frohberg. Es ist wirklich ungewöhnlich, daß man für sich ein Buch schreibt; aber eben der Mangel eines Lesebuches, das meinen Wünschen entspricht, zwang mich, mit vieler Mühe die Buchstaben wie gedruckt hinzuschreiben. Doch werde ich das Ganze bald dem Drucke übergeben.

Therese wünschte, daß andere eben so willig und gern, wie sie selbst, dieses Buch aufnehmen möchten, und bat noch einmal dringend um den Anfang der Lehrstunden.

Frohberg bestimmte die bequemste Zeit, und versprach den folgenden Tag mit dem kleinen Karl den erwünschten Anfang zu machen. Als er fortging, sagte er noch: morgen, morgen fangen wir den großen Bau an. Den Grundstein werde ich mitbringen.

Erste Lehrstunde.

Am folgenden Morgen kam Frohberg. Er brachte ein Blatt mit, auf welches die Buchstaben, die in Frohbergs Lesebuche für Karln auf der ersten Seite stehen, wie gedruckt hingemahlet waren.

Als Karl sich an den Tisch gesetzet hatte, sagte Frohberg. Höre Karl, ich muß dir etwas Schönes erzählen. Gestern kam ein Mann aus der Stadt zu mir, der brachte ein großes Päckchen. Dieses Päckchen schickte mir ein guter Freund für meine Adelheid und meinen Wilhelm. Da dachten meine Kinder, es wären schöne Spielsachen oder wohl gar schöne Kleider für sie darin, und sie konnten es fast nicht erwarten, als ich das Päckchen langsam öffnete; sie hätten gern alles gleich im ersten Augenblicke gesehen.

Karl. Nun, was war denn in dem Päckchen?

Frohberg. Aha! du kannst es auch nicht erwarten! Meine Kinder mußten noch ein wenig warten. Ich band erst den Bindfaden auf; denn es war ein Bindfaden um das Päckchen gebunden; dann

brach ich die Siegel auf; hernach wickelte ich das Papier ab; aber da mußte ich viel Papier abwinden, einen Bogen nach dem andern. —

Karl. Aber was war denn in dem Päckchen?

Frohberg. Jetzt sollst du's gleich erfahren. Schöne Bücher waren darin. In den Büchern sind prächtige Bilder; und wenn Adelheid wissen will, was die prächtigen Bilder bedeuten, da darf sie's nur lesen: denn das ist alles in dem Buche zu lesen. Herrliche Geschichtchen stehen darin von artigen und unartigen Kindern, von den Mohren und den Türken, von Vögeln und Maikäfern. Adelheid und Wilhelm lesen den ganzen Tag in den schönen Büchern und wollen gar nicht aufhören. Was meinst du, soll ich dir die Bücher auch mitbringen?

Karl. Ach ja, Bilder, Bilder!

Frohberg. O weh, da besinn ich mich jetzt; du kannst ja noch nicht lesen! — Weißt du was? Wir wollen es geschwind noch lernen. Das wird herrlich werden, wenn du die Geschichtchen lesen kannst.

Karl. Ei ja, das wird herrlich werden.

Frohberg. Wenn du aber lesen lernen willst: sieh! so mußt du die Dingerchen da recht ansehen und merken. (Er zeigte Karln das Blatt.)

Karl. Das hast du wohl gemahlt?

Frohberg. Ich habe diese Dingerchen da recht mühsam mit der Feder geschrieben. Der Buchdrucker kann sie viel geschwinder und ohne Mühe drucken. Aber ich sagte Dingerchen! So heißen sie ja nicht! Man nennt sie Buchstaben. Alles, was du hier siehest, nennen wir Buchstaben, und in den Büchern sind auch Buchstaben. Sage mir, wie heißen diese Zeichen da?

Karl. Buchstaben!

Frohberg. Nun siehe einmal den ersten Buchstaben (a) recht an. Hier ist ein gerader Strich. Der andere Strich da ist krumm, das ist der Rücken; aber der gerade Strich ist da oben hinüber zu dem krummen gedrückt. Wenn du diesen Buchstaben siehest: so sprichst du: a! Sprich einmal recht laut: a!

Karl that dieses.

Frohberg. Was mußt du aufthun, wenn du a sprichst?

Karl. I, den Mund thue ich auf!

Frohberg. Halte einmal deine Hand so vor den Mund, und sprich wieder recht laut: a! Was kommt da aus dem Munde?

Karl. (Thut dieses) Warme Luft kommt heraus!

Frohberg. Und weißt du wohl, wo die Luft erst herkommt, ehe sie aus dem Munde gehet?

Karl. Da hinten vor!

Frohberg. Ja, da hinten ist eine Röhre aus Knorpel, die gehet durch den Hals da herein in die Brust. Fühle einmal hier an den Hals, du kannst sie fühlen. Durch diese Röhre ziehen wir die Luft ein, und stoßen sie wieder heraus. Darum heißt sie die Luftröhre oder die Gurgel. Jetzt fühle einmal hierher! (Frohberg ließ Karln seinen Finger an den Schluß der Luftröhre am Anfange des Halses legen.) Sprich recht laut: a! Nicht wahr, die Luftröhre zittert?

Karl. Ja, sie zittert! Wie geht denn das zu?

Frohberg. Das macht die Luft, welche du ausstößest; aber die Gurgel zittert nicht alle Mal, wenn du Luft ausstößest. Sprich einmal recht laut: i. — Nicht wahr, jetzt zittert sie nicht?

Karl. Aber sie kommt vor!

Frohberg. Da kannst du schon etwas lernen. Das, was wir hören, wenn wir einen Buchstaben aussprechen, nennen wir einen Laut, und so ein Laut klingt immer anders, wenn wir die Luft anders ausstoßen, und den Mund anders öffnen. Hier der Buchstabe a ist also ein Laut. — Sprich einmal o!

Karl sprach: o!

Frohberg. Ich sehe, du machst deinen Mund

rund, wenn du o sprichst. Mache ich's etwa auch so? Siehe einmal auf meinen Mund! O, o, o!

Karl. Ja du machst den Mund auch rund!

Frohberg. Gieb einmal den mittelsten Finger von der rechten und auch von der linken Hand her. Diesen Finger stecke hier in den Mundwinkel, und den andern stecke in diesen Mundwinkel, und dehne den Mund herüber nach den Ohren. Jetzt sprich o!

Karl. O! das geht nicht so gut!

Frohberg. Da kannst du schon wieder etwas lernen, daß du nemlich den Mund rund machen mußt, wenn du den Laut o recht schön aussprechen willst.

Jetzt sprich u!

Karl that es.

Frohberg. Jetzt stecke einmal die Finger wieder, wie vorher, in die Mundwinkel, und dehne den Mund aus. Nun sprich u!

Karl. Das geht nicht gut.

Frohberg. Was will denn sich vorstrecken, und kann nicht?

Karl. Je, da der Mund!

Frohberg. Da lernst du wieder, daß sich die Lippen vordehnen, wenn du u sprichst. Das kannst du noch deutlicher einsehen.

Sprich einmal ů!

Karl! Ü! Ja, da kommen die Lippen vor.

Frohberg. Dehne einmal den Mund wieder breit mit den Fingern und sprich ů! *)

Karl. Das kann ich gar nicht sprechen!

Frohberg. Wenn du also ů sprichst, dehnen sich die Lippen noch mehr vor als bei u!

Lege einmal die Zunge über die untern Zähne, daß sie ein wenig vorragt, und sprich a!

Karl. A! Das klingt nicht recht!

Frohberg. Da lernst du nun wieder, daß du auch deine Zunge gebrauchen mußt, wenn du einen Laut aussprechen willst. Sprich einmal jetzt: a! — Bewegt sich deine Zunge?

Karl. Nein.

Frohberg. Sie liegt ruhig im Munde. Sprich aber jetzt erst a, dann e! — Was thut jetzt die Zunge? Bewegt sie sich oder ruht sie?

Karl. Sie bewegt sich.

Frohberg. Bewegt sie sich aber vorwärts nach den Zähnen zu, oder zieht sie sich zurück?

Karl. Die Zunge kommt ein Bißchen weiter vor.

---

*) Hier spreche man aber auch ů, wie in Hügel, nicht ui, wie es die Sachsen zu nennen pflegen.

Diese Uebung stellte Frohberg darum an, daß Karl eine kleine Vorstellung von dem Ursprunge der Laute bekommen sollte; er kehrte jetzt zu dem Buchstaben a zurück, ließ ihn wieder auf dem Blatte aufsuchen, schlug dann einige Bücher von verschiedenem Drucke auf, und sagte zu Karln, er möchte hier nachsehen, ob er auch ein a in den Büchern finden könnte. Anfangs ging das Aufsuchen nicht gut von Statten; allein Karl wußte nach mehrern Zurechtweisungen bald, was er zu thun hatte. Frohberg wählte Bücher von verschiedenem Drucke darum, damit sich der Knabe an die Gestalt des Buchstabens nach verschiedener Größe gewöhnen sollte.

Darauf sagte Frohberg: du hast e vorhin gesprochen. Jetzt sollst du auch erfahren, wie das Zeichen dieses Lautes aussiehet. Betrachte einmal diesen Buchstaben (e). Das e hat einen einzigen Strich; der Strich ist aber krumm, und da oben ist er eingebogen, daß es aussiehet, als wäre ein Auge hergemahlt. — Frohberg ließ jetzt in den Büchern das e und a wieder aufsuchen, bis er glaubte, daß Karl die Gestalt beider Buchstaben gefaßt habe.

Dann fragte er wieder: wie viel Striche hat denn das a?

Karl. Zwei Striche.

Frohberg. Sind beide gerade?

Karl. Nein, einer ist krumm!

Frohberg. Nun stehet aber hier noch ein Buchstabe (å). Wie siehet denn der aus?

Karl. Je, der heißt a!

Frohberg. Woher weißt du denn das?

Karl. Er siehet gerade so aus, wie der da. Das ist auch ein gerader Strich, und das da ist ein krummer Strich!

Frohberg. Aber sieh einmal hier oben, da hat er etwas, was über dem a nicht stehet. Sieh einmal das kleine Ding recht an, und betrachte hernach das e. —

Karl. Das kleine Ding siehet wie e aus.

Frohberg. Woran erkennst du das?

Karl. Je da ist ja auch ein kleines Auge.

Frohberg. Und der kleine Buchstabe hat nur einen Strich. Wenn du nun so ein a siehest, und darüber ein kleines e: so sprichst du nicht mehr a, sondern å. *) Gieb recht Achtung! sprich einmal a und hernach å, und lege den Finger wieder da an den Hals, wo du das Ende der Luftröhre fühlen kannst.

*) Aber man spreche ja nicht ae, sondern so, wie dieser Buchstabe in einem Worte, z. B. Bär, Käse, ausgesprochen wird.

Karl befolgte dieses.

Frohberg. Bleibt die Luftröhre bei dem Laute å so wie bei a, oder drückt sie sich vor?

Karl. Ein wenig drückt sie sich vor!

Frohberg. Nun halte die flache Hand einmal vor den Mund, daß du die Luft fühlen kannst, und sprich wieder a, hernach å.

Karl that es.

Frohberg. Fühlst du die Luft bei a und å an dem nemlichen Orte?

Karl. Wenn ich å spreche, fühle ich die Luft ein Bisschen da unten.

Frohberg. Da hast du schon wieder etwas gelernt. Wenn sich die Luftröhre vordrückt, da gehet auch die Luft tiefer aus dem Munde. Nun betrachte das å noch ein Mal recht, und suche es dann in den Büchern auf.

Nachdem dieses geschehen war, wollte Frohberg Karls Ohr aufmerksam auf die Buchstaben machen, die er gelernt hatte, er sollte sich ihre Laute aus vorgesagten Wörtern heraussuchen. Dabei erzählte er ihm eine Geschichte.

Gestern, sagte er, ging der kleine Gottfried in die Stadt; er sollte Oehl für seine Mutter hohlen. In der Stadt sahe er auf der Straße einen Knaben,

der mit recht schönen Kleidern geputzt war. Da blieb mein Gottfriedchen stehen, und sahe den Knaben stier an. Der Knabe blieb aber auch stehen, und sahe Gottfrieden wieder an. Da standen sie nun lange, und sahen einander an. Endlich trat der schön geputzte Knabe ganz nahe vor Gottfried hin, und schrie dem armen Schelme recht stark: ba! ins Gesicht. — Da erschrak Gottfried, und lief fort. Der Stadtknabe hatte dieses von gemeinen Leuten gelernt, die schreien auch: ba! wenn man sie lange ansiehet. — Sprich einmal ba!

Karl. ba!

Frohberg. Hörst du wohl hier einen Buchstaben, den du schon gelernt hast?

Karl konnte noch keinen hören: denn er wußte noch nicht, was der Prediger eigentlich wollte. Frohberg dehnte den Laut b-a. Karl hörte noch nichts. Frohberg mußte zu ihm sagen: hörest du nicht den Laut a — wenn ich ba spreche?

Jetzt ging dem kleinen Karl, wie man im gemeinen Leben sagt, ein Licht auf. Er fand nun auch das a.

Frohberg. Ba! rief also der Knabe in der Stadt; aber die Schafe schreien: bå, bå, bå! Hörest du wohl hier einen Laut, den du schon gelernt hast?

Karl fand zwar den Laut; aber Frohberg mußte ihm zuvor mehrere Male die Sylbe Bä gedehnt vorsprechen. Nachdem er ihm aber bi, bo, bu, bei, bau vorgesprochen hatte, und wieder auf ba und bå zurückkam, gewöhnte sich Karls Ohr schon an die Auffassung dieser beiden Laute. — Daß diese Uebung eine der nothwendigsten sei, liegt am Tage. Wie soll das Kind wissen, daß es richtig gelesen hat, wenn sein eignes Ohr nicht darüber urtheilt, jeden weggelassenen Laut vermißt, und durch jeden falschen Laut beleidigt wird. Wie soll es ferner die Wörter richtig zusammensetzen, wenn es nicht mit Hilfe des Ohres die Laute aufsuchen, unterscheiden, trennen und verbinden kann. Darum setzte auch Frohberg diese Uebung an folgenden Wörtern fort: bar, Bär, Beere, Band, Bänder, Vater, Väter, Feder, Nagel, Nägel, Kegel, kahl, Kehle, Kelle, lahm, Lehm, Lahn, Lehne, merkt, Markt, Mehl, Mahl, Kamm, Kämme, Katze, Kätzchen. Er unterschied aber das ä von dem e ganz genau durch die Aussprache.

Frohberg schritt zu einer neuen Uebung. Er sagte zu Karln: sprich einmal Hund!

Karl that es.

Frohberg. Sprich einmal Hün-dinn!

Es geschahe von Karln.

Frohberg. Nun gieb Achtung, wie viel Mal du den Mund aufthun mußt, wenn du Hün-dinn sprichst. Zwei Mal oder ein Mal?

Karl. Zwei Mal.

Frohberg. Wie viel Mal, wenn du Hund sprichst?

Karl. Ein Mal.

Frohberg. Wie viel Mal bei Hun-de-schwanz?

Karl. Drei Mal.

Frohberg. Wie viel Mal bei Hun-de-hüt-te?

Karl. Drei Mal.

Frohberg. Unrecht! Wir wollen jedes Mal, wenn du den Mund aufthust, einen Finger in die Höhe richten. Hun—de—hüt—te. Wie viel Finger?

Karl. Vier!

Frohberg. Wie viel Mal hast du also den Mund geöffnet?

Karl. Vier Mal.

Frohberg. Nun gieb recht Acht; du sollst etwas neues lernen. Wenn du ein Wort sprichst, und du öffnest nur einmal den Mund, so heißt es, dieses

Wort hat nur eine Sylbe*). Wenn du aber Haus-hund sprichst, mußt du den Mund zwei Mal öffnen. Wie viel Sylben hat dann das Wort?

Karl. Zwei.

Frohberg. Was denn zwei? Zwei Buchstaben?

Karl. Nein, zwei Sylben!

Frohberg. Das vergiß ja nicht! Wenn wir ein Wort aussprechen: so heißt jeder Laut, den wir auf ein Mal hören lassen, eine Sylbe, und wir öffnen nur ein Mal bei der Sylbe den Mund. Wenn nun ein Wort vier Sylben hat, wie viel Mal mußt du da den Mund öffnen?

Karl. Vier Mal.

Frohberg ließ Karln an folgenden Wörtern sich üben: Frau, Fräu-lein, Frau-en-kleid, Frau-en-zim-mer. Ball, Ball-spiel, Spiel-ball, Fin-ger, Fin-ger-hut, Fin-ger-hand-schu-he, Fisch, Fi-scher, Fi-sche-rinn, Fi-scher-hüt-te, Fi-scher-ge-wer-be, Fisch-bein, Fisch-bein-stöck-chen, Tin-te, Tin-ten-faß, Tin-ten-

*) Ich glaube, der Name Gesammtlaut könnte recht gut für Sylbe gebraucht werden. Denn die Sylbe ist nichts weiter als die Verbindung mehrerer Laute, die ich so zusammenschlingen kann, daß sie nur einen Laut ausmachen, mithin nur der einmaligen Oeffnung des Mundes bedürfen.

fla-sche, Tin-ten-fla-schen-stöp-sel. Huhn, Hahn, Hen-ne, Hüh-ner-stall, Hüh-ner-fe-der. Kamm, Kam-mer, Kam-mer-thür, Kam-mer-fen-ster-chen.

Das war es also, was Frohberg meinte, als er zu Theresen sprach: (S. S. 87.) „ehe noch das Kind die Wörter lesen lernt, wird es schon durch das Ohr daran gewöhnt, dieselben in Sylben abzutheilen.“ Es macht dem Kinde Vergnügen, die Sylben abzutheilen und zu zählen; in der Folge findet dasselbe beim Anschauen der Sylben nichts fremdes mehr, und kann schon die Anwendung früherer Erfahrungen machen. Außerdem sind alle diese Uebungen, welche Frohberg anstellte, die zweckmäßigsten Ausfüllungen der ersten Stunden. Wenn sie wegfielen, würde wenig Mannichfaltigkeit in den Unterricht kommen. Die kleinen Schüler sähen a, e, u, å an, sprächen diese Laute aus, suchten ihre Zeichen in Büchern wieder auf, und damit wäre es geschehen.

Frohberg beschloß seine Lehrstunde mit einer sehr nützlichen Uebung. Er sprach Karln mehrere Wörter vor, aber er dehnte diese Wörter so sehr, daß sie in ihre Bestandtheile so viel als möglich aufgelöst wurden, z. B. B-l-u-t, k-a-l-t, g-r-o-ß, B-a-u-m, B-l-u-m-e, Karl mußte sie schnell und ungedehnt

nachsagen. Daß dieses anfangs durchaus nicht gelingen konnte, war ganz der Kindheit angemessen, die nicht so wohl selbst finden, sondern lieber nachahmen will. Frohberg brachte aber Karln bald dahin, wohin er ihn führen wollte. Er dehnte das nemliche Wort immer weniger, bis er es endlich mit der gewöhnlichen Schnelligkeit aussprach. — Der Unterricht gehet aber glücklicher von Statten, wenn man das Kind dazu bringt, daß es selbst aufsuchet und findet; darum ließ Frohberg Karln schon Buchstaben zur Bildung eines Wortes suchen, und Reime finden, damit er gewisse Endlaute festhalten könnte. Er ging ihm auch hier durch sein Beispiel voran. Er sprach: wenn das Wasser nicht recht warm mehr ist, nennt man es lau. Aus dem Worte lau kann ich gleich ein anderes machen: blau. Lau und blau klingt auch einerlei am Ende, aber am Anfange nicht — höre einmal l — au, bl — au. Nun nenne du mir auch einmal ein Wort, wo du zuletzt au hörest. Wie siehet die Asche aus? — Grau. — Wie heißt das Thier, das unten im Hofe grunzt und Borsten hat? — Sau. — Wie nennt man ein Mädchen, wenn es geheirathet hat? — Frau. — Wie nennt man die Wassertröpfchen, die des Morgens am Grase hangen? — Thau. — Wie heißt der Vogel, der einen so prächtigen

tigen langen Schwanz hat, den er wie einen Fächer so oft ausbreitet? — Pfau. — Jetzt bemerke einmal, wie viel Wörter du mit dem Laute au gemacht hast! Lau, blau, grau, Sau, Frau, Thau, Pfau! Diese Wörter klingen einander recht ähnlich. Da spricht man: sie reimen sich. Es reimen sich auch Dach und Fach, Buch und Tuch, Kind und Rind, Schindel und Windel, Linde und Rinde, Pferd und Herd, Erde und Herde, Heu und Streu, Gras und Glas. Was reimt sich wohl auf klein? — Nun was trinkt dein Vater des Mittags? — Wein. — Sieh, da hast du schon gereimt.

Durch diese Uebung dringt das Kind näher in die Kenntniß der Buchstaben ein; es wird sich bewußt, wie aus einzelnen Lauten Wörter entstehen, und welche Veränderung der Wörter ein hinzugenommener Laut hervorbringt: Ehe es noch das Be und Emm &c. kennt, so hat es schon durch die Uebung, ohne eigentlich dazu genöthigt zu sein, gefunden, wie Be und Emm in Verbindung mit andern Lauten ausgesprochen werden.

Es wird aber gar nicht gefordert, daß es das Kind in diesen Uebungen zur Fertigkeit gleich bringen solle. Wenn es auch jetzt im Halbdunkel noch

siehet; so wird doch der lichte Tag desto schneller anbrechen: so bald es in der Buchstabenkenntniß weiter vorgeschritten ist.

Frohberg schied jetzt von Theresen, und empfahl ihr, Karln an die gelernten Buchstaben öfter zu erinnern, und ihm dieselben vor Augen zu bringen, damit ihre Gestalt einen desto tiefern Eindruck auf ihn machen könnte.

Zweite bis fünfte Lehrstunde.

Die folgenden vier Tage beschäftigte Frohberg Karln damit, daß er theils das vorhergegangene wiederhohlte, theils die übrigen Hilfslaute ihn erlernen ließ. Er drang besonders darauf, daß der Knabe die Gestalt der Buchstaben, und die Bewegung der Sprachwerkzeuge beim Aussprechen genau auffaßte.

Das I empfiehlt sich dem Auge durch seinen geraden Strich und den darüber gesetzten Punkt. In gerader Richtung gehet auch die Luft bei der Aussprache des I aus dem Munde hervor; die Zunge hebet sich ein wenig, und die Luftröhre drückt sich vor.

Das O ist durch seine Rundung sehr kenntlich, welche zugleich die Rundung der Lippen bei der Aussprache andeutet, wobei sich die Zunge zurückziehet, und etwas erhebet.

Das U ist durch zwei Striche, welche unten verbunden sind, ausgezeichnet. Frohberg ließ Karln besonders diese Verbindung bemerken, und zeigte ihm zur Vergleichung und Unterscheidung ein E n n vor, mit

der Aeußerung, daß dieses ein Buchstabe sei, den Karl in der Folge kennen lernen, jetzt nur ansehen solle, um das u recht zu unterscheiden.

Bei dem Hilfslaute Ö ließ er nicht Oe sprechen; sondern so, wie er gelesen werden muß. Um die richtige Aussprache zu finden, runde man nur die Lippen, als wolle man O sprechen; man bringe aber den Laut E hervor. Dieser Laut kann nicht mehr rein hervorgehen, weil die Rundung der Lippen die Luft verhindert, sich zu breiten, und die zusammengedrängte Luft selbst die Lippen wie bei O zittern macht. Daher entstehet der mit E und O vermischte Laut. Je breiter aber der Mund gezogen wird, je ruhiger die Lippen liegen, desto reiner und zarter wird das E ausgesprochen.

Das ist denn auch der Fall bei I und Ü. Will man I in Ü verwandeln, so darf man nur i sprechen, die Lippen aber wie bei u vordehnen. Die Luft wird dadurch mehr beschränkt; ihr wird aber auch eine größere Fläche an dem Innern der Lippen zur Erschütterung gegeben, und das I gehet dadurch in Ü über.

Die zusammengesetzten Hilfslaute oder die Hilfsdoppellaute au, äu, ai, ei, eu, ui, oi, ꝛc. ließ er nicht erst in die einzelnen Laute trennen, er sprach sie

Karln so vor, wie sie in den Wörtern: Tau, Täubchen, Rain, Ei, Heu, Pfui, Boie, gelesen werden, und gab ihnen auch gleiche Namen, als: das Au, das Ei, das Eu, das Ui ꝛc. Den Laut ie nannte er aber das gedehnte I.

Ueberhaupt darf man nicht so sehr darauf dringen, daß das Kind die Hilfsdoppellaute in den ersten Stunden eben so genau wie die einfachen Hilfslaute auffasse: sie sind ja nur Zusammensetzungen, die sich nach und nach bei jeder täglichen Uebung mehr einprägen. Das Ypsilon ließ Frohberg ganz weg, um es in der Folge erst, als einen verschollenen Buchstaben zum Vorschein zu bringen.

Frohberg setzte zugleich die in der ersten Stunde angefangenen Uebungen fort. Er sprach Wörter vor, damit Karls Ohr die gelernten Buchstaben in diesen Wörtern auffinden möchte, er ließ die Wörter in Sylben abtheilen, er ließ sie durch die Dehnung mehr in ihre Bestandtheile zerlegen, er ließ vermittelst eines gegebenen Endlautes oder aus einem vorgesagtem Worte neue Wörter bilden, z. B. Eid, Neid, Leid, Kleid ꝛc. — ut, Hut, gut, Blut, Brut ꝛc.

Sechste Lehrstunde.

In dieser machte der Prediger den Anfang mit den Hauptlauten. Er zeigte Karln das oben hingesetzte Be und sagte:

Hier, mein Söhnchen, kommt ein anderer guter Freund, mit dem wir Bekanntschaft machen wollen. Du sollst ihn Be nennen.

Sieh einmal, hier stehet dieser Buchstabe recht viel Mal; aber was für ein Buchstabe stehet hier gleich neben ihm?

Karl. A!

Frohberg. Und hier?

Karl. E!

Frohberg. Ja, und hier stehet neben ihm e, o, u, ů &c. Nun merke dir, wenn dieser Buchstabe neben andern Buchstaben stehet: so sprichst du ihn nicht Be aus; das ist nur sein Name. Ich will es dir lehren, wie du ihn aussprechen mußt. Schließe einmal die Lippen zu. — Gut. — Jetzt drücke einmal die Luft vor bis an die Lippen, daß die Backen

ein wenig davon aufgeblasen werden — Auch gut! — Nunmehr öffne die Lippen sanft, und drücke die Luft heraus.

Da hast du den Laut; so wird dieser Buchstabe ausgesprochen!

Was stehet hier neben dem Be?

Karl. A!

Frohberg. Weil du erst den Buchstaben Be siehest: so darfst du nun nicht gleich a sprechen, du mußt erst die Lippen wieder zuschließen, und die Luft wieder vortreiben, bis die Backen ein wenig dick werden. (Karl machte dieses nach!) — Wenn du die Lippen sanft wieder öffnest: so sprich: a!

Karl. Ba!

Frohberg. Hörest du wohl; jetzt lautet es b a! — Das ist der Laut, den der vornehme Knabe in der Stadt dem kleinen Gottfried ins Gesicht schrie. Du weißt ja wohl noch die Geschichte.

Karl. O ja! ich weiß sie noch.

Frohberg. Jetzt weißt du auch, was man auf das Papier schreibt oder druckt, wenn b a da stehen soll. Be und A. — Aber hier stehet erst B, hernach E; wie wirst du jetzt sprechen?

Karl war noch nicht so schnell eingeweihet, daß er von selbst hätte die Sylbe b e lesen können. Froh-

berg brachte ihn auf die nemliche Art dahin, wie er vorher den Laut ba aus ihm gelockt hatte. Bei den folgenden Lauten: bi, bo, bu, bä, bö, bü, fand jene Schwierigkeit schon nicht mehr Statt.

Als Karl bei und Bau las, sagte der Prediger: hier hast du schon Wörter gelesen: denn wenn du Bau hörest, kannst du dir schon etwas dabei denken. Dein Vater hat jetzt auch einen Bau; er läßt einen neuen Pferdestall bauen. Wenn du nun einen Laut hörest, und du kannst dir etwas gleich vorstellen, da heißt dieser Laut ein Wort. Wenn ich nun bo sage, was kannst du dir da vorstellen?

Bohne! antwortete Karl geschwind.

Frohberg. Ja, aus bo kannst du das Wort bo-ne machen, habe ich aber Bohne gesprochen; ich sagte ja nur bo? Ich kenne kein Ding in der Welt, das bo hieße.

Aber wenn ich den Laut Küche höre, da weiß ich recht gut, was ich mir denken soll.

Ich weiß es auch recht gut! antwortete Karl. Die Küche, wo die Mutter das Essen kocht.

Frohberg. Küche ist also ein Wort. Bei ist auch ein Wort. Du sprichst es öfter: du sagtest vorhin: der Hund liegt bei dem Ofen; das heißt nicht unter dem Ofen, oder auf dem Ofen, son-

dern da in der Gegend, wo der Ofen steht, und das habe ich mir gleich gedacht, als du sagtest: der Hund liegt bei dem Ofen.

Wenn ich nun zu dir spräche: ich bin heute bei der langen Brücke gewesen, dächtest du wohl, daß ich auf der Brücke oder unter der Brücke gewesen sei?

Karl. Nein, in der Gegend, wo die Brücke steht.

Frohberg. Bei ist also auch ein Wort: denn du denkest dir doch etwas ganz anderes dabei, wenn ich bei dem Ofen spreche, als wenn ich unter dem Ofen spräche. Aus dem Worte bei kann ich Beil machen; kannst du vielleicht auch eins daraus machen?

Karl fand nach einigem Besinnen Bein. — Bei dem Worte Bau ließ der Prediger Bauer, Baum, Bauch seinen kleinen Schüler finden.

Darauf sprach er weiter: Jetzt kommen wir zu einem Worte, das zwei Sylben hat (Bube). Die erste Sylbe höret hier bei dem Buchstaben auf (u); hernach fängt die zweite mit diesem da (b) an. — Das Wort Bube lernte Karl glücklich mit Hilfe des Predigers lesen.

Jetzt mußte Karl mehrere Male alle Zusammensetzungen mit Be lesen, und zuletzt das Be öfter

ganz allein aussprechen; damit er dessen Aussprache sich ganz eigen machen möchte.

Dann fuhr der Prediger fort: Sieh, hier ist das A eher hergesetzt als das Be; das Be stehet nach dem A! Du kannst das recht leicht sprechen. Erst sprichst du a; indem du es aber noch sprichst, mußt du die Lippen sanft zuschließen und hernach ein wenig wieder öffnen, damit die Luft herausschleichen kann. Höre einmal: a—b!

Karl ahmte dieses ohne Anstoß nach. Eben so leicht konnte er eb, ib, ob, ub, aub ꝛc. lesen. *)

Frohberg beschloß seine Stunde mit der Wiederhohlung jener Uebungen, zu denen er gleich beim Anfange den Grund gelegt hatte.

---

*) Den Kindern fällt dieses gewöhnlich nicht schwer. Man hat daher den Vorschlag gethan, lieber erst ab als ba lesen zu lassen. Jedoch das, was leichter ist, wird dadurch noch nicht zweckmäßiger. Wenn das Kind den zu erlernenden Buchstaben zuerst aussprechen muß, wird es auf seine Aussprache aufmerksamer, indem er an diesem Orte reiner ausgesprochen werden muß, als am Ende. Zum Beispiele kann selbst das A dienen. Weil es in der Sylbe ab den Anfang macht, tönet es ganz rein vor — a! In den Sylben ba, ma ist es schon nicht mehr rein, sondern durch die Verbindung mit Be und Emm zu einem andern Laute geworden.

Siebente Lehrstunde.

Frohberg lehrte Karln heute das Pe kennen. Der Knabe hatte hier mehr nöthig, auf die Gestalt des Buchstabens als auf dessen Aussprache und Verbindung mit andern Lauten zu sehen: denn dieses findet sich leicht.

Frohberg sagte: wenn du diesen Buchstaben aussprichst, thust du das nemliche, was du gestern bei Be thatest. Du schließest erst die Lippe zu, du drückst hernach die Luft vor, daß sie gern heraus möchte, aber nicht kann, weil die Lippen nicht offen sind; jedoch alsdann öffnest du die Lippen nicht sanft, sondern schnell, und stößest die Luft zugleich heraus.

Karl mußte mehrere Versuche machen, und seine Hand an den Mund halten, um den Stoß der Luft bei Pe und den Hauch bei Be zu bemerken.

Der Prediger nannte diesen Buchstaben Pe, wie er in den meisten Gegenden Deutschlands genannt wird: nicht das harte Be: denn das ist ein Widerspruch.

Karl war schon in der gestrigen Stunde an die Verbindung des Be mit a, e, i, o, u ꝛc. gewöhnt; er las daher sehr leicht pa, pe, pi, po, pu, und ap, ep, ip, op, up. Auch die zweisylbigen Wörter Papa, Pipa, Pope, wurden ihm durch die Hilfe des Predigers beim Lesen erleichtert. Er verstand sich auch schon besser darauf, die erste Sylbe in der Erinnerung zu behalten, und dieselbe mit der zweiten zu verbinden.

Bei den Wörtern Pappe und Puppe mußte Frohberg seinen Schüler auf die Dehnung und Schärfung der Sylben aufmerksam machen. Vor der Hand machte er ihn nur mit der ersten Regel bekannt, daß man nemlich eine Sylbe scharf ausspricht, wenn an ihrem Ende der nemliche Buchstabe verdoppelt stehet.

Die Wörter Pope und Pipa bedurften noch einer Erklärung. Du weißt, sagte Frohberg, daß so ein Mann, wie ich bin, ein Prediger genannt wird. Man nennt mich darum so, weil ich in der Kirche den Leuten etwas von dem lieben Gott erzähle, und ihnen sage, was sie thun sollen, damit sie dem lieben Gott gefallen. Das nennt man predigen. Solche Männer, die in der Kirche viel zu thun haben, nennt man aber auch Geistliche. Du hast nun schon manchmal von den Russen gehört; sie wohnen in einem Lande,

das weit von uns entfernt ist, und Russland heißt. Diese Russen haben auch Geistliche, und man nennt dieselben Popen.

Die Pipa ist aber eine Kröte, die nicht in unsern Gärten umherkriecht; sie wohnt in Amerika. Amerika ist aber ein ungeheuer großes Land, und zwischen uns und den Leuten in Amerika ist ein außerordentlich großes Meer, da kann man nicht anders zu ihnen kommen, als wenn man sich in ein Schiff setzt, und lange, lange über das Meer fährt. Die Pipa siehet bald aus wie unsere Kröten; aber sie hat auf ihrem Rücken kleine Warzen, und oben in jeder Warze eine Vertiefung oder ein Grübchen. Wenn nun die Pipa Eier legt, da kommt ihr Männchen, das Pipal heißt, und streicht die Eier auf ihren Rücken; und die Eier bleiben in den Grübchen liegen. Da wachsen denn aus den Eiern junge Kröten, und diese ganz kleinen Kröten bleiben in den Grübchen wohnen, bis sie so groß gewachsen sind, daß sie selbst umher kriechen, und ihre Nahrung suchen können.

Achte Lehrstunde.

Nachdem Frohberg eine leichte Wiederhohlung des vorhergegangenen angestellt hatte, machte er Karln mit dem Emm bekannt.

Er sagte: schließe einmal deine Lippen zu, und summe durch die Nase, wie eine Hummel oder Biene.

Karl that dieses mit Leichtigkeit.

Frohberg. Das ist der Laut, den du hervorbringen mußt, wenn du diesen Buchstaben hier siehest. Wir nennen ihn Emm! Wirst du den Namen behalten? — Du mußt auch summen, wenn du diesen Namen aussprichst! — Den Buchstaben kannst du leicht wieder erkennen. Wie viel gerade Striche hat er?

Karl. Drei.

Frohberg. Das merke dir! Siehst du hier etwa mehr solche Buchstaben?

Karl. Ach ja, hier, hier, hier!

Frohberg. Was für Buchstaben folgen denn auf die Emm?

Karl. Hier A, hier E, hier I, O, U,!

Frohberg. Gut! Jetzt summe einmal so, wie du es schon gethan hast; aber ehe du noch aufgehört hast zu summen, sprich: a!

Karl. Ma!

Frohberg. So wird das Emm gelesen, wenn du es in einem Worte stehen siehest. Wie wirst du das hier lesen? (me)

Karl. e—me!

So las Karl die übrigen sinnlosen Sylben, und auch die folgenden Wörter.

Auch am, em, im, om, um, aum las er ohne Anstand.

Frohberg sahe nur darauf, daß der Knabe das Emm hervorsummen mußte, ehe noch der erste Buchstabe a, e, i, oder u vertönt war. Bei dem Worte baum ließ Frohberg erst aum lesen, dann vor diesem Laute das Be aussprechen. Darauf bedeckte er das Emm mit drei Fingerspitzen und ließ bau lesen. So wie er aber den Finger zurückzog, mußte Karl summen, ehe er den Laut bau geschlossen hatte. Diese Uebung sollte Karls Auge an das gewöhnen, woran sich schon sein Ohr in jeder Stunde gewöhnt hatte, an die Bildung der Wörter durch hinzugefügte oder weggenommene Buchstaben.

Jetzt nahm der Prediger ein Kästchen, das er

gleich beim Eintritte in das Zimmer mit einem Tuche bedeckt hatte. Das Kästchen war aus Pappe, hatte die Gestalt eines Buches, und in dem Innern Fächer, welche mit Buchstaben angefüllt waren. Die Buchstaben hatte der Prediger auf dünne Pappe ziehen lassen. *)

Frohberg legte zwei Emm auf den Tisch. Das Papier, auf welches sie gedruckt waren, sahe weiß aus. Darauf sagte er: Karl, wie wirst du wohl diese beiden Buchstaben lesen?

Karl summte zwei Mal.

Frohberg. Anders kannst du freilich nicht lesen. Aber das wäre doch sehr undeutlich, und auch kein Sinn dabei. Wir wollen sehen, ob wir aus diesen beiden Emm etwas machen können. Es soll uns ein anderer Buchstabe helfen! — Er nahm ein a aus dem Kästchen. Dieser Buchstabe war auf rothes Papier gedruckt. Das a setzte der Prediger vor die beiden Emm und fragte: wie liesest du jetzt?

Karl. Am! (Gedehnt.)

Frohberg. Es stehen zwei Emm am Ende. Was mußt du da thun?

---

*) So ein Kästchen kann mit diesem Buche zugleich gekauft werden. Es ist nicht gerade zu nothwendig; aber doch sehr nützlich.

Karl. Schärfen! Amm!

Frohberg. So hat uns das a geholfen, daß wir viel deutlicher das m hören können. Die Buchstaben, welche uns helfen, daß wir die andern deutlich aussprechen können, sind auf rothes Papier gedruckt; damit du sie von selbst unterscheiden und nach und nach lernen kannst. Ich will sie dir herlegen.

Er legte a, å, e, i, o, ô, u, û aus dem Kästchen.

Diese Buchstaben, fuhr er fort, wollen wir Hilfslaute nennen. Warum?

Karl. Weil sie helfen.

Frohberg. Ganz recht! das war gut! Aber was helfen sie? Wasser tragen?

Karl. (lachend) Je nein! aussprechen!

Frohberg. Die andern aussprechen, die nicht so deutlich sind. Du kennst schon von den andern drei: Be, Pe, und Emm, und sollst schon noch mehr kennen lernen. Da sieh einmal her auf das Blatt. Bei Be siehest du überall einen Hilfslaut stehen, da hast du ba, be, bi, bo, bu ꝛc. gelesen. Bei Pe ist's auch so, und bei Emm hast du es heute eben so gefunden. Die andern Buchstaben, die nicht Hilfslaute sind, nennen wir Hauptlaute. Das merke dir auch. Ich werde dich schon wieder danach fragen.

Jetzt sieh einmal diese Buchstaben an! (Der Prediger legte au, ei, eu, ie aus dem Kästchen.) Hier sind alle Mal zwei Buchstaben neben einander gedruckt; aber man spricht sie auf einmal aus; darum gelten sie nur für einen Laut. Doch haben sie einen andern Namen; weil zwei Hilfslaute zusammen ausgesprochen werden, heißen sie Hilfsdoppellaute.

Der Prediger wiederhohlte das Gesagte auf mannichfaltige Art und fuhr dann fort: nunmehr wollen wir unser amm wieder ansehen. Noch einen Buchstaben wollen wir zu Hilfe nehmen. Hier das e! Das wollen wir hinten an das letzte Emm setzen. Sieh, jetzt sind zwei Hilfslaute in dem Worte. Wie heißen sie?

Karl. Hier das a, und da das e.

Frohberg. Liegen sie bei einander oder stehet etwas zwischen ihnen?

Karl. Das Emm ist dazwischen.

Frohberg. Jetzt sprich einmal getrennt: a – e. (Karl that es.) — Nun kannst du merken: wenn du zwei Hilfslaute in einem Worte siehest, die nicht zusammen ausgesprochen werden: so hat das Wort zwei Sylben. Wie viel Sylben hat das Wort hier?

Karl. Zwei!

Frohberg. Warum?

Karl. Weil zwei Hilfslaute dastehen.

Frohberg. Aber nun mußt du auch gleich wissen können, wo die erste Sylbe aufhört, und wo die andere anfängt. Vor der Hand brauchst du auf die erste Sylbe nicht Acht zu geben; aber die andere Sylbe muß alle Mal mit einem Hauptlaute anfangen. Hier muß also das Emm vor dem E stehen. Schiebe einmal das E und das Emm ein wenig ab. (am-me) Da bleibt ein Emm noch an der vorigen Sylbe stehen! Lies einmal beide Sylben.

Karl las gedehnt am-me.

Frohberg. Weil zwei Hauptlaute auf einander folgen, darfst du die erste Sylbe nicht dehnen. Sprich scharf: Am me!

Jetzt nimm das E ganz weg; nun schiebe das A zwischen die beiden Emm! — Wie wirst du das lesen?

Karl. Mam!

Frohberg. Was für ein Wort könnten wir wohl daraus machen?

Karl. Mamsell!

Frohberg. Das ginge wohl an; aber du kennst nur nicht die Buchstaben, die wir noch hinansetzen müßten. Ich dächte, wir machten Mama daraus. Das ist so viel als Mutter! Höre einmal: mam, mam-a, ma-ma! Was für einen Buchstaben müssen wir wohl an mam setzen?

Karl. Ein a!

Frohberg. Das wollen wir hersetzen. Aber wohin?

Das wußte Karl doch noch nicht anzugeben.

Frohberg. Gieb Acht, ich will den Buchstaben hersetzen. Hier stehet mam und ich soll sagen: mam-a. Das a spreche ich zuletzt aus — es muß also auch hier am Ende stehen.

Jetzt ließ Frohberg wie vorhin bei Amme die Sylben abtheilen.

Darauf sprach er: Noch wollen wir das Wort Bau hersetzen. Höre einmal recht auf die Buchstaben: b—au. Was für einen Hilfslaut hörest du am Ende?

Karl. Au!

Frohberg. Hier ist au! — Aber vor au höre ich noch den schwachen Laut b. (nicht Be) Wie nennst du diesen Laut?

Karl. Be!

Frohberg. Wohl! Suche dir hier in dem Kästchen das Be.

Karl fand dasselbe, und mußte es vor au setzen.

Frohberg. Du sollst aber ein anderes Wort

aus bau machen! — bau—m! Höre bau—m! Was hörst du am Ende?

Karl. m!

Frohberg. Wie nennst du diesen Laut?

Karl. Emm!

Frohberg. Setze das Emm an das Ende, und lies!

Karl. Baum — ach Baum, wie draußen im Garten!

Frohberg. Nimm das au weg, und setze das dafür hin (äu). Wie wirst du jetzt lesen?

Karl. Bäum.

Frohberg. Da werde ich wohl an das Ende noch ein E legen müssen. Wie viel Sylben hat das Wort jetzt?

Karl. Zwei.

Frohberg. Wo fängt die zweite Sylbe an?

Karl schob Emm und E etwas ab.

Frohberg. Ganz recht. Die zweite Sylbe muß mit dem Hauptlaute anfangen. Lies das Wort!

Karl. Bäume!

Frohberg. Was soll das aber heißen, wenn ich erst Baum und hernach Bäume höre?

Karl. Das sind viel Bäume!

Frohberg. Richtig. Ich soll mir mehr als einen Baum denken!

So weit ging der Prediger in dieser Lehrstunde. Er beschloß dieselbe wieder mit den gleich anfangs angestellten Uebungen, die er auch in den folgenden Stunden jederzeit am Schlusse wieder fortsetzte.

Neunte Lehrstunde.

Als Frohberg kam, sagte er zu Karln: heute wollen wir wieder durch die Nase sprechen oder summen, aber nicht mit zugeschlossenen Lippen, wie gestern bei dem Emm.

Laß deine Lippen offen. Lege aber deine Zunge an die Zähne, wo sie sich zusammenschließen, dann summe durch die Nase (n)! Dieser Laut heißet Enn und siehet so aus. (Er zeigte das Enn in der Buchstabentabelle.)

Karl summte vier Mal n n n n!

Das Emm, fuhr Frohberg fort, hat drei Striche, das Enn nur zwei, und diese zwei Striche sind oben verbunden. Kennst du schon einen Buchstaben mit zwei Strichen, welche unten verbunden sind?

Karl. Das U!

Frohberg. Damals, als du das U lerntest, habe ich dir auch das Enn gezeigt; aber nicht genannt.

Karl. Ach ja, das weiß ich noch!

Frohberg. Jetzt summe n durch die Nase; ehe du aber aufhörst, sprich a!

Karl. Na!

Frohberg. Wie wird das hier heißen? (ne)

Karl. Ne. —

Karl las jetzt die Sylben und Wörter, welche in dem Lesebuche unter Enn stehen, mit mehr oder weniger Fertigkeit.

Frohberg ließ ihn darauf Wörter, die nur durch einen Buchstaben von einander verschieden sind, betrachten, z. B. ein, nein, mein, bein. Karl mußte die Verschiedenheit und Gleichheit der Buchstaben aufsuchen. Damit ihm dieses deutlicher wurde, nahm Frohberg die beweglichen Buchstaben zur Hilfe. Er setzte ein zusammen; dann sprach er: wenn ich nein ausspreche: so höre ich auch ein; aber ich höre noch vorher einen Laut — n, n. Wie heißt dieser?

Karl. Enn!

Frohberg. Den wollen wir hierher setzen. Jetzt heißt das Wort nein! Wenn ich aber mein spreche, was für einen Laut höre ich von dem Worte nein nicht?

Karl verstand Frohbergen nicht. Daher sprach dieser ihm gedehnt vor: n-ein — m-ein.

Wenn du nein sprichst, läßt du die Lippen offen, sprich aber mein! —

Karl. Mein!

Frohberg. Was mußtest du mit den Lippen vornehmen, damit du m-ein sprechen konntest.

Karl. Ich habe sie zugemacht.

Frohberg. Wenn du also nein sprichst, so hörest du erst n summen, wenn du aber mein aussprichst, so hörest du das n nicht. Wirf daher das Enn hier vorn weg. Wie heißt das Wort jetzt?

Karl. Ein!

Frohberg. Es soll aber mein lauten. Was müssen wir vorsetzen? M—ein.

Karl. Ein Emm!

Es wurde vorgesetzt. Frohberg sprach: wenn ich aber das Wort bein höre, so finde ich, daß es am Ende auch ein lautet; aber im Anfange spreche ich einen andern Laut aus; ich summe nicht mehr durch die Nase, ich mache es so: b (Frohberg brachte seinen Mund in die Lage, die er bei b haben muß).

Karl. Das ist Be!

Frohberg. Wenn du nun aus mein—bein machen willst; was mußt du da wegwerfen?

Karl besann sich — und weil er sich zu lange besann, verwirrte er sich so, daß er endlich nicht mehr wußte, auf was er sich besinnen wollte. Der Prediger kam dem schwachen Geiste zu Hilfe; von m e i n wurde das Emm weggeworfen, und das Be dafür hingesetzt.

Zehente Lehrstunde.

Frohberg fand es am natürlichsten, auf den Buchstaben Enn das Ell folgen zu lassen. Man versuche nur erst wie bei Enn zu summen, indem die Zunge vorn an dem Schlusse der Zähnreihen liegt. Man lasse darauf die Luft nicht mehr durch die Nase gehen, sondern über die Zunge wegstreichen; die Zunge wird sich mehr an die Zähne drücken und erzittern. Dadurch entstehet der Laut des Buchstabens Ell.

Auf diese Art ließ Frohberg den Buchstaben auch von Karln aussprechen, und verfuhr übrigens nach seiner Methode, von der die vorigen Lehrstunden hinlängliche Beispiele geben.

Karl hatte jetzt mehr Wörter zu lesen, als bei den vorigen Buchstaben.

Zugleich fand er die Verbindung zweier Hauptlaute bl. — Frohberg machte die Sache kurz ab. Er sprach den zusammengesetzten Laut seinem Schüler vor, und dieser ahmte bl, bl, bl, — wie in Blume, so lange nach, bis es ihm ganz geläufig geworden war.

Frohberg stellte eine neue Uebung mit den beweglichen Buchstaben an.

Karl mußte das Wort leib betrachten, und dann die dazu gehörigen Buchstaben selbst aus dem Kästchen suchen. Dann gab ihm Frohberg auf, durch die Versetzung des Buchstabens Be — das Wort blei, und dann durch die Versetzung des Buchstabens Ell — das Wort beil zu bilden, und endlich bleib hervorzubringen. Diese Beschäftigung war Karln sehr angenehm; und er vergnügte sich noch bei der Zusammensetzung der Wörter lau, laub, blau, laube.

Da Karl jetzt mehrere Buchstaben kannte, stellte Frohberg die Uebung an, welcher er schon in dem Gespräche mit Theresen erwähnt hatte. Karl mußte die Buchstaben in einem Worte, so wie sie folgten, mit Namen nennen, und dann ihre Laute einzeln ohne Verbindung mit den andern hervorbringen; er mußte aber auch über dieselben urtheilen, ob sie Hilfs- oder Hauptlaute wären. Dieses alles bewirkte, daß Karl den Namen und den Laut eines Buchstabens immer sicherer und schneller unterscheiden lernte, und sich des Unterschiedes zwischen Haupt- und Hilfslauten deutlicher bewußt wurde.

Als der Unterricht beendet war, fragte Frohberg Theresen, ob sie mit seiner Methode zufrieden, und geneigt sei, den angefangenen Unterricht nunmehr selbst fortzusetzen.

Ich würde dieses ohne Bedenken zu thun wagen, antwortete Therese, wenn ich nicht fürchtete, bei der Aussprache der Buchstaben zu fehlen, und etwas in den Unterricht einzumischen, was nicht dazu gehört.

Unmöglich können Sie etwas fremdartiges einmischen, sprach Frohberg, wenn sie den Unterricht nach meinem Lesebuche fortschreiten lassen. Ich werde Ihnen dasselbe nicht geschrieben, sondern gedruckt zum Gebrauche überlassen.

Sie haben es drucken lassen? fragte Therese.

Wenigstens ist der Druck schon angefangen, sprach Frohberg. Die ersten Bogen habe ich schon aus der Druckerei erhalten; ehe Sie diese verbraucht haben, wird das ganze Büchlein gedruckt sein.

Frohberg zog die ersten Bogen aus der Tasche vor, und überreichte sie Theresen.

Darauf sprach er: ich habe auch schon vorausgesehen, daß Sie in Rücksicht der Aussprache dieser Laute einige Bedenklichkeiten haben würden: daher habe ich Ihnen über die Aussprache eine Tabelle ge-

macht. Diese will ich mit Ihnen durchgehen, wenn Sie jetzt dazu einige Muße haben.

Therese nahm den Antrag des Predigers mit Freuden an, und beschäftigte ihren Karl an seiner kleinen Hobelbank, damit sie ungestört den Unterricht ihres Freundes anhören könnte.

Auf das Ell lasse ich Err folgen, hob Frohberg an. Sie können leicht den Grund dazu auffinden.

Weil die Zunge dabei, wie bei Ell beschäftiget wird; antwortete Therese.

Frohberg. Das ist der Grund! In meiner Tabelle stehet folgendes:

r.

„Der Buchstabe heißt Err! Seine Aussprache ist „kein anderer Laut, als ein Geburr, das dadurch „entstehet, wenn man bei offenem Munde die Zun„genspitze durch die ausgestoßene Luft zum Flattern „bringt. In einigen Gegenden nimmt man die Zun„genspitze nicht zu Hilfe, sondern man sucht rr durch „die Erschütterung des Gaumens zu erzwingen; da„durch erhält man aber nicht den reinen, sondern ei„nen schnarchenden Laut. Unter Err kommt die „Aussprache des Be Err vor. Nichts ist leichter „als dieses auszusprechen. Die Kinder haben schon

„längst diesen Laut hervorgebracht, wenn sie Kutscher „gespielt, und Brr gerufen haben.“

Therese übte sich in der Aussprache des Err. Dann sagte sie: wenn ich nun Karln Err und A lesen lasse: so lasse ich von ihm das a sprechen, ehe das Err vertönet ist.

Das muß bei jedem Buchstaben geschehen, antwortete Frohberg: denn dadurch entstehen die Verbindung und Verschlingung der Buchstaben. — Nach dem Err habe ich das De folgen lassen. Hören Sie, was ich darüber niedergeschrieben habe:

D.

„Man nenne diesen Buchstaben nicht das weiche „De. Schon in dem Namen De muß man dessen „weichere Aussprache angeben, um es von der härtern „Aussprache des Te's zu unterscheiden.

„Die Aussprache dieses Buchstabens sei der schwache Laut, den man am Ende des Wortes Rad höret. Die Zunge dehnt sich vor, so daß ihre Spitze „sich an die obern Zähne legt. Die ausgestoßene „Luft muß den Weg zwischen der Zunge und den Zähnen erhalten; und die Zunge ziehet sich, so wie die „Luft sich den Weg bahnen will, von selbst zurück; „dadurch wird dem Luftstoße die Kraft genommen,

„und es gehet der sanfte Laut d aus dem Munde her„vor. Läßt man aber die Zunge durch die Luft zu„rücktreiben; so hat die letzte Schnellkraft erhalten, „und bricht als harter Laut t aus dem Munde vor. —

„Es ist nach dieser Anweisung nicht mehr nöthig, „daß ich über die Aussprache des Te's, welches gleich „auf De folgt, etwas sage. Nur will ich erinnern, „daß man dasselbe nicht das harte De nenne."

Vollkommen habe ich das verstanden, antwortete Therese. Aber für mich hätten Sie die Erinnerung des harten und weichen De's wegen nicht nöthig gehabt.

Sie theilen vielleicht einer guten Freundinn diese Blätter zum Gebrauche wieder mit, entgegnete Frohberg; und da könnte es doch für dieselbe gut sein, auch diese Warnung zu finden.

Vom Te gehe ich zum Ha über. Hier stehet folgendes.

h.

„Heißt Ha! Seine Aussprache ist ein Hauch bei „völliger Ruhe des geöffneten Mundes. Das Kind „muß nur angehalten werden, daß es bei ha, he, hi, „ho, hu nicht mit einem Absatze haucht, sondern das „a, e, i, o, u 2c. hauchend hervorbringt. Wenn

„das Ha nach diesen Hilfslauten stehet, fühlen die „Kinder recht wohl, daß sie dasselbe nicht vernehmlich „aussprechen können. Man sage ihnen kurz und gut, „daß dieses Ha darum da stehe, damit sie den Hilfs„laut nicht schärfen, sondern dehnen möchten.“

Es wäre besser, setzte Frohberg hinzu, wenn man dieses H nach einem Hilfslaute entweder ganz wegließe, oder überall hinsetzte, wo der Hilfslaut gedehnt werden sollte. Da es aber nun einmal so ist, daß man in Zahn ein h, und in Span, Thran keins findet, und so bald keine Aenderung Statt finden wird: so müssen wir mit etwas mangelhaftem und unvollkommenem vorlieb nehmen. — Jetzt lasse ich das Kind Teha kennen lernen. Wenn Sie bei Ha nichts zu bemerken haben, will ich weiter lesen!

Therese bat, nur fortzufahren!

Frohberg las:

th.

„Das Teha ist nicht mit Te dem Laute nach einerlei; es stehet nicht allein für das Auge, sondern auch für das Ohr in einem Worte. Beim Te bahnet sich die Luft gewaltsam den Weg zwischen den Zähnen und der Zunge, und bricht stoßend hervor.

Beim Teha soll die Luft, des zuerst stehenden

Te's wegen, das nemliche thun; sie wird auch bis an die Zungenspitze, welche an den obern Zähnen liegt, vorgedrückt. Indem aber die Zunge zurückschnellt, wird der Luftstoß in einen Hauch verwandelt; dadurch hören wir den Laut des Te's gemildert, und der Hauch des Ha wird uns vernehmlich. Man übe sich nur an den Wörtern Ton und Thon, Blüthe, blühte, Miethe, Mitte. Das Teha, welches in den Wörtern Blüthe und Miethe in der Mitte stehet, ist darum sehr leicht auszusprechen, weil man das Te zur ersten Sylbe ziehen, und das Ha mit der zweiten verbinden kann.

Therese versuchte zwar diesen Buchstaben in den gegebenen Wörtern rein auszusprechen; aber sie erinnerte dabei, daß ihr dieser feine Unterschied zu streng vorkäme, und sie wüßte sich nicht zu erinnern, daß ihn irgend jemand beim Sprechen oder Lesen bemerkbar gemacht hätte.

Das kann sein! erwiederte Frohberg. Aber sie haben noch nicht alle Männer gehört, welche im Aussprechen und Vorlesen Meister sind.

Wir sprechen gewöhnlich nicht so, weil man uns diesen Unterschied in der Jugend nicht gelehrt hat; jetzt wollen wir uns im Alter keinen Zwang anlegen; da wir doch ohne diese Aussprache in der Welt fort-

kommen. Aber das darf uns nicht abhalten, diesen Unterschied unsern Kindern zu lehren: denn er ist einmal da. Es haben zwar viel Schriftsteller versucht, denselben zu verdrängen, und nur das Te gelten zu lassen; aber diese Versuche, die Trägheit und Unbehilflichkeit beim Aussprechen noch zu unterstützen, sind von unsern besten Schriftstellern noch nicht als Gesetz angenommen worden; und da wirklich ein Unterschied des Lautes Statt findet: so sehe ich gar nicht ein, warum man diesen aufheben will; da es der Sprache besonders zur Zierde gereicht, wenn sie durch einen Laut Zweideutigkeiten, wie bei Thon und Ton aufheben kann. — Wie häufig finden Sie in Büchern das Eſſzet nur da stehen, wo es am Ende ein verdoppeltes Eſſ andeuten soll; als eigenthümlichen Laut, der sich durch Verstärkung des Zischens von Eſſ unterscheidet, wie in reisen und reißen, finden sie dasselbe von jenen Schriftstellern weggeworfen. Ich habe mit Männern, die sich zu den Sprachkennern zählten, das Eſſzett aber gänzlich verwarfen, öfter gestritten, und die Erhaltung dieses Lautes zu verfechten gesucht. Weil diese Männer sich nicht gewöhnen wollen, den Laut des Eſſzett rein auszusprechen: so möchten sie lieber die Sprache berauben, und über einen wichtigen Laut den Stab brechen.

Therese gab dieses Frohbergen zu, und sagte schalkhaft: nun in Ihren Augen will ich nicht als eine nachlässige erscheinen; ich will Ihnen zeigen, daß ich keine unbehilflichen Sprachwerkzeuge habe. Sie sollen bei mir jetzt immer fort Thee (wobei sie das h hören ließ) trinken, und jedes Mal mit meinen Tönen zufrieden aus der Thür gehen.

Frohberg. Sie gestatten mir also, weiter zu lesen?

Therese. Herzlich gern!

Frohberg. Es folgen jetzt vier Buchstaben neben einander:

ch, j. g, k.

„Sie heißen Zeha, Jod, Ge, Ka! Sie sind Steine „des Anstoßes fast in ganz Deutschland: denn wenn „auch an einem Orte der eine Laut richtig ausgespro„chen wird, so versündigt man sich doch wieder an den „andern. Einer spricht Beech, der andere Beek „der dritte spricht richtig Beeg. Einer macht aus „dem Jäger einen Gächer, und aus dem Major „einen Machor. In andern Städten fährt man in „der Gutsche und gocht den Gaffee in der Gi„che, und chießt ihn in die Ganne.

„Das Jod ist eigentlich ein J, das vor einem

„andern Hilfslaute stehet. Man spricht es daher „am richtigsten aus, wenn man seinen Laut so viel „als möglich dem i nahe zu bringen sucht. Es ist „nur der Unterschied da, daß man das I haucht, „beim Jod hingegen die Luft etwas über die Zunge „streichen läßt. Damit dieses bewirkt werde, hebt „sich die Zunge ein wenig in die Höhe, indem sie „sich an die untere Zähnreihe stützt. Meine Behaup= „tung, daß dieses Jod nichts anderes als das I vor „Hilfslauten sei, begründet sich auf folgendes: wenn „ich i-a sprechen wollte, so würde immer zwischen „i und a eine Stockung statt finden; warum? weil „ich zwei Mal hauchen muß, und zwischen der „Wiederhohlung des Hauches eine kleine, wenn auch „nicht zu sehr bemerkbare Pause nothwendig entstehet. „Um nun dieses Hinderniß aufzuheben, und diese „beiden Laute zu einem einzigen zu vereinigen, mußte „man den einen Hauch aufgeben. Der Hauch von „a konnte aber nicht wegfallen, mithin mußte das „gehauchte i in ein hervorgestrichenes übergehen."

Machen Sie den Versuch, fuhr Frohberg fort, sprechen Sie erst i-a, und immerfort ia; dabei lassen Sie aber den Hauch immer mehr sich zu einem Luftstrich über die Zunge umbilden, und Sie werden

zuletzt ja sprechen, ohne den eigentlichen Uebergang von ia zu ja bemerkt zu haben.

Therese überzeugte sich durch den Versuch.

„Das Zeha, las Frohberg weiter, unterscheidet sich sehr von dem Jod. Es ist ein Hauch, als „ob wir uns gurgeln wollten. Die Zungenspitze arbeitet hier nicht, sondern die Zungenwurzel, welche „sich erhebt, und hinten an dem Gaumen so vorlegt, „daß der Hauch sich über ihre Erhöhung verbreiten, „und darüber wegstreichen muß. Daher kommt es „auch, daß dieser Laut meistentheils geschärft ausgesprochen wird, als ob er doppelt stände. Man „nehme das Wort Sache. Indem man sa noch „nicht ganz ausgesprochen hat, muß man schon den „Gaumen durch Erhebung der Zungenwurzel verengen; dadurch erhält der fortgesetzte Laut des sa den „Ausgang wie ch; dieser Buchstabe ist aber noch „nicht ausgesprochen, er folgt erst jetzt durch einen „neuen Hauch; mithin wird er unserm Ohre als „verdoppelt bemerkbar.“

Frohberg sprach weiter: Wenn er bei einsylbigen Wörtern vor a, e, i, o am Ende stehet, wird er darum geschärft, weil er nur durch die Schärfung rein ausgesprochen werden kann: denn wenn Sie z. B. Blech gedehnt aussprechen wollten: so würden

Sie eher ein Jod als ein Zeha hören lassen, weil die Lage der Organe sich alsdann nicht geläufig und bequem genug zu dem ch umändern läßt. Bei u hingegen ist das nicht der Fall; wenn ich bu spreche, erhalten meine Organe schon diejenige Lage, welche den Uebergang zum ch nicht erschweret; daher werden die meisten Wörter, welche sich mit uch endigen, gedehnt gesprochen, z. B. Buch, Tuch ꝛc. Indeß ist es nicht nöthig, mit diesen Bemerkungen den Kindern lästig zu werden. Das gehöret weiterhin in den Unterricht über die Sprache. Weil das Zeha nie ein deutsches Wort anfängt: habe ich in dem Lesebuche auch nicht die Sylben, cha, che, chi, cho, chu ꝛc. hingesetzt.

Aber es fängt doch Wörter an, welche wir Deutsche gebrauchen! entgegnete Therese.

Das ist wohl wahr! erwiederte Frohberg. Doch ist hier zu bemerken, daß wir dieses Zeha nicht mehr so aussprechen, wie es in deutschen Wörtern ausgesprochen wird. Wörter und Namen, welche wir aus der griechischen Sprache entlehnt oder erhalten haben, z. B. Chronik, Charakter, Christus, Christian, Christoph, fangen wir mit Ka an; Chymie, Chirurgus, Chiragra hingegen sprechen wir nach dem Laute des Zeha richtig aus. Es ist freilich falsch, daß wir K a r a k t e r lesen, und K r i s t u s, nicht C h r i s t u s

sprechen: denn der Grieche hat diese Wörter auch nicht mit dem Laute k angefangen, weil er für das Ka ein ganz besonderes Zeichen hat, und dasselbe hingesetzt haben würde, wenn man Kristus gesprochen hätte. Da es aber einmal bei uns Sitte ist, das Zeha in diesen Wörtern wie Ka zu lesen, so müssen wir schon mit dem Strome fortschwimmen. Allein es ist nicht nöthig, das Kind jetzt mit diesen Ausnahmen bekannt zu machen; erst, wenn es vollständig lesen kann, mag es damit bekannt werden. Darum habe ich auch an das Ende des ersten Abschnittes in meinem Lesebuche einige Wörter zur Uebung für das Zeha, welches am Anfange stehet, und wie Ka ausgesprochen wird, hingesetzt.

Bei den französischen Wörtern, Chaussee, Charlotte, Chaise, Chiffre, Chef, ist es der nemliche Fall. Daß hier das Zeha wie Esszeha ausgesprochen werden müsse, braucht der Anfänger noch nicht zu wissen. Erst in der Folge, wenn so ein Wort beim Lesen eines Buches vorkommt, kann der Schüler damit bekannt werden.

Mit Ihrer Erlaubniß gehe ich jetzt zum Ge über. Hier steht folgendes niedergeschrieben: „Bei der „Aussprache drückt sich die Zungenwurzel so eng an „den Gaumen, daß sie ihn verschließt; der Luft-

„hauch bahnt sich selbst den Weg, er stößt die Zunge „ab; aber dieser Luftstoß muß so kurz genommen wer„den, daß er schnell abschließt, so wie er die Zunge „abgestoßen hat; ist er voller, und stärker, daß er die „Zunge fast niederlegt; ist er so weit fortgesetzt, daß „er außerhalb des Mundes noch Stoßkraft behält: „so ist er nicht mehr Ge, sondern Ka *). Weil aber „dieser Stoß über die Anhöhe, welche die Zungen„wurzel bildet, gehet, so nimmt er seine Richtung „in einem Bogen an der obern Wölbung des Gau„mens nach der Mundöffnung, und setzt diese Rich„tung in die Tiefe fort.“

„Bei dem Ge muß man sich besonders in Acht „nehmen, daß aus seinem Laute in der Mitte eines „Wortes kein Zeha, und am Ende eines Wortes „kein Ka werde. Man spreche nicht Tuchend und „Wek. Das erste ist zu vermeiden, wenn man „nach dem Laute Tu die Zunge so sanft an den Gau„men schließt, daß der Hauch nicht plötzlich in seiner

*) Warum unsere Vorfahren den Namen Ka und nicht Ke gewählt haben, ist sehr einleuchtend. Weil die Aussprache des g und k so oft verwechselt und verstümmelt wird: so lief man Gefahr, durch die Namen Ge und Ke Mißverständnisse hervorzubringen. Diesem wurde durch die Wahl eines andern Hilfslautes (a) vorgebeugt. Ge und Ka konnte man nicht mehr verwechseln.

„Richtung gestöret, vielweniger ganz abgeschnitten „werde. Er wehe vielmehr sanft über die Anhöhe „der Zunge fort, und diene noch zur Hervorbringung „der zweiten Sylbe. Dadurch wird die Verschlin„gung beider Sylben äußerst zart.“

Therese machte den Versuch, der ganz ihren Beifall erhielt.

Erkennen Sie den Unterschied, sprach Frohberg, wenn Sie piken, biegen, und pichen aussprechen. Bei piken sprechen Sie erst pi vollkommen aus, dann setzen Sie vom neuen für die Sylbe ken an, der Lufthauch bekommt daher mehr Gewalt, und wird dadurch, daß er Widerstand an der Zungenwurzel findet, zum Luftstoße. Bei biegen haben Sie den Laut bie noch nicht austönen lassen, so heben Sie schon sanft die Zungenwurzel, und geben dem fortdauernden Hauche im Gaumen nur einen schwachen Druck, um die Sylbe gen anzufangen. Der Unterschied bei pichen ist so auffallend, daß er jede Auseinandersetzung unnöthig macht. —

Jetzt las Frohberg weiter: „Dieser feine Unter„schied, diese Zartheit in der Aussprache muß auch bei „Ge beobachtet werden, wenn es am Ende eines Wor„tes stehet. Wie wenig Menschen schenken ihre Auf„merksamkeit diesem Buchstaben am Ende des Wor-

„tes; wie viel sprechen Kriech, Wek oder Wech, Tak „oder Tach! Es ist leicht, den reinen Ton hervor„zubringen, wenn man den vorhergehenden Laut „durch die Zungenwurzel sanft verschließt, z. B. Ta–g. „Nach einer kleinen Pause befreiet man die Luft durch „Abziehung der Zunge von dem Gaumen, so daß sie „sich durch einen äußerst gelinden Druck gleich einer „Seifenblase im Munde noch auflöst. Die Wör„ter Bug und Buch können den Unterschied zeigen. „Bei Buch streicht der Endlaut über die Zungenwur„zel hinweg.“

„Bei Ge und Ka sind noch die verbundenen Laute „Enn Ge (ng) und Enn Ka (nk) zu berühren. „Enn Ge entstehet dadurch, daß man zu gleicher Zeit „das Enn durch die Nase summt, und das Ge durch „den Gaumen haucht. Dadurch entstehet der gleich„sam klingende Ton, welchen der Franzos in on, „non ꝛc. gleichfalls anzugeben weiß. Bei Enn Ka „findet das nemliche statt, man bringt den Laut ng „vor; aber so wie er dem Ohre vernehmlich geworden „ist, läßt man durch einen Ansatz des Hauches an der „Zungenwurzel ein kurzes k ertönen, (wobei, wie über„haupt bei k am Ende, ein schwaches e hörbar wird.) „Aus sang kann ich durch Zusetzung des Lautes k „sank (sangk) bilden, aber aus sank nicht sang.

„Die Wörter Drang, Trank, drung, Trunk, An-
„ger, Anker, (welches eigentlich Angker geschrieben
„sein sollte) Tang, Dank, Rang, Rank, Wange,
„wanken, düngen, dünken ꝛc. geben Beispiele zur
„Uebung und Unterscheidung. — Auch ist hier der Ort,
„wo man des Ku (q) gedenke. Dieser Buchstabe hat
„seine Aussprache mit Ka gemein, und wurde darum
„Ku genennt, um ihn von Ka zu unterscheiden; er
„kommt aber in keiner andern Verbindung als mit u,
„wenn dieses vor einem Hilfslaute stehet, vor, z. B.
„Quäker, Quelle, Qualm. Warum das U hier in
„We übergehe, will ich hernach bei We berühren.
„Es ist gar nicht nöthig, daß das Kind diesen Buch-
„staben anfangs kennen lerne; erst in der Folge mag
„es denselben bei einem damit anfangenden Worte sich
„merken. —“ Da Sie schweigen, fuhr der Prediger
jetzt fort, glaube ich, daß Sie mit mir einverstanden
sind; daher kann ich wohl zu einem neuen Buchstaben
übergehen.

Ich habe nichts einzuwenden, erwiederte Therese.
Ueberhaupt denke ich jetzt nicht daran, gegen Sie zu
kämpfen, sondern ich verwende alle Aufmerksamkeit
darauf, das mir ganz eigen zu machen, was Sie
mir vortragen.

Frohberg las weiter:

f.

„Ein Laut, der geblasen wird. Sein Name ist „Eff. Seine Aussprache ist leicht. Die Oberlippe „dehnt sich vor, die Unterlippe zieht sich mehr zu den „Zähnen, man bläst; die Luft streicht an den Zäh„nen vorbei, stößt sich an der Oberlippe, und nimmt „die Richtung in die Tiefe. Das Wort tie-f läßt „den Laut des Eff deutlich hören.

„Hier ist noch Pe Eff mit anzuführen. Ehe f „hervorgebracht wird, schließt man die Lippen wie „bei Pe. Die stark geblasene Luft öffnet sich die „Lippen selbst, und stößt die Oberlippe weiter vor. „Wenn Pe Eff am Ende eines Wortes stehet, ist „die Sache noch leichter. Man liest das Pe gleich „mit zu dem vorherstehenden Hilfslaute, z. B. Kop — „dann bläset man Eff nach — Kop-f.“

v.

„Dieser Buchstabe heißt Vau. Herr Olivier „nennt ihn Ve, das Eff heißt bei ihm Fe. Ich „weiß aber nicht, wie er beide Buchstaben durch diese „Namen deutlich genug unterscheiden will, da sie wirk„lich einerlei Laut haben; und höchstens durch die Stär„kung oder Schwächung des Blasens unterschieden

„werden können. Die alten Deutschen setzten über„all ein Vau, wo wir ein U setzen, z. B. am Ende „der Wörter Frau (Frav), trau (trav) ꝛc. eben so „am Anfange, z. B. vns (uns), vnser (unser). Soll„ten sie dieses Vau nicht auch in den Wörtern: Va„ter, Vetter, vor, wie U gelesen haben? Dadurch, „daß dieses U mit einem Hilfslaute verbunden wer„den mußte, bekam es einen andern Laut. Denn „wenn man das Wort Vater so geschrieben siehet: „Uater, und dasselbe lesen will; so müßte man bei „der ersten Sylbe zwei Mal hauchen, wenn U und „a richtig vortönen sollten. Damit aber die Hem„mung des Lufthauches durch die Hervorbringung ei„nes zweiten nicht entstehe, suchte man beide Laute „zu verschlingen. Indem man U aussprach, setzte „man den Hauch fort, aber man brachte die Lippen „in die Lage, welche sie bei a haben müssen; dadurch „entstand noch ein Mittellaut zwischen u und a, wel„cher einem äußerst gelinden We ähnlich ist. Je we„niger man aber das U hören ließ, desto deutlicher „wurde dieser Mittellaut, der endlich in den Blaselaut „ganz überging.“

W.

„Heißt We. Er ist aus zwei U entstanden. „Das zweite U ging in V über, wenn z. B. das

„Wort Uuasser gelesen wurde. *) Dieser Ursprung „liegt jetzt noch in seiner Aussprache. Die Lippen „werden vorgedehnt, wie bei U, aber enger geschlos„sen. Indem die Luft vordringt, und durch die Er„schütterung, die sie in der Mundhöhle und von den „Lippen erhält, ein äußerst schwaches U gleichsam „knurrt — indem dieses geschiehet, werden die Lippen „schnell von einander gezogen, und die Luft wird mit „Hilfe des Gaumens kurz abgestoßen. Man versuche „nur gedehnt W — asser zu sprechen. Bei dem ge„wöhnlichen Lesen können wir freilich diese Bemer„kung nicht machen, da wir das We äußerst gelinde „aussprechen; doch wird jeder eine schwache Erschüt„terung hinten an dem Gaumen selbst bei der gelinde„sten Aussprache fühlen.“ Frohberg mußte seine Vorlesung hier schließen: denn er wurde zu einem Kranken gerufen. Er übergab Theresen seinen Aufsatz zum durchlesen und die schon gedruckten Bogen seines Lesebuches zum Gebrauche beim Unterricht und wünschte

*) Daher kommt es, daß der Laut u nach einem Ku in w übergehet. Eigentlich sollte man Ku — elle lesen, wo Quelle stehet. Dadurch würde man aber drei Sylben hervorbringen. Zwischen das U und E tritt aber bei langsamer Auflösung jener Mittellaut, von dem vorhin bei Bau gesprochen worden ist. Darauf verschwindet der Laut des u fast ganz, und es entstehet der gelinde Blaselaut w.

ihr, indem er schied, Glück und Segen zum Anfange ihres Werkes.

Therese durchlas der Wiederhohlung wegen alles, was Frohberg schon vorgelesen hatte. Dann fand sie noch Folgendes aufgeschrieben.

ſ. s.

„Dieser Buchstabe heißt Eſſ. Das Kind hat seine „doppelte Gestalt am Anfange und am Ende einer „Sylbe wahrzunehmen. Das wird nicht schwer fal- „len, da dasselbe längst schon eine Vorstellung vom „Anfange und Ende der Sylbe hat. Die richtige „Aussprache dieses Lautes findet man, wenn man „das Wort G r a - s so dehnet, wie ich es hier ge- „schrieben habe. Es ist ein scharfes Säuseln der „Luft über die Zunge, welches zugleich eine Annä- „herung an i hat.“

„Hier ist der Ort, wo man Z e h a E ſ ſ (chs) am „Ende einer Sylbe mit lesen läßt. D a s Z e h a „w i r d w i e K a a u s g e s p r o c h e n, w e n n E ſ ſ „d a r a u f f o l g t. Das müssen die Kinder merken.“

ß.

„E ß z e t t ist von dem E ſ ſ verschieden. Es wird „stärker vorgesaust; wie man an den Wörtern r e i s e n

„und reißen wahrnehmen kann. Daß man am „Ende eines Wortes ein ß statt ss druckt, ist zwar „gewöhnlich; aber in Lesebüchern für die ersten An= „fänger darf es nicht so sein: denn woher kann nun „das Kind wissen, wie es das Wort groß richtig le= „sen soll, ob gross (geschärft) oder groß (gedehnt)?“

sch.

„Essz e h a. Wird gezischt wie in A-sch. Die „Zähnreihen thun dabei das meiste. Sie nähern „sich einander und bringen das Zischen hervor; die „Zunge ziehet sich etwas zurück, um der Luft an dem „Innern der untern Zähnreihe Raum zur Ausdeh= „nung zu gestatten. Daß ein Esszeha in der Mitte „eines Wortes wie verdoppelt gelesen werde, z. B. „Flasche, Wäsche, ist eine irrige Behauptung. „Wir lesen das Esszeha nur zur vorigen Sylbe — „Flasch — weil aber der Zischlaut zu stark ist, als daß „wir ihn gleich hemmen könnten, so zischt er noch fort, „indem wir in der gewöhnlichen Zeitdauer die folgende „Sylbe (hier das e) aussprechen (Flasch-e). Warten „wir's ab, bis das Esszeha sich verzischt hat, und sprechen „dann E; so werden wir keine Verdoppelung bemerken. „Das nemliche erfahren wir, wenn wir das sch mit der „folgenden Sylbe verbinden (Fla-sche). Die erste

„Sylbe F l a sprechen wir sehr geschärft aus; der Ue-
„bergang zur zweiten wird den Organen aber äußerst
„leicht: denn sch verbindet sich ungemein bequem und
„schnell mit den andern Lauten; und es geschieht da-
„her, daß wir selbst irrig werden, ob wir das sch
„zur ersten oder zweiten Sylbe beim Aussprechen ge-
„zogen haben.“

st.

„E s s t e. Die Aussprache dieses Buchstabens ist „nicht schwer. Wir bedienen uns dieses Lautes häufig, „wenn wir Stillschweigen gebiethen, st, st! Erst zischt „man s, dann schnellt man mit der Zunge t vor.

„Doch hat unsere gewöhnliche Aussprache eine „Schwierigkeit hervorgerufen. Im Anfange eines „Wortes sprechen wir das E s s t e z u h a r t aus, als „ob scht dort stände, z. B. Schtiefel. Am Ende einer „Sylbe höret man dieses sch nicht, z. B. Fürst, Wurst, „erst, einst, wenigst, einstens, wenigstens ꝛc. Die-„sen Unterschied muß nun das Kind lernen, und das „fällt ihm schwer. Es wäre freilich besser, wenn man „diesen Buchstaben überall nicht scht, sondern st, wie „die Hannoveraner, lesen ließe; aber wir müssen „nun einmal mit den Wölfen heulen. Man würde „uns sehr auslachen, und die Aeltern der Schüler „würden eine Revolution befürchten, wenn ihre Kin-

„der nicht in die Schtube, sondern in die Stube,
„(lies st wie in Fürst) aus der Schule zurückkamen.

„Wir werfen der hannöverschen Aussprache das „gezierte vor; der Hannoveraner hat aber das „größeste Recht, uns Nachlässigkeit und Härte vor„zuwerfen. So wie es uns auffällt, wenn der Schwabe „und Elsasser Chrischtus, einscht, Fürscht, Durscht „spricht; *) eben so muß es andern auffallen: wenn „wir auf einen Schtock uns schtützen; anstatt daß „wir unsere Zunge vorn an der untern Zähnreihe ein „wenig anstemmen, und auf diese Art Stock und „stützen sprechen sollten."

Sp.

„Der nemliche Fall tritt bei Ess Pe ein. Wir „sprechen dasselbe im Anfange des Wortes wie schp „aus, z. B. Schpiegel, Schporn, Schpaß. Nur „in der Mitte eines Wortes, wo das Ess Pe eigentlich „zu dem Ende der Sylbe gehört, lassen wir diese „Härte nicht hören, und ziehen das Ess zu der vori„gen, das Pe zu der folgenden Sylbe, als Knos-pe, „As-pe, Ris-pe. Wenn hingegen das Ess Pe zu dem

*) Auch der gemeine Sachse spricht Fürscht, erscht, Durscht, Wurscht. Nicht selten findet man diese Aussprache auch in Städten unter den Vornehmen.

„Anfang einer Sylbe gehört, so sprechen wir wieder „schp, ob es gleich mitten im Worte stehet, z. B. Ge„spenst, Gespinnst, gespritzt ꝛc. Diese Verwirrung „in der Aussprache fällt natürlich dem Kinde auch „schwer. Es ist nur gut, daß es früher hat sprechen, „als lesen lernen: denn da spricht es das Wort schon „von selbst so aus, wie es dasselbe hat von Vater „und Mutter sprechen hören; sobald es mehr Fertig„keit hat, den Körper des Wortes zu überblicken.“

Z.

„Das Zett schließt sich an die vorigen als der „härteste Zischlaut an. *) Wenn man die Wörter „Z-ahn und Kau-z langsam auflöset, findet „man die richtige Aussprache. Man drücket die Zunge „an die geringe Oeffnung zwischen den Zähnreihen, „und zwinget die Luft über die Zunge hinweg, gleich„sam wie über den Kern einer Pfeife, zu streichen, „und zwischen den Zähnen und der Zunge hervorzu„zischen. Kindern fällt die Aussprache des Zett „schwer. Das Tezett ist ein aus Te und Zett

*) Man nannte diesen Buchstaben Zett, um ihn von Ze (c), dem Namen nach, zu unterscheiden. Wenn Herr Olivier das Ze in der Schreibart gelten lassen will, durch welchen Namen will er dasselbe unterscheiden?

„zusammengesetzter Buchstabe. Man höret das Te „ganz deutlich, wenn man Kat-ze, Müt-ze, Wit-z, „Trot-z lieset.“

X.

„Iks. Wenn wir Hunde anhetzen, rufen wir „oft: ks, ks, ks! Das ist der Laut dieses Buchsta„bens. Da er so wenig vorkommt, so hat man „nicht nöthig, mit den Kindern lange bei demselben „stehen zu bleiben. Wenn sie vollständig und mit „Fertigkeit lesen können, mögen sie sich gelegentlich „selbst an diesen Laut erinnern.

„So lange das Kind in meinem Lesebuche liest, „wird es auch des

(ph) Pe Ha

„wegen nicht in Verlegenheit gerathen. Dieser aus „einer fremden Sprache angenommene Buchstabe hat „sich auch nur in fremden Wörtern erhalten, unge„achtet sogar einer unserer berühmtesten Schriftsteller „(Wieland) denselben zu verbannen sich bemüht hat. „Er ist mit Eff gleichlautend. Man beschwere das „Kind jetzt nicht damit. Wenn es einmal beim fer„tigen Lesen das Wort Philipp findet, dann kann „es die Aussprache dieses zusammengesetzten Lautzei„chens gelegentlich erlernen.“

„Alles das gilt von folgenden dreien jetzt unge„wöhnlichern Buchstaben.“

y.

„Ypsilon! Sein Laut ist i! Es diente unsern „Vorfahren als Zeichen eines gedehnten oder doppel„ten I. Daher findet man ym, yr, geschrieben, „wo wir ihm, ihr schreiben und bey, Ey, weil man „ein gedehntes i sonst hörte, wie jetzt noch der Elsas„ser bei-i, Ei-i spricht. Wir gebrauchen das Ypsilon „noch in Wörtern aus fremden Sprachen, als: Sylbe, „Symmetrie, wo es sich dem Laute nach mehr dem „ü nähern sollte.“

c.

„Ze ist der Name dieses Buchstabens. Einen „Namen, der seinem Laute in jeder Hinsicht nahe „käme, wird selbst Herr Olivier nicht erfinden kön„nen, da es vor a, o, u, und ü wie Ka, vor e, i, „ä, ö, wie Zett ausgesprochen wird. Indeß kann es „doch aus der Reihe deutscher Buchstaben nicht ver„drängt werden, so lange wir fremde Wörter noch „gebrauchen, und über die Aussprache dieses Buch„stabens in römischen Eigennamen nicht einig sind. „Ist man übereingekommen, daß man das Wort „Avançement — Awanßemang, und Façon, Faßong —

„schreiben wolle: so wird zwar hier das Ze entbehrlich „werden; aber man wird doch nicht den Namen Alen„çon in Alangßong, und Mercier in Merßi-e „entstellen wollen. Es bleibt also das Ze immer „noch für den Namen der Franzosen nothwendig. „Eben so nothwendig ist es für die römischen Namen: „Cicero, Cäsar, Caligula. Es finden hier zwei Fra„gen Statt: soll man Kikero, Käsar sprechen „und schreiben, wenn die Römer das Ze durchgän„gig wie Ka ausgesprochen haben? Haben sie aber „dasselbe durchgängig wie Zett gelesen: so müß„ten wir wohl Zaligula lesen und schreiben? Da „diese Fragen noch nicht beantwortet sind; so schrei„bet man das Ze hin, und jeder kann nach seinen „Gründen dasselbe aussprechen."

ch wie k.

„Das Zeha wird am Anfange einiger fremder „Wörter wie Ka ausgesprochen. Erst wenn der „Schüler so ein Wort findet, lerne er diesen Ge„brauch. Wenn er das Wort selbst schreibt, z. B. „Chronik, so begehet er keinen Fehler, wenn er das„selbe mit dem Ka anfängt, da wir ja keinen Feh„ler zu begehen glauben, wenn wir den Laut ch „in k verwandeln, und Krist, Kristian sprechen."

So weit hatte Frohberg seine Gedanken über die Aussprache niedergeschrieben. Therese las alles mehrere Male durch, und fand sich immer mehr von der Wahrheit der Sache überzeugt.

Als Frohberg nach einigen Tagen wieder kam, konnte sie ihn schon mit der Nachricht erfreuen, daß der Versuch, Karln zu unterrichten, ihr nicht mißlungen sei, und daß sie bei der Ausübung die Leichtigkeit dieser Methode immer mehr erfahren habe.

Frohberg wünschte, daß seine Methode überall diesen Beifall finden möchte. Er konnte Theresen noch einige Bogen seines Lesebuchs mittheilen. Sie waren ihm aus der Druckerei zugesendet worden.

Hier, sagte er, finden Sie den zweyten Abschnitt. Er enthält kurze Sätze. Ich habe die Sätze gereimt, weil diese Reimerei dem Kinde Gelegenheit geben soll, den gleichen Ausgang verschiedener Wörter desto deutlicher zu bemerken. Die Sätze enthalten ein Urtheil über Gegenstände, welche dem Kinde sehr bekannt sind. Es soll alles sehr leicht und verständlich sein. Jetzt, da das Kind erst lesen lernt, wäre es unzweckmäßig, dasselbe auch zum ernsten Nachdenken über das Gelesene anzuhalten. Das Kind muß mit Leichtigkeit den Inhalt auffassen können. Bis jetzt sind alle große Anfangsbuchstaben vermieden, weil

das Kind erst mit mehr Geläufigkeit lesen soll, ehe es diese Eigenheit der deutschen Schrift kennen lernt.

Therese schien hier etwas von des Predigers Meinung abzuweichen. Sie sagte: ist aber nicht zu befürchten, daß man das Kind verwöhne, wenn es alle Wörter mit kleinen Anfangsbuchstaben erblicket? Dadurch wird ihm in der Folge die Rechtschreibung sehr erschwert werden.

Wenn das wirklich der Fall wäre, entgegnete Frohberg: so würden Sie nicht ohne Grund meine Meinung angefochten haben. Allein die Erfahrung lehrt ja, daß die Kinder in der Rechtschreibung immerfort fehlen, wenn sie auch vom ersten Anfange des Lesens an die großen Buchstaben kennen gelernt haben. Erst dann lernen sie richtig schreiben, wenn man sie auf die Regeln der Rechtschreibung aufmerksam macht, und ihnen einige leichte Sprachgesetze vorträgt. — Das Kind lernt ja auch zeitig genug die großen Anfangsbuchstaben kennen. Dieses geschiehet im dritten Abschnitte meines Lesebuches. Dort sind Geschichten auf kindliche Art erzählt. Ueber die erste ist ein A gesetzt. Die Hauptwörter, welche mit einem A anfangen, sind nur mit einem großen Buchstaben versehen.

Es kommen aber viel dergleichen Wörter darin

vor, und das Kind hat Zeit und Gelegenheit genug, sich das vergrößerte und abgeänderte Zeichen des Lautes a gehörig einzuprägen. In der folgenden, mit B überschriebenen Erzählung, findet es nicht allein das A wiederhohlt, sondern auch ein neues Zeichen, das große Anfangs Be, und so findet es jede Erzählung bis zum Zett mit einem neuen großen Anfangsbuchstaben bereichert.

Füglich kann man hier dem Kinde auch Rechenschaft geben, warum ein großer Buchstabe stehe, wenn man dasselbe aufmerksam macht, daß nicht jedes Wort einen Gegenstand bezeichnet, sondern nur gewisse Wörter einen Gegenstand nennen. Dieser Name irgend eines Gegenstandes hieße Hauptwort; man könnte so einem Hauptworte entweder das Wörtchen der, oder die, oder das vorsetzen. Jedes Mal hätte ein Hauptwort einen großen Anfangsbuchstaben. *)

Ich habe nicht allein im zweiten, sondern auch im dritten Abschnitte die alte Buchstabenfolge beobachtet.

*) In der Folge, wenn das Kind schreiben kann, und in der Rechtschreibung geübt wird, sind die Erzählungen im dritten Abschnitte gut zu gebrauchen. Man läßt sie von dem Schüler abschreiben, und die weggelassenen großen Anfangsbuchstaben da hinsetzen, wohin sie gehören.

Es ist nöthig, sie mit der Zeit kennen zu lernen: weil man ohne dieselbe kein Wörterbuch schnell gebrauchen kann.

Die Scheidezeichen, als Komma, Punkt, Frage- und Ausrufungszeichen können dem Kinde gelegentlich zur Kenntniß gebracht werden, wenn es schon Sätze lesen kann.

So viel soll von Frohbergs Gesprächen mit seiner Freundinn hier stehen. Es wird hinlänglich sein, um eine Mutter in den Stand zu setzen, nach dieser Art ihr Kind im Lesen unterrichten zu können. — Therese führte ihren Karl ohne Schwierigkeit auf diesem Wege zum Ziele und sie wunderte sich oft selbst, wie genau der Knabe die Buchstaben zusammenlas, ohne vorher buchstabiret zu haben. Weil sie nicht nach dem Ruhm strebte, ihrem Sohne in 4 Wochen das Lesen gelehrt zu haben: so ließ sie dem Knaben gehörige Zeit, die Buchstaben und ihre Verbindung nach und nach sich fester einzuprägen.

Druckfehleranzeige.

Bei der Revision habe ich zwar manche Abweichungen von meiner Schreibart der Wörter und Unterscheidung der Sätze durch Zeichen gefunden; allein diese Ungleichheiten bedürfen keiner Anzeige, da sie den Sinn nicht entstellen. Folgende Fehler sind aber zu verbessern.

Seite 45. Zeile 1. von oben setze vor Diese einen Punkt.
— 48. — 7. von unten lies dem Knaben, statt den Knaben.
— 67. — 3. v. u. l. desselben statt daßelben.
— 79. — 5. v. o. l. und zog.
— 74. — 1. v. o. l. Er st. Es.
— 103. — 6. v. o. l. S. S. 86. st. S. S. 87.
— 103. — 9. v. u. l. a, e und å statt ae, u, å.
— 110. — 7. v. u. l. neben ihm i st. neben ihm e.
— 119. — 8. v. u. l. mit der Fingerspitze st. mit drei Fingerspitzen.
— 140. — 7. v. u. l. Einer spricht Berch, der andere Berk, der dritte — Berg statt Beech, Beek und Beeg.
— 155. — 2. v. o. l. zurückkåmen st. zurückkamen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahn, Karl,

Therese! Oder: das Buch für Mütter, welche ihren Kindern selbst das Lesen lehren, und über den frühen Unterricht nachdenken wollen

Leipzig 1808

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.220
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301404-5